

Impressum

Herausgeber:

Geschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte e. V.

Vorsitzender:

OB Dirk-Ulrich Mende, Celle

Redaktion:

Prof. Manfred Gerner / Simone Jahn (V.i.S.d.P.)

Nachdruck ist – auch auszugsweise – bei Angabe der Quelle und Übersendung eines Belegexemplares ausdrücklich erlaubt.

Layout:

TYPOMETER · Satz- und Druckdienstleistung

Telefon (0 66 52) 47 18

E-Mail: typo-meter@freenet.de

Geschäftsstelle:

Propstei Johannesberg

36041 Fulda

Arbeitsgemeinschaft

Deutsche Fachwerkstädte e.V.

Telefon (06 61) 3804439

Telefax (06 61) 3803128

Internet:

www.fachwerk-arge.de

Deutsche Fachwerkstraße

Telefon (06 61) 43680

Telefax (06 61) 94250366

Internet:

www.deutsche-fachwerkstrasse.de

Wir danken der Firma Remmers für die freundliche Unterstützung.

Fachwerkstädte müssen sich mit außerordentlichen Schwierigkeiten auseinandersetzen, aber „Wir schaffen es!“

Sehr geehrte Mitglieder,

sehr geehrte Fachwerkfreunde,

am 18. und 19. Februar 2016 fand die Abschlussveranstaltung der Triennale 15 statt. Dies heißt aber noch nicht, dass wir die Arbeiten an der Triennale 15 beendet haben. Vielmehr finden örtlich weitere Aktivitäten statt und wir rechnen, dass bis zum September dann alle Dokumentationen und Berichte fertiggestellt sind. Die Berichte über die Projekte haben neuerlich das „Erfolgsmodell“ Triennale herausgestellt. Beeindruckend war z. B. die Darstellung des Eigentümers des Schwanhofs in Marburg, von seinem Beitrag zur Entwicklung der Stadt Marburg und damit auch seinem Beitrag zur Triennale 15. In einer Art Zwischenbericht veröffentlichen wir in dieser Ausgabe der Fachwerk Informationen nochmals alle Beiträge zu den Veranstaltungen in den Mitgliedsstädten.

Besonders stolz sind wir darauf, dass wir innerhalb der Triennale 15 eine neue Regionalstrecke, die „Oberlausitzer Umgebendehausstraße“ entwickeln und auch am 13. Oktober 2015 bereits eröffnen konnten. Die „Oberlausitzer Umgebendehausstraße“ ist nicht nur eine weitere Straße, sondern trägt mit dem besonderen Bautyp des Umgebendehauses dazu bei, die Vielfältigkeit innerhalb der Deutschen Fachwerkstraße wesentlich zu erweitern. Sechs Städte in der Oberlausitz: Ebersbach-Neugersdorf, Großschönau, Herrnhut, Kottmar, Oderwitz und Seifhennersdorf sind damit Mitglieder in

unserer Arbeitsgemeinschaft und der Deutschen Fachwerkstraße geworden und wir arbeiten bereits mit zwei weiteren interessierten Städten zusammen.

Aber auch mit unseren großen Projekten sind wir weitergekommen. Für das Projekt „Kommunen innovativ“, mit dem eine Zukunft für herrenlose Fachwerkhäuser geschaffen werden soll, haben wir in den letzten Wochen weitere Beiträge geliefert und erwarten jetzt den Zuwendungsbescheid.

Auch unsere Projektskizze zum Klimaschutz war erfolgreich und das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit hat uns mitgeteilt, dass wir in den nächsten Wochen zur Erarbeitung eines entsprechenden Antrags aufgefordert werden.

Große Projekte sind im Fluss und schließlich warten wir ja auch noch auf den Hessentag, an dem wir am 21. Mai 2016 in Verbindung mit der Stadt Herborn auf dem Herborner Marktplatz ein Fachwerkhaus im Maßstab 1:1 verzimmerern und aufrichten wollen.

Ihr
Prof. Manfred Gerner

Fulda, im März 2016

Die Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte e. V. trauert:

Am 4. 11. 2015 verstarb im Alter von 89 Jahren

Dr. jur. Ulrich von Witten

* 25. 9. 1926 † 4. 11. 2015

Der ehemalige Oberstadtdirektor von Celle war nicht nur ein bedeutender Förderer der Stadt Celle, sondern auch des Fachwerks in Celle und bis in seine späten Lebensjahre in unserer Arbeitsgemeinschaft aktiv.

Am 17. 12. 2015 verstarb im Alter von 81 Jahren

Prof. Rudolf Zießler

* 7. 8. 1934 † 17. 12. 2015

der ehemalige Landeskonservator von Thüringen. Prof. Zießler hat als Vorstandsmitglied des Deutschen Zentrums für Handwerk und Denkmalpflege, aber auch darüber hinaus bis kurz vor seinem Tode wirksam an den Fragen zur Erhaltung des Fachwerks beigetragen.

Am 24.12.2015 verstarb im Alter von 80 Jahren

Dr. rer. oec. Klaus Otto

* 9. 8. 1935 † 24. 12. 2015

Herr Dr. Otto hat ebenfalls an Projekten des Deutschen Zentrums für Handwerk und Denkmalpflege und bis vor wenigen Monaten auch an der Entwicklung der neuen Regionalstrecke „Oberlausitzer Umgebendehausstraße“ im Rahmen der Deutschen Fachwerkstraße mitgewirkt.

Am 6. 1. 2016 verstarb im Alter von 72 Jahren

Heide-Diana Massakas

geb. Matzke

* 15. 1. 1943 † 6. 1. 2016

Frau Massakas war nicht nur fachwerkbegeistert und eine diplomierte Fachwerkgesteuerführerin, sondern hat sich auf verschiedenen Ebenen – in ihrer Heimatstadt Büdingen beginnend – bis zum Fachwerk weltweit verdient gemacht.

Wir danken den vier Fachwerkfreunden – auch im Namen des Vorstands, der Gremien und der Geschäftsstelle – für ihr außerordentliches Wirken für das Fachwerk und tragen die vier Namen in einer guten Erinnerung bei der Weiterentwicklung des Kulturgutes Fachwerk.

Prof. Manfred Gerner
Präsident

Die Erfolgsgeschichte der Fachwerk Triennalen

Prof. Manfred Gerner

Am 19. Februar 2016 fand die Abschlussveranstaltung der Triennale 15 in Marburg statt. Nach der Begrüßung, in der Bürgermeister Dr. Kahle eindrucksvoll die Herausforderungen bei der Stadtentwicklung und die Antworten Marburgs vorstellte, führte Prof. Gerner zur Erfolgsgeschichte der Triennalen, insbesondere zur Triennale 15 aus, nicht ohne deutliche Hinweise, welche Arbeiten – jetzt ohne große Veranstaltungen – in der Triennale 15 noch zu erledigen sind, u. a. ist ein Textband, ähnlich dem Rezeptbuch, geplant.

Auch die Triennale 15 mit 18 beteiligten Mitgliedsstädten der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte war ein großer Erfolg.

Dieser Erfolg bestätigt die prinzipiellen Ansätze, dass die Städte, sobald sie ein Projekt auf die Plattform der Triennale gebracht haben, damit auch einen zusätzlichen Ansporn zur Realisierung erzielen und weiter, dieses Projekt von Gremien außerhalb der Stadt begleitet sowie beraten wird und schließlich auf den gemeinsamen Veranstaltungen und Foren die Projekte mit anderen Städten diskutiert und ausgetauscht werden.

Einige dieser Projekte sind stadtspezifisch und passen nur an einen Ort, andere haben Allgemeingültigkeit und bei diesen sorgen die Triennalen dafür, dass die Multiplikationseffekte ausgeschöpft werden.

Weiter schafft die Triennale-Plattform eine ausgezeich-

nete Öffentlichkeit – sowohl regional, aber auch überregional und bundesweit.

In der Triennale 15 wurde die Themenvielfalt durch die Vorgaben des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit mit dem Schwerpunkt „Impulse aus der Wirtschaft“ deutlicher fokussiert. Auch dieser Ansatz hat sich als richtig erwiesen und die hinter dem Thema stehende Vermutung, dass im Bereich der Kommunikation und Kooperation mit der Wirtschaft noch große Ressourcen auszuschöpfen sind, hat sich bewahrheitet. Der Begriff „Wirtschaft“ wird dabei weit gefasst und reicht von Industrieunternehmen über Verbände bis zu den Wirtschaftsbetrieben der Städte und Gemeinden. Alle Formen der Kooperation mit unterschiedlichen Wirtschaftsunternehmen wurden in der Triennale 15 exemplarisch erprobt.

Im Rahmen der Triennale wurden die Projekte jeweils geplant, vorgestellt, diskutiert und vor allem die entstandenen Win-win-Situationen für die Städte, d. h. die Bürger und die Unternehmen, für alle Beteiligten beleuchtet.

Frau Diana Wetzstein hat über die örtlichen Veranstaltungen der Triennale 15 einzeln berichtet. Diese Berichte drucken wir nachfolgend, beginnend mit dem Beitrag über die Abschlussveranstaltung in Marburg ab. Der Vollständigkeit halber fügen wir hier den bereits in einer früheren Ausgabe vorgestellten Beitrag von der Eröffnungsveranstaltung in Eschwege nochmals an. Die Fotos stammen ebenfalls von Frau Wetzstein.

Marburg

Fachwerk Triennale 15 geht mit Erfolgen ins Ziel

Abschlussveranstaltung mit guter Bilanz und Ausblick auf zwei Anschlussprojekte

18. Februar 2015 – Marburg. Die Fachwerkstadt mit ihrer bedeutenden Rolle als Universitätsstadt und Klinikstandort bot einen authentischen Rahmen für das Resümee der erfolgreichen Fachwerk Triennale 15. Denn dort wurde von einem privaten Investor mit der Sanierung des Schwanhofes eine historische Gesamtanlage wieder belebt und zum beliebten Anlaufpunkt für Bürger und Gäste jeden Alters entwickelt.

Zum dritten Mal in Folge wurde die Fachwerk Triennale unter der Regie der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte aus Fulda (ADF) in mehreren Bundesländern durchgeführt. „Impulse aus der Wirtschaft“ war dieses Mal das Motto für 16 Veranstaltungen in 17 Fachwerkstädten, die Länder Niedersachsen, Sachsen-Anhalt, Sachsen, Thüringen, Hessen und Baden-Württemberg, mehr als 500 Gäste nahmen teil. Auch durch sie wurden weitere Netzwerke aufgebaut, die sich positiv auf die Entwicklung der Fachwerkstädte auswirken werden. Denn Partnerschaften zwischen einzelnen Akteuren, Wirtschaftsunternehmen, Stadtwerken oder Energiegenossenschaften können eine Fachwerkstadt beleben.

„Synergieeffekte wurden vor allem dort hervorgerufen, wo die Impulse aufgegriffen und innerhalb der Triennale zu konkreten Projekten weiterentwickelt worden sind“, sagte Prof. Manfred Gerner, Präsident der ADF. Wolfhagen sei hierfür ein gutes Beispiel. Die Stadt im Landkreis Kassel habe günstige Energiequellen durch eigene Energieversorgungsunternehmen, eine Bürgerenergiegenossenschaft und ein gutes Konzept für die energetische Quartiersentwicklung, die von den Mitarbeitern der Stadtverwaltung betreut werde. Derlei städtebauliche Gesamtlösungen seien erfolgreich, das habe sich im Laufe der Fachwerk Triennalen herauskristallisiert und sei Grundlage für weitere drei Projektanträge an das Bundesministerium für Bildung und Forschung gewesen.

Dr. Uwe Ferber von Projektbüro Stadt + Entwicklung aus Leipzig, der die Triennalen seit 2008 begleitet und die Beantragung und Dokumentation der Förderprojekte bearbeitet, rechnet damit, dass drei Projektskizzen zu konkreten Anträgen und dann zu geförderten Projekten werden. Darum war die Frage „Wie kann die Fachwerk-Gemeinschaft in einer Triennale 18 agieren?“, auch der Kern dieser Veranstaltung. Schließlich ist die energetische Sanierung als städtebauliche Gesamtlösung ein Gegenwartsthema, das für die Zukunft nachhaltig gestaltet werden muss, so Prof. Gerner. Im KfW-Programm „Energetische Quartierssanierung“ sehe er ein Instrument zur Entwicklung guter städtebaulicher Maßnahmen. Denn die Fachwerkstädte haben großes Potential, den CO₂-Ausstoß zu minimieren, das zeigte das Forschungsergebnis in Schiltach in Baden-Württemberg, wo 191 Gebäude in der Altstadt unter die Lupe genommen wurden. 98 Prozent der Gebäude wurden vor Inkrafttreten der zweiten

Wärmeschutzverordnung gebaut und haben enormen energetischen Sanierungsbedarf. Mit Hilfe eines Energieeffizienztools konnte festgestellt werden, dass 50 Prozent des heutigen Wärmebedarfs im Untersuchungsgebiet durch eine Komplettisanierung eingespart werden könnten. 28 Prozent CO₂-Einsparpotential gebe es demnach. Vor allem die Umstellung der Energieträger und Anlagentechnik sei entscheidend. Der Austausch von Heizöl- und Stromheizungen hin zu Erdgas-Brennwerttechnik habe zusätzliche 18 Prozent CO₂-Einsparpotential zur Folge.

Gemeinsam mit dem Freilichtmuseum Hessenpark in Neu-Anspach sollen mit diesem Hintergrund neue Haustechnik und sinnvolle Dämmstoffe in den historischen Fachwerkhäusern Einzug in den Hessenpark halten. Mit der Idee trat das Fachwerk Triennale Team erst kürzlich an die Geschäftsleitung im Hessenpark heran. „In einem Leitbild von 2011 wurde bereits verabschiedet, dass wir Kompetenzzentrum für Fachwerksanierung und nachwachsende Baustoffe werden wollen“, sagte Elke Ungeheuer, Assistentin der Geschäftsführung des Freilichtmuseums und Projektleiterin, die eine Zusammenarbeit mit der ADF darum begrüßen würde. Die Idee eines zeitgenössischen Fachwerk-Musterhauses im Hessenpark sei möglich, so Ungeheuer. Der ersten Projektskizze und dem Lösungsansatz durch den Aufbau eines Kompetenzzentrums für Fachwerkstädte in Form eines dezentralen Netzwerkes, einem „Labor“ und vier Pilotquartieren, müsse jetzt das Sammeln der Personen folgen, die in einem solchen Kompetenzzentrum mitarbeiten können, so Dr. Ferber. Neben diesem Projektförderungsantrag bearbeitet er auch einen zweiten aus dem Bundesprogramm „Kommunen Innovativ“, der den Aufbau eines Bürgerfonds möglich machen kann, um daraus Bürgergruppen bei der Entwicklung von Leerstandimmobilien zu unterstützen. Im Ergebnis steht die zukünftige Weiterentwicklung der Fachwerkstädte auch durch die Ergebnisse vergangener Fachwerk Triennalen auf einem soliden Fundament.

Dr. Uwe Ferber bei der Triennale-Abschlussveranstaltung in Marburg.



Marburg

Gelungenes Projekt dank guter Zusammenarbeit

Der Schwanhof – Am Ende ein großer Erfolg für Investoren und Kommune

19. Februar 2015 – Marburg. Die Schwanallee ist bekannt als eine viel befahrene Hauptverkehrsstraße der Innenstadt. Während vor den Mauern der Hausnummer 27 bis 31 das Leben hektisch seinen Lauf nimmt, bietet das Innere der historischen Vierflügelanlage jedem Menschen die Möglichkeit, eine Pause einzulegen. Im Schwanhof, einem Quartier mit Fachwerkgebäuden aus dem 16. und Steinbauten aus dem 19. Jahrhundert, sind Geburtshaus, Musikschule, Museum, Orgelmanufaktur, Osteopathie, Theater, Ladengeschäfte, Dienstleister, Studentinnen-Wohnheim oder ein Café untergebracht. In der Mitte von all den kleinteiligen Angeboten gibt es eine große Freifläche, die noch mehr Platz lässt, um zu entwickeln, was die Stadt an der Lahn belebt. Die gelungene Sanierung und Umnutzung des Schwanhofes war auch darum Thema des Marburger Beitrages der Fachwerk Triennale 15, wo Investoren und Kommune beispielhaft zusammen gearbeitet haben.

Im Rathaussaal begrüßte Bürgermeister Dr. Franz Kahle etwa 40 Gäste, darunter Prof. Manfred Gerner, Präsident der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte e. V. (ADF) aus Fulda und Dr. Uwe Ferber, Projektbüro Stadt + Entwicklung aus Leipzig als Initiatoren der Fachwerk Triennale. Zudem waren die Eigentümer des Schwanhofes, Stadtplaner und Denkmalpfleger sowie Mitglieder weiterer Triennalestädte beim letzten Termin dieser Veranstaltungsreihe mit dabei. „Eine vierte, durch die Nationale Stadtentwicklungspolitik geförderte, Triennaleveranstaltung wird es in dieser Form nicht geben“, teilte Prof. Gerner mit.

Im Endbericht würdigen die Unterstützung von Entwicklungen bürgerschaftlichen Engagements und die Zusammenarbeit kommunaler Gesellschaften in speziellen Kooperationsformen als Ergebnisse präsentiert. Folgefinanzierung könnten durch die Förderprogramme „Kom-

munen Innovativ“, „Energetische Quartierssanierung der KfW“ oder ein „Kompetenzzentrum für Klimaschutz in Fachwerkstädten“ unterstützt werden, die dann unter dem Gütesiegel „Fachwerk Triennale 18“ schon bald in einigen Fachwerkstädten präsentiert werden könnten, so Prof. Gerner.

Wie erfolgreich die Triennale-Teilnehmerstädte sind, zeigte das Beispiel Schwanhof. Reinhold Kulle, verantwortlich für Stadtplanung und Denkmalschutz in Marburg, wünschte sich für die Eigentümer sogar den hessischen Denkmalpreis, da „gerade die gute Zusammenarbeit zwischen Genehmigungsbehörden und den Eigentümern gut gelungen ist“, so der Stadtplaner. Er bezeichnete den Schwanhof als wichtigen Standort mit guter Verkehrsanbindung, der immer vollständig genutzt worden sei, schon allein das sei der Weitsichtigkeit der Eigentümer geschuldet gewesen. „Die Anlage sollte dennoch weiterentwickelt, eine Qualitätsverbesserung erreicht werden“, sagte er. Dass so etwas nicht nur einige Hürden aufwerfen, sondern auch Spaß machen könne, habe der Gestaltungswettbewerb gezeigt, der durch innovative Studenten und hochkarätige Professoren zu einem hervorragenden Ergebnis geführt habe.

„Ich sehe das Ergebnis auch als Auszeichnung für uns als Eigentümer“, sagte Rolf Niderehe, der darauf hinwies, dass mit dem Denkmalschutz von Anfang an auf Augenhöhe diskutiert und Lösungen erarbeitet worden seien. „Brandschutz und Denkmalschutz mussten wir genauso beachten, wie die Belange unserer Familien-GmbH, schließlich müssen wir auch wirtschaftlich denken“, so Niderehe.

Die Geschichte des Schwanhofes begann für die Familie Niderehe im Jahr 1875, als der Hof erweitert und als Vierflügelanlage ausgebaut wurde, um Kautabak zu produzieren. Die Produktion wurde in den 1950er Jahren eingestellt, danach das gesamte Areal vermietet. „Die Erhaltung stellte sich als immer schwieriger heraus“, so Niderehe, darum dachte man weiter und mit der Ausschreibung für einen Wettbewerb auch größer. Dieser führte im Ergebnis zur neuen Erschließung der Anlage, weil der Plan des Gewinners tatsächlich so umgesetzt wurde. Bei einer gemeinsamen Besichtigung der Anlage erläuterte Klaus-Peter Mülln, Geschäftsführer der Stephan Niderehe & Sohn GmbH, die Geschichte der Tabakfabrik an Ort und Stelle.

Dass diese Anlage vom Geburtshaus bis zur Orgelmanufaktur insgesamt 29 verschiedene Unternehmungen auf 8.000 Quadratmetern Gewerbefläche beherbergt, ist offenbar auch den günstigen Mietpreisen geschuldet. So lassen sich vor allem auch kreative Menschen dort nieder, die durch ihr Wirken und ihre Arbeiten die historische Umgebung noch wertvoller machen.

Eine Führung mit Klaus-Peter Mülln durch den Schwanhof.



Bleicherode

Gäste kommen wegen Stadt und Landschaft

Fachwerk Triennale 2015 hat gute Rezepte für Bleicherode

23. Oktober 2015 – Bleicherode. Nachhaltige Stadtentwicklung, Revitalisierung, Klimaschutz sowie Kulturlandschaft und Fachwerkarchitektur, das alles waren Themen der Fachwerk Triennale Veranstaltung in der Thüringer Stadt am Südharz. Bürgermeister Frank Rostek begrüßte 28 Gäste im Saal des Verwaltungsgebäudes mit historischer Bausubstanz, das bewusst zum städtischen Bürogebäude ausgebaut worden sei, wie er betonte. „Wir wollen hier so viel Fachwerk wie möglich erhalten und dabei zeigen, dass es modern, attraktiv und für jedes Alter gestaltet werden kann“, sagte der Bürgermeister. Dabei stehe man erst am Anfang einer nachhaltigen Stadtentwicklung, die den Bürgern und Gästen noch viel mehr bieten soll.

Die Entscheidung der Stadtväter, 1997 in die Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte e. V. (ADF) einzutreten und sich der Deutschen Fachwerkstraße anzuschließen, zeigt deutlich, dass die Erhaltung der historischen Fachwerkstadt ganz oben auf der Agenda steht. Denn auch die Fachwerk Triennale, eine „Initiative“ der ADF, erarbeitet mit weiteren Fachwerkstädten umsetzbare Konzepte, damit die Bausubstanz erhalten und die Städte für die Zukunft im Wettbewerb mit anderen gut aufgestellt sind. Die Triennale ist ein Beitrag der Nationalen Stadtentwicklungspolitik, in der die Vernetzung zwischen Kommunen und Initiativen unterstützt werden, auf Innovation und Verstärkung Wert gelegt und für die besondere Stellung der Fachwerkstädte innerhalb der Stadtentwicklungspolitik in den Länder- und Bundesministerien hingewiesen werde, stellte Dr. Uwe Ferber, Projektgruppe Stadt + Entwicklung aus Leipzig, das Ziel dieser Veranstaltungsreihe vor. Mit der Teilnahme von Mathias Schrader, aus dem Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft in Thüringen, wurde das auch bei dieser Veranstaltung deutlich.

„Die Arbeitsgemeinschaft hat sich gegründet, als in den 1970er Jahren durch Flächensanierung ganze historische Altstädte abgerissen werden sollten“, sagte Prof. Manfred Gerner in seinem Vortrag über die Herausforderung der Revitalisierung der Fachwerkstädte. Die Abrisspläne hätten seinerzeit in Ost- sowie in Westdeutschland vorgelegen, allein den vielen aktiven Bürgerinitiativen habe man ein rechtzeitiges Umdenken der politischen Entscheider zu verdanken. „Wir gründeten die Arbeitsgemeinschaft, um den Wert dieser Gebäude deutlich sichtbar zu machen, für die wir heute in der ganzen Welt berühmt sind“, so Prof. Gerner, der dafür warb, „Fachwerk zu leben“ und dadurch wichtiges Kapital in der Stadt zu schaffen. „Das Geld liegt hier nicht auf der Straße, es steht an der Straße. Darin können sie die Wohnwerte so steigern, dass sie über dem eines Neubaus liegen“, sagte der Präsident der ADF.

Wie das in die Tat umgesetzt werden könnte, darüber informierte Felix Boenigk, Projektleiter der Deutschen Stadt- und Grundstücksentwicklungsgesellschaft (DSK).

„Wir entwickeln Perspektiven, nehmen die Wünsche der Bewohner wahr und werben für neue Heiztechniken und energetische Sanierungskonzepte“, so Boenigk. Kurzfristig wolle man Sanierungsanreize schaffen und die privaten Investoren bei der Umsetzung der Maßnahmen unterstützen. „Unser Ziel ist ein denkmalgerechter Rückbau der Fachwerkstadt an den Stellen, wo Schuppen oder ehemalige Stallungen heute keine Funktion mehr haben“, so der Stadtplaner. Während er und andere Mitarbeiter der DSK an einem integrierten Stadtentwicklungskonzept arbeiten, hat sich die Fachhochschule Nordhausen vorgenommen, ein Klimakonzept zu entwickeln. Die „FachwerkStadt“ hat in einer Leerstandimmobilie unter diesem Titel eine Ideenschmiede eingerichtet, in der jeder beraten wird, der sich an der Stadtentwicklung aktiv beteiligen will. Zwei Immobilien fanden bereits einen neuen Besitzer, die Sanierungsmaßnahmen haben begonnen, so der Bürgermeister über erste Erfolge.

„Die herrliche landschaftliche Lage ist ein großer Pluspunkt unserer Stadt“, heißt es im Ortsprospekt über Bleicherode. Auch Sabine Pönicke, stellvertretende Leiterin der Verwaltung des Naturparks Eichsfeld-Hainich-Werratal und dort auch für die Interessengemeinschaft Bauernhaus e. V. (IGB) tätig, kann das sofort unterschreiben.

„Die Förderung einer landschaftsgerechten und regionaltypischen Baukultur“, stellte sie als ihre Hauptaufgabe vor. Weil „Mensch und Natur zusammen gehören“, müsse man nicht nur die Natur bewahren, sondern auch die Städte und Dörfer als attraktiven Lebensraum erhalten. Aber vor allem müsse man stetig die Qualität der Angebote prüfen und weiterentwickeln. „Wir arbeiten daran, das UNESCO Weltnaturerbe „Nationalpark Hainich“ und das „Weltkulturerbe Wartburg“ als „Weiterbergion“ im Naturpark gemeinsam weiter zu entwickeln und so auch dort die Qualität durch Vernetzung und Synergien noch weiter zu steigern“, berichtete sie.

Die Liste ihrer Ratschläge, die sie in über 20 Jahren in der Regionalentwicklung selbst entwickelte, erprobte und als gut befand, ist lang. Dass es sich auszahlt, Netzwerke zu bilden, die Sanierung dem Abriss oder Neubau vorzuziehen, Lobbyarbeit zu betreiben und Handwerker gut auszubilden, sind nur einige Punkte in der Aufzählung. „Wir arbeiten mit vielen Akteuren aus Politik und Wirtschaft zusammen“, so Sabine Pönicke. Aus ihrer Erfahrung, die sie aus der Arbeit in der IGB für die Erhaltung historischer Bausubstanz gemacht hat, gab sie den Akteuren in Bleicherode mit auf den Weg, vor allem Abendveranstaltungen und Aktionstage durchzuführen, weil dann mehr Bürger und Hausbesitzer erreicht würden.

Aber wie wird der Charme einer Stadt sichtbar? Diese Frage stellte Dr. Bertram Schiffers, Projektleiter der Interna-

tionalen Bauausstellung Thüringen GmbH (IBA), in seinem Vortrag. Die IBA sucht nach Antworten im „Reallabor für StadtLand von übermorgen“, in dem ausgewählte Orte zeigen sollen, wie man Stadt und Land weiterentwickeln kann. „Wir stehen alle vor der Herausforderung, dass die Bevölkerungszahlen von 1999 bis 2030 um 750.000 sinken werden“, so der Experte aus Weimar. Darum hat die IBA es sich zur Aufgabe gemacht, bis 2023 neue Vorgehensweisen zu initiieren und zu begleiten. Die Ergebnisse werden national und international präsentiert. Auch darum ist Bleicherode ein interessantes Terrain für die IBA und für Dr. Schiffers, der sich noch weitere Projektbeiträge wünscht, in denen „die bestehenden Qualitäten weitergedacht und umgenutzt werden.“

Dass „Fachwerk auch dabei keine Last sein muss, sondern eine Lust sein kann“, sagte Prof. Gerner mit dem Wissen darüber, dass es überall gute und schlechte Zeiten durchgemacht und Jahrhunderte überstanden habe. Auf einem Gang durch die Straßen von Bleicherode konnten sich alle Teilnehmer davon ein Bild machen. Noch gibt es einige Leerstände, Sanierungsrückstand und Immobilien, für die es vielleicht keine Rettung mehr gibt. Aber es gibt auch Lichtblicke, wie die beispielhafte Sanierung der Alten Kanzlei und die eines Fachwerkwohnhauses in der Braustraße. Beide wurden mit dem Deutschen Fachwerkpreis ausgezeichnet und stehen heute für einen guten Anfang bei der Revitalisierung einer besonderen Fachwerkstadt im Thüringer Südharz, der noch großes Potential hat.



Die Teilnehmer der Veranstaltung mit Bürgermeister Rostek während der Führung durch die Alte Kanzlei.

Celle

Celles Bürger machen ihr Ding

Wettbewerb Lokalhelden 2014 belebt die Fachwerkinnenstadt

11. Oktober 2015 – Celle. Das kleine Ladengeschäft in der Bergstraße ist eine Welt für sich. Alter Provisor heißt es, denn im historischen „Fachwerkhäuschen“ mit einer Ladenfläche von circa 40 Quadratmetern wird der Likör „Alter Provisor“ nach alten Rezepten hergestellt. In Celle und der Umgebung ist er seit 1910 als bekömmlicher Magenwärmer bekannt. Dörte Hirschfeld stellt ihn in ihrem eigenen Geschäft, einer Fachwerkimmoblie, heute wieder her. Dort bietet sie zudem ein kreatives Warenangebot in einem besonderen Ambiente an.

Es war ihr Schritt zur eigenen Immobilie und in die Selbstständigkeit. Und nur wenige Gehminuten entfernt, in der Mauernstraße, hat Rainer Samleit einen, mit 75 Quadratmetern recht kleinen Marktplatz der Köstlichkeiten geschaffen. Marchelle heißt der, eine Wortkombination aus Marché und Celle. Dass er mit diesem Namen seiner Geschäftsidee buchstäblich die Krone aufsetzen würde, ahnte er vor 10 Monaten noch nicht. Heute bietet er auf seinem kleinen Marktplatz Raum für auserwählte Weine, Wurst- und Käsewaren kleiner Manufakturen, Pesto, Kaffee und Süßes den Kunden an, die das Einkaufen zum genussvollen und kommunikativen Erlebnis machen wollen.

Beide Läden stellten Oberbürgermeister Dirk-Ulrich Mende und Gisbert Knipscheer während der Fachwerk Triennale Veranstaltung in Celle vor. Denn die Inhaber sind Gewinner des Wettbewerbs „Lokalhelden 2014“ der Industrie- und Handelskammer Lüneburg-Wolfsburg (IHK) sowie der Volksbank Südheide. Mit ihrer Geschäftsidee haben sie offenbar alles richtig gemacht und dabei die Wirtschaft in der Fachwerkstadt belebt. Ihr Weg zum Lokalhelden führte über das Einreichen der Geschäftsidee, des detaillierten Businessplans mit einer Beschreibung des Geschäftsmodells, der Umsetzung und Finanzierung über die Präsentation des Konzeptes vor einer Jury zum Erfolg. „Die prämierten Projekte wurden von der IHK mit Investitionszuschüssen unterstützt, es gab kostenlose Beratung, Werbung, Training und Seminare rund um die Selbstständigkeit“, erzählte Gisbert Knipscheer. „Der Focus lag auf der Innenstadt, denn dort will die IHK zusätzliche Angebote schaffen“, sagte er. Zwei neue Ladenlokale sind so entstanden, 2016 wird der Wettbewerb wiederholt.

Für Dr. Uwe Ferber von Projektgruppe Stadt + Entwicklung aus Leipzig stellen die Lokalhelden aus Celle nur ein Beispiel für gelungene Stadtentwicklungspolitik dar. „Sie können weitere gute Beispiele aus unseren Triennalepartnerstädten für Celle übernehmen“, riet der Fachmann für Stadtentwicklungspolitik und Moderator der Veranstaltungsreihe.

Die IHK als Mitstreiter für die Fachwerk Triennale 15 zu gewinnen, die auf „Impulse aus der Wirtschaft“ setzt, stellte sich für OB Mende als gute Kooperation heraus. „Der Ansatz der IHK ist es, Menschen Projekte möglich zu ma-

chen, die sie ohne professionelle Hilfe nicht umsetzen könnten. Hier können sie sich ausprobieren, hier können sie ihr Ding machen“, so OB Mende, der dieses Beispiel vom Aktivieren und Integrieren neuer Geschäftsideen für übertragbar hält.

Eigene Beobachtungen und Anregungen über das „Wirtschaften im Fachwerk“ waren Vortraginhalt von Dr. Dirk Richhardt. Der Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte e. V. stellte das besondere Ambiente einer Fachwerkimmoblie als ein Kundenmagnet heraus und machte deutlich, dass die Stadt als Ganzes erfasst werden müsse. „Ein Einkaufszentrum hat ähnlich kleine Ladeneinheiten, wie man es in der Zeilenbebauung einer Fachwerkinnenstadt findet“, so Dr. Richhardt. Damit sei das Argument, kleine Ladengeschäfte seien für den Einzelhandel nicht interessant, für ihn vom Tisch. An den beiden Lokalhelden aus der Mauernstraße und der Bergstraße wird das Argument spürbar. Klein und fein sind sie, das individuelle Ambiente überzeugte die 20 Teilnehmer der Triennaleveranstaltung während der Ortsbesichtigung. Der Optimismus ist spürbar, die Lokalhelden sind motiviert und wachsen mit ihren Aufgaben.

„Um ein Wirtschaften im Fachwerk und vor allem in den historischen Fachwerkinnenstädten zu ermöglichen, muss die Stadt sich einen genauen Überblick über die aktuelle Situation verschaffen“, so Dr. Richhardt. So müsse einem Leerstandskataster demnach der kritische Blick auf und in die Leerstände folgen. Die Erhebung darüber, welche Ladenlokale in der Stadt fehlen, könne man über das Instrument der Bürgerbeteiligung feststellen, parallel dazu eine Marktforschung beauftragen. Im Fall der Lokalhelden sei deutlich geworden, was die Bürger im Bereich von Einzelhandel oder Gastronomie anbieten möchten, der Weg von der Idee bis zu Eröffnung sei aber lang, die Bürokratie kompliziert. Die Verhandlungen mit den Eigentümern leerstehender Häuser und Läden seitens der Stadt über eine mögliche Vermietung oder Veräußerung, mache es späteren Akteuren oftmals leichter, so der Experte.

Dass es in einer Stadtverwaltung und den Genehmigungsbehörden durchaus die Möglichkeiten gibt, flexibel zu handeln und Existenzgründungen möglich zu machen, wurde deutlich, als Rainer Samleit sich bei OB Mende für die gute Zusammenarbeit mit der Baubehörde bedankte. „Das war eine sehr große Hilfe für mich“, so der Erlebnisgastronom. Der Knackpunkt für ihn sei der hohe Mietpreis, der nicht nur ihm als Existenzgründer zu schaffen machte. Bei einem Blick auf die Angebote in einem Immobilienbüro bestätigt sich diese Aussage, in dem ein Ladenlokal mit nur 30 Quadratmetern für 1.300 Euro im Fachwerkhaus und ähnlicher Lage zu haben ist. Das große Angebot von leerstehenden Ladenlokalen betrachtend, zeigt das deutlich, dass der Mietspiegel kaum noch eine realistische Grundlage für Celles Einzelhandel in vielen Lagen

darstellt. Die dort geforderten Mietpreise der Eigentümer sind nicht mehr zu erwirtschaften. Gerade die Initiative Lokalhelden 2014 zeigt, „Celle hat hier eine pfiffige Idee umgesetzt, die zielgruppenorientiert eine offene Marktstrate-

gie verfolgt hat“, so Dr. Richhardt, der in den Geschäften der Lokalhelden nicht nur überdurchschnittliches persönliches Engagement, sondern vor allem gute Beispiele für das Wirtschaften im Fachwerkambiente sieht.



Marchelle – der kleine Marktplatz - gehört Rainer Samleit, einem Lokalhelden 2014. Vom Erfolgskonzept überzeugte er auch die Teilnehmer der Triennale 15.

Duderstadt

Mitdenken, tun und entwickeln

Duderstädter Bürgerengagement ist seit Jahrzehnten Teil der Stadtentwicklung

28. September 2015 – Duderstadt. Sie schützt die Menschen und Infrastruktur dieser Stadt. Einstmals 1.700 Meter lang, umschloss die Stadtmauer bereits im 13. Jahrhundert die Siedlung im Südosten Niedersachsens. Etwa 1.000 Meter sind bis heute erhalten geblieben. Innerhalb von Mauer, Wall und Wallanlagen steht das älteste Rathaus Deutschlands und über 550 weitere historische Fachwerkhäuser, die weiterhin geschützt und erhalten werden sollen. Dafür hat der Förderkreis Denkmal- und Stadtbildpflege in der Stadt Duderstadt e. V. seine Arbeit bereits 1988 aufgenommen, als „das Bewusstsein für Denkmal- und Stadtbildpflege noch unterentwickelt waren“, wie Dr. Hermann Tallau, Vorsitzender des Förderkreises sagte. Als vor 27 Jahren die Sanierung der Stadtmauer beschlossen wurde, habe man dieses Vorhaben finanziell unterstützen wollen. Seit der Gründung sammelten die Bürger für ihre Stadtmauer 413.000 Euro ein, zudem gab es finanzielle Unterstützung durch die Unternehmerfamilie Max Näder. 759 Meter konnten damit saniert werden, am Westerturm-Ensemble entstand zudem ein einzigartiges Baudenkmal, das Turm, Mauer und die Geschichte der Stadt in einer besonderen Ausstellung zeigten. Dieser jahrzehntelange Einsatz der Bürger für ihre Stadt strahlt aus, der Blick auf ihre Altstadt hat sich verändert.

„Duderstadt – Bürger für Bürger“ titelte die Veranstaltung zur Fachwerk Triennale 15, die durch Bürgermeister Wolfgang Nolte im großen Saal des historischen Rathauses eröffnet wurde. Mehr als 50 Gäste zudem der Präsident der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte e. V. (ADF), Prof. Manfred Gerner, Geschäftsführer Dr. Dirk Richhardt, der Leiter der Lenkungsgruppe der Triennale, Engelbert Thielemann aus Eschwege sowie Vertreter der Städte Hann. Münden, Einbeck, Osterode und Northeim konnten sich davon überzeugen, „dass diese Stadt eine großartige Bürgerschaft hat“, wie der Bürgermeister sagte. Vor allem die Engagements von Förderkreis und dem Unternehmer Prof. Hans-Georg Näder wurden an diesem Tag stellvertretend für alle anderen vorgestellt. „Uns liegen derzeit 107 Förderanträge in den Sanierungsgebieten der Altstadt vor und wir sind optimistisch, dass noch weitere gestellt werden“, sagte der Bürgermeister, der auch die Dorfentwicklungsprogramme nannte und eine „flächendeckende Reduzierung der Kofinanzierungsrate von derzeit einem Drittel auf 20 Prozent im Rahmen des Südniedersachsenprogramms forderte. Bei einem derart großen Bestand an historischen Gebäuden sei eine stärkere finanzielle Unterstützung für den Erhalt des Kulturerbes unumgänglich. Duderstadt, als eine von fünf Fachwerkstädten im Fachwerk-Fünfeck, folgt damit den Leitlinien dieser Destination innerhalb der ADF in Südniedersachsen, als UNESCO Weltkulturerberegion anerkannt zu werden.

Moderator Dr. Uwe Ferber, Projektgruppe Stadt + Entwicklung aus Leipzig, konnte erstmals die Fachwerk Managerin des Fachwerk-Fünfecks, Anna Laura Ulrichs und ihre

PR-Managerin, Juliane Hofmann, der Fachwerklobby vorstellen. Seit zwei Monaten verfolgen sie die Umsetzung des Managementplanes für die Städte Duderstadt, Einbeck, Northeim, Hann. Münden und Osterode am Harz. „Wir sind besonders stolz darauf, dass wir aus dem Bundesprogramm Nationale Projekte des Städtebaus unter 270 Projekten ausgewählt worden sind. Das zeigt auch, wie wertvoll unsere Arbeit für das Kulturerbe Fachwerk in dieser Region ist“, sagte Anna Laura Ulrichs, die gemeinsam mit den fünf Städten Strategien zur Standort- und Wirtschaftsbelebung in den historischen Stadtkernen erarbeiten will.

Die Fachwerk Managerin braucht dazu auch die Unterstützung durch Projekte und Initiativen, wie die des Förderkreises oder des Ehrenbürgers und Unternehmers Hans-Georg Näder in Duderstadt. Seine Aktivitäten und den „Bürger Näder“ stellte Bernhard Kleinhenz, Architekt der Fa. Otto Bock Holding GmbH & Co. KG, vor. Neben den privaten Investitionen in die Sanierung der Stadtmauer, der St. Cyriakus und der Servatius Kirche, dem Bahnhof oder dem Westerturm, habe Prof. Näder auch in wichtige Fachwerkgebäude der Altstadt investiert, so Kleinhenz. Allein bei der Sanierung des „Löwenquartiers“, das aus vier Gebäuden besteht und heute ein Wellnesshotel mit eigener Brauerei beherbergt, seien zweistellige Millionenbeträge investiert worden. „Prof. Näder ist immer Ideengeber und Finanzier zugleich, der auch in der Zukunft noch viel vor hat, um Duderstadt zu einer Super-Stadt zu machen“, sagte Architekt Kleinhenz. Er beschreibt den „Bürger Näder“ als „bodenständigen Menschen, der lokal verwurzelt ist, sozial engagiert, seine Heimat liebend und in der ganzen Welt zuhause ist.“ Als geschäftsführender Gesellschafter des größten Arbeitgebers der Stadt fördere er den Wirtschaftsstandort auch, indem er ortsansässige Dienstleister in seine Projekte einbinde. „Er ist ein Glücksfall für diese Stadt und macht das alles als Bürger für Bürger“, so Kleinhenz.

Auf die Unterstützung der ADF als fachliche Beratungsstelle kann Duderstadt immer zählen. Die Gründung der Arbeitsgemeinschaft historischer Fachwerkstädte vor 40 Jahren bezeichnete Dr. Tallau als segensreich. „Wir können uns mit den Leitlinien der ADF voll identifizieren“, sagte er und stellte heraus, dass eine gute Öffentlichkeitsarbeit wichtig sei, um auf den Wert der Fachwerkstadt aufmerksam zu machen, zudem sollten die finanziellen Anreize für Sanierungsvorhaben verbessert und noch mehr Restauratoren im Handwerk ausgebildet werden. „Unsere Baukultur ist ein wichtiger Beitrag zur Weltkultur“, sagte er und begrüßte auch die Gründung und Ziele des Fachwerk-Fünfecks.

„Hier werden die Chancen für die Stadt und die Wirtschaft gesehen und ausgeschöpft“, sagte Prof. Manfred Gerner. Im Hinblick auf die Fachwerksubstanz habe Duderstadt

großes Potential mit großer Verantwortung. „Duderstadt ist in der komfortablen Lage, einen heimatliebenden Unternehmer und eine engagierte Bürgerschaft zu haben, die mitdenken, mittun und mitentwickeln. Das Zusammenwirken von Stadt, Unternehmer und Förderkreis gilt es zu verstetigen“, so der Präsident der ADF, der Duderstadt einen hohen Anspruch bescheinigte, der dort aber erfüllbar sei.

Von den gelungenen Projekten und den bevorstehenden konnten sich die Triennaleteilnehmer am Ende der Veranstaltung auf einer Besichtigungstour selbst überzeugen. Dabei standen das Tabalugahaus, die Alte Bibliothek und das Hotel Zum Löwen auf dem Programm, bevor der Tag bei einem Heimatliebevier und einer Brotzeit zu Ende ging; Im Braukeller einer besonders „beschützten“ Fachwerkstadt.



Besprechung vor dem Tabaluga-Haus, v.l.n.r. Juliane Hofmann, Prof. Manfred Gerner, Bürgermeister Wolfgang Nolte und Anna Laura Ulrichs.

Ebersbach-Neugersdorf

Das Umgebndeland ist besonderes Reiseziel

Neue Route der Deutschen Fachwerkstraße eröffnet

13. Oktober 2015 – Ebersbach-Neugersdorf. Es ist eine Kulturlandschaft mit einer einzigartigen Fachwerkbauweise: die Umgebndelandschaft. Jetzt gehört ein Teil davon zur Deutschen Fachwerkstraße (DFS), die damit auf eine ganz besondere Form des Fachwerks in der Oberlausitz, im Dreiländereck Deutschland, Polen und Tschechien hinweist. Den Reisenden auf dieser Strecke erwartet eine Vielzahl an Häusern, die seit dem 16. Jahrhundert dort nachweisbar in Blockbau-, Fachwerk- und Massivbauweise gebaut wurden und wie maßgeschneidert auf die Landschaftsbedingungen die Jahrhunderte überdauerten.

Während der Fachwerk Triennaleveranstaltung der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte (ADF) in der Alten Mangel in Ebersbach-Neugersdorf, wurde die neue Route der Deutschen Fachwerkstraße eröffnet. Der Rundweg durch die Orte Ebersbach-Neugersdorf, Großschönau, Seifhennersdorf, Herrnhut, Oderwitz und Kottmar sei auch durch die „zielstrebige Wegbereitung von Dr. Klaus Otto und Prof. Manfred Gerner möglich geworden“, sagte die Sächsische Landeskonservatorin Prof. Dr. Rosemarie Pohlack in ihrem Vortrag, der das „Reiseziel Umgebndeland“ aus denkmalpflegerischer Sicht beleuchtete.

„Umgebndeland, das ist eine Wortschöpfung, die sehr kreativ mit einem Projekt des alten Landkreises Löbau-Zittau 1993 entwickelt wurde. Schon damals ging es um einen länderübergreifenden Ansatz mit Welterbe-Ambitionen“, sagte die Landeskonservatorin. Denn im Umgebndeland stehen zurzeit noch etwa 6.000 Umgebndehäuser mit Denkmalstatus und circa 1.000 ohne diesen denkmalpflegerischen Schutzschild. Dass es in der Oberlausitz diese Umgebndehauslandschaft noch gibt, sei vielen einzelnen Akteuren, aber auch der Stiftung Umgebndehaus und dem Sächsischen Verein für Volksbauweise zu verdanken, letzterer steht bereits seit 25 Jahren für die Erhaltung der Häuser ein.

Auch die DFS feiert in diesem Jahr ihr 25-jähriges Bestehen. Mit der Einweihung der Sächsischen Route der DFS geht auch für Prof. Manfred Gerner ein großer Wunsch in Erfüllung, der seine Idee, die Deutsche Fachwerkstraße als touristischen Zweig der ADF aufzubauen, im Jubiläumsjahr krönt. „Die Umgebndehäuser als Impulsgeber sind das weltweite Alleinstellungsmerkmal und das Kapital der Region und ihrer Menschen“, sagte der Präsident der ADF. Die Fachwerk Triennale 15 diene als Plattform für die Einweihung der neuen Route in der Oberlausitz, jetzt liege es an der Zusammenarbeit zwischen der Geschäftsstelle in Fulda und den Akteuren vor Ort, den Tourismusmagneten Umgebndehaus gemeinsam zu vermarkten.

„Wir können mit der Deutschen Fachwerkstraße eine neue Brücke im Dreiländereck bauen“, sagte der Landrat des Kreises Görlitz, Bernd Lange. Die Landkreise Bautzen

und Görlitz hätten seit 2004 und der Gründung der Stiftung Umgebndehaus mehr als 5 Millionen Euro an Fördergeldern in Umgebndehäuser investiert. „Wir sind reich an Kulturschätzen, das wollen wir jetzt noch stärker nach außen tragen und die Aufnahme der Umgebndehauslandschaft in die Welterbeliste der UNESCO als Ziel im Auge behalten“, so der Landrat.

Dieses Ziel könnte in Sachsen in nicht allzu langer Zeit realisierbar sein, schließlich hat der Freistaat Sachsen dafür einen „Welterbekoordinator“ eingesetzt, der die regionalen Akteure vor Ort betreut, berichtete Ministerialrat Ulrich Menke, der als Vertreter des Sächsischen Innenministeriums an der feierlichen Eröffnung der regionalen Umgebndehausstraße teilnahm. „Die Menschen in dieser Region setzten sich mit kleinen Beiträgen erfolgreich für das große Ziel ein“, so der Ministerialrat.

Die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister der ersten sechs Orte der Umgebndehausstraße bestätigten in ihren Beiträgen die Alleinstellungsmerkmale. „Die Alte Mangel ist ein repräsentatives Beispiel für gelungene Sanierung“, sagte die Bürgermeisterin von Ebersbach-Neugersdorf in ihrer Begrüßung. Sie betonte, dass man nach dem 2. Weltkrieg mehr als die Hälfte an Umgebndehäusern verloren habe, die Kulturlandschaft sei dadurch gefährdet gewesen, jetzt wolle man dieser auch durch die Eröffnung der Umgebndehausstraße eine sichere Zukunft geben.

In der Tat sind diese Häuser von allen Generationen gut zu bewohnen, in ihrer Bauart zudem energetisch geradezu vorbildhaft gebaut und durch die Baustoffe Stein, Lehm und Holz als nachhaltig zu werten. Ebersbach-Neugersdorf hat heute noch 718 Umgebndehäuser und ist die Stadt mit dem höchsten Bestand dieser Architektur. Dort ist die Stiftung Umgebndehaus angesiedelt, zudem ist die Stadt das Grundzentrum für wichtige Dienstleistungen für das gesamte Umgebndeland.

Für Kottmar stellte Christfried Heinrich, Museumsleiter in Eibau, die Gemeinde vor. Dort habe man noch 646 Umgebndehäuser, hier seien es die Faktorenhäuser, die typischen Häuser der Leineweber und des Leinwandhandels, die am Tag des offenen Umgebndehauses viele Gäste interessierten. Diesen besonderen Denkmaltag gibt es in allen Umgebndeornten, so auch in Herrnhut. Für seine Stadt ergriff Bürgermeister Willem Ricke das Wort. „Hier muss ich vor allem erst einmal Bernd Noack für seine Arbeit danken. Ohne ihn hätte es diese Eröffnung heute nicht gegeben“, sagte der Bürgermeister, der als wichtigstes Ziel für die 140 Umgebndehäuser in seiner Gemeinde, die UNESCO-Welterbeliste anpeile. Mit der Eröffnung der Umgebndehausstraße sei ein wichtiger Startschuss dazu erfolgt, denn auch die interkommunale Zusammenarbeit sei dadurch verstärkt worden. Amtskollegin Adelheit

Engel aus Oderwitz zählt 500 Umgebendehäuser in ihrer Gemeinde. Vor allem die Bockwindmühlen, die touristisch erschlossen zu einer Attraktion geworden sind, hat dieser Ort der neuen Route zu bieten.

Bürgermeister Frank Peuker aus Großschönau warb für Urlaub im Umgebendehaus. „Wir haben bereits 27 Gasthäuser, in denen man Urlaub machen kann“, so der Bürgermeister. Insgesamt hat die Gemeinde 660 denkmalgeschützte Umgebendehäuser, der Umgebendehaus-Denkmalpfad in Waltersdorf gibt Einblicke in die Häuser, in denen bis ins 20. Jahrhundert hinein die Webstühle klapperten.

„Wir haben hier alles, was der Mensch zum Leben und Glückseligkeit braucht“, bestätigte Amtskollegin Karin Berndt aus Seifhennersdorf. Die Stadt zählt 300 Umge-

bindenhäuser, darunter ein Muster-Umgebendehaus, in dem gezeigt wird, wie die moderne Sanierung eines Kulturdenkmals gelingt. Zwei Drittel der Gemeindegrenzen reichen an die Tschechische Republik heran, diese Nähe zum demokratischen Binnenstaat macht deutlich, wie wichtig eine grenzübergreifende Zusammenarbeit für diese Umgebendehauslandschaft sei, so die Bürgermeisterin, die bereits für die Aufnahme von Varnsdorf, Tschechien, appellierte. Denn damit würde eine wichtige „Grenze“ überschritten.

Eine „grenzenlose“ Reise entlang der neuen Route wird nun dringend empfohlen. Zu jeder Jahreszeit besonders, aber im Sommer und Herbst, wenn die Gärten vor den Häusern blütenreich das in Szene setzen, was die Menschen dort als ihren Schatz bewahren, ist das Umgebendehausland einfach bezaubernd.



Die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister der neuen Regionalstrecke „Oberlausitzer Umgebendehausstraße“ mit der Landeskonservatorin Frau Prof. Pohlack, einem Vertreter des Sächsischen Wirtschaftsministeriums, dem Sprecher für die neue Strecke, Herrn Bernd Noack, und Prof. Gerner.

Eschwege

Auftakt der Triennale 15 in Eschwege



Fototermin anlässlich der Auftaktveranstaltung zur Fachwerk Triennale 15: v.l.n.r. Henning Schwarting vom Hessischen Ministerium für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, Prof. Manfred Gerner, Oberbürgermeister Dirk-Ulrich Mende und Bürgermeister Alexander Heppe.

12. Juni 2015 – Eschwege. Besser hätte die Fachwerk Triennale 15 kaum starten können. Bürgermeister Alexander Heppe begrüßte mehr als 70 Gäste im E-WERK Eschwege. Der Ort war gut gewählt, schließlich gelang der Stadt auch mit diesem Gebäude nach langem Leerstand eine sinnvolle Umnutzung als Kongress- und Kulturort.

Die Kreisstadt in der Mitte Deutschlands ist mit dem Umbau ihrer historischen Fachwerkstadt längst auf dem richtigen Kurs. Bereits umgesetzte Projektideen vorausgegangener Fachwerk Triennalen, wie ein Wohnprojekt für Menschen mit psychischen Erkrankungen und der Umgestaltung des Marktplatzes, sind in der Bevölkerung längst akzeptiert. Deren Vertrauen in die Stadtentwicklungspolitik ihrer Stadtverwaltung ist gestiegen. Durch die Rettung des Einkaufsstandortes mit der Erhaltung der Schloss-Galerie schaffte es die städtische Entwicklungsgesellschaft, eine lebendige Innenstadt zu erhalten, mehr noch, Eschwege ist die Einkaufsstadt für die gesamte Region geworden. Mit 191,7 Punkten beim Index Einzelhandelszentralität ist Eschwege in Nordhessen die Nr. 1 und unter 11.329 Kommunen in Deutschland sogar auf Platz 78.

Wem das Einkaufen in einer Stadt Spaß macht und die Umgebung einer Stadt gefällt, der möchte auch gern dort wohnen. Bürgermeister Heppe, der fünf Tage zuvor mit mehr als 62 Prozent in seine zweite Amtszeit gewählt wurde, sagte: „Wir haben positive Zuwanderungszahlen und brauchen dringend modernen und energieeffizienten Wohnraum.“ Die Sanierung von Fachwerkhäusern in der historischen Altstadt sei daher ein Thema, das die Stadt Eschwege jetzt wiederum mit ihrer erfolgreichen

Entwicklungsgesellschaft bearbeitet. „Wir brauchen dafür aber auch sinnvolle Förderprogramme, bestenfalls eine Kombination aus bereits bestehenden Programmen“, richtete sich der Bürgermeister an Henning Schwarting vom Referat Städtebau und Städtebauförderung und Ansprechpartner für derlei Förderprogramme im Hessischen Ministerium für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz. Dieser lobte die von der Nationalen Stadtentwicklungspolitik geförderten Fachwerk Triennalen. „Viele Kommunen sind immer noch zu passiv im Umgang mit dem demografischen Wandel, die Triennalestädte sind da schon auf einem ganz anderen Weg“, so Schwarting. Er begrüßte ebenso, dass die geplante Fachwerk Triennale 18 sich dem Thema „Klima“ intensiv widmen wolle. „Wenn die Energiewende gelingen soll, muss energetisch saniert werden. Die Energiepreise werden weiter steigen“, so Schwarting. Und auch ein innerstädtischer Schutz gegen Hitze durch mehr Stadtgrün und weniger versiegelter Flächen sei dringend nötig. Förderprogramme für Klimaschutzmaßnahmen sind bereits vorhanden und würden weiterhin aufgelegt werden.

Die Stadt Eschwege habe viele Erfahrungen mit diversen Förderprogrammen gemacht, das seien gute Voraussetzungen, weitere Förderprogramme in Anspruch zu nehmen, so Heppe. Für Eschwege wünsche er sich einen Innenstadtentwickler, der die Bedürfnisse der Bürger vor Ort aufnehmen und im direkten Gespräch mit ihnen Projekte entwickeln könne. „Fachwerk ist keine Hürde, Fachwerk ist Baukultur mit großem Potential“, so der Bürgermeister. Der Titel dieser Fachwerk Triennale 15 „Impulse aus der Wirtschaft“, steht auch für eine engere Zusammenarbeit

zwischen den Städten und starken Partnern, die Investitionen tätigen und eine Stadt enorm beeinflussen können. Der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte e. V. und Oberbürgermeister von Celle, Dirk-Ulrich Mende, sprach sich in seiner Rede für eine stärkere Vernetzung aller Partner aus. Städte, Entwicklungsgesellschaften, Wirtschaftsunternehmen, Förderpolitik und Bürgerinitiativen sollten enger zusammenarbeiten. „Die Fachwerk Triennale sehe ich als eine Börse von Möglichkeiten, sich intensiv auszutauschen“, so Mende. Das Konsumverhalten der Menschen habe sich verändert, das Beispiel Eschwege zeige aber, dass kleinteiliger Einzelhandel in eine Fachwerkstadt passe.

Der Präsident der ADF, Prof. Manfred Gerner, dankte der Stadt Eschwege für eine außergewöhnliche Auftaktveranstaltung und plädierte dafür, die „Erfolge und erreichten Ziele weiter zu verstetigen“, schließlich bleibe die Arbeit für die Erhaltung der historischen Fachwerkbauten eine Daueraufgabe. Prof. Gerner rief die Triennale 2009 ins Leben. Bei der Triennale 15 zeigt sich bereits, dass Triennalestädte in vielen Bereichen die Nase vorn haben und durch die gute Vernetzung der ADF und die persönlichen Gespräche der Teilnehmer, beispielsweise mit politischen Entscheidern, viele Hürden genommen werden konnten.

Begleitet werden alle Triennale Veranstaltungen von Dr. Uwe Ferber, Projektgruppe STADT+ Entwicklung aus Leipzig. Er übernahm auch in Eschwege die Moderation, konnte auch bei dieser Triennale wieder einmal Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft als Referenten gewinnen. „Die Nationale Stadtentwicklungspolitik ist das Spielfeld, das der Bund für die Städte bereithält. Sie müssen es also nur bespielen“, so Dr. Ferber, der als Referent für diesen Tag auch Sabine Herz gewinnen konnte. Sie ist die Fachfrau der FIRU aus Kaiserslautern und Spezialistin, wenn es um Forschungs- und EU-Projekte geht. Außerdem vermittelte der Bürgermeister der Stadt Bad Münstereifel, Alexander Büttner, einen lebendigen Eindruck darüber, wie ein City-Outlet gewinnbringend für alle in eine historische Altstadt integriert werden kann. Bernhard Kleinhenz, Leiter der Planungs- und Projektteilung der Otto Bock Holding GmbH & Co. KG aus Duderstadt, berichtete über die positive Stadtentwicklung durch private Initiativen des Ehrenbürgers Hans-Georg Näder. Dieser entwickelte in enger Abstimmung mit der Stadtverwaltung viele Leuchtturmprojekte und setzte sie erfolgreich um. Aus Wolfhagen berichtete Michael Joost über den Rückkauf eigener Netze, die Gründung einer Stadtwerke GmbH als 100-prozentige Tochter der Stadt und den Weg zur energieeffizienten Stadt mit eigenem Windpark, bei dem am Ende des Weges eine 25-prozentige Beteiligung der Bürgerschaft steht.

Dem Vortrag des Triennalebeitrages der Stadt Eschwege, präsentiert vom Fachbereichsleiter Planen und Bauen, Engelbert Thielemann und dem Geschäftsführer der Projekt-Entwicklungsgesellschaft, Wolfgang Conrad sowie Michael Herz vom Plaungsbüro Foundation 5+ aus Kassel, schenken alle Zuhörer ihre volle Aufmerksamkeit. Schließlich hat Eschwege schon viele gute Projekte vorzuweisen,

die zu Auszeichnungen wie dem Preis für Nationale Stadtentwicklung oder dem des besten kleinen Bahnhofs in Europa führten. Der Vortrag unter dem Titel „Wohnen in der Fachwerkstadt – Eschweger Initiativen“ zeigte, wie sich eine gute Stadtentwicklung nachhaltig auswirkt. Michael Herz, Foundation 5+ aus Kassel, bescheinigte Eschwege noch einige Flächen, die Potentiale hätten, um die Stadt noch weiter zu entwickeln. Allen voran die Flächen, die an die Werra heranreichen sowie die Hinterhöfe und Gärten von Altstadtquartieren. Ersteres wurde bereits mit dem Projekt der Zukunftswerkstatt Eschwege „Innenstadt – Stadt am Fluss – Stadt im Fluss“ im Februar 2006 entwickelt. Hier stehe die Verzahnung der Werra mit der Stadt im Bereich „Unterer Stad“, Wehr und Brückenhausen im Fokus, wie Engelbert Thielemann sagte. Die Umgestaltung des öffentlichen Raumes solle vor allem die Lage am Fluss mit einbeziehen, aber auch die Konzentration von Einzelhandel entlang der Hauptachsen der Innenstadt berücksichtigen. „Wir wollen dadurch auch die Innenstadtentwicklung weiter stärken“, so Thielemann. Vor allem sollen weitere Plätze geschaffen werden, die als Begegnungsplatz für viele Menschen oder als Rückzugsort für wenige da sein könnten. Mit den Plänen über die Umgestaltung des Schlossplatzes habe man bereits begonnen. Jetzt warte man noch die Pläne eines Investors ab, der wohl nur aufgrund der städtischen Aktivitäten auch für sich gute wirtschaftliche Voraussetzungen erkannt habe. Und mit der Broschüre „Eschwege den Hof machen“, bekommen die Bürger Anregungen, ihre Innenhöfe und Gärten zu gestalten und so die Rückzugsmöglichkeiten innerhalb der Quartiere zu schaffen und so auch die Attraktivität der Fachwerkquartiere zu erhöhen. Eschweges Triennalebeiträge zeigen deutlich, dass die Innenentwicklung der historischen Altstadt zeitgemäß vorangetrieben wird.

Begleitet wurde die Veranstaltung durch Infostände der Triennalestädte Duderstadt, Ebersbach-Neugersdorf, Felsberg, Hann. Münden, Homberg (Efze) und Homberg (Ohm), Seligenstadt, Wernigerode, die Tourist-Info Eschwege - Meinhard - Wanfried und Fachwerk21. Die nächste Veranstaltung ist am 3. Juli, dann in der Fachwerkstadt Frankfurt-Höchst.



Herr Engelbert Thielemann stellt die Triennale in einem Beitrag für den Rundfunk Meißen vor.

Eschwege

Eschwege den Hof machen

Broschüre gibt Anregungen zur Gestaltung privater Höfe und Gärten

19. Juni 2015 – Eschwege. Die historische Altstadt kann noch lebenswerter werden, noch schöner und noch besser genutzt werden. Denn hinter den einmaligen Fachwerkfassaden schlummern Gärten, Höfe und Grundstücke, die zu wunderbaren „Oasen“ umgestaltet werden könnten. Das wirke sich auf Lebensqualität der Menschen und auf das Mikroklima der Stadt aus und werte die Grundstücke auf, sagt Bürgermeister Alexander Heppe.

Mit der Broschüre „Eschwege den Hof machen“ hat der Magistrat der Kreisstadt, vertreten durch den Fachbereich 4, Planen und Bauen sowie das Ingenieurbüro Foundation 5+ aus Kassel, genau dafür einen Katalog von Beispielen herausgegeben, an dem sich die Eigentümer oder Mieter orientieren können. „Unser Ziel ist es, dass die Bürger erkennen, welche Potentiale sie in ihrer Wohnumgebung haben und sich vielleicht gemeinsam mit ihren Nachbarn über eine Neugestaltung unterhalten“, sagte Bürgermeister Heppe bei der Vorstellung der Broschüre im Rathaus.

Mit einer Auflage von 500 gedruckten Exemplaren, die im Rathaus erhältlich sind und der Möglichkeit, die Broschüre auf der Internetseite der Stadt herunterzuladen, hoffen Bürgermeister und Engelbert Thielemann, Fachbereichsleiter Planen und Bauen und für die Redaktion der Broschüre verantwortlich, dass viele Bürger auf das kostenlose Angebot zugreifen werden.

An drei konkreten Beispielen wird gezeigt, was den „Gartenhof“ ausmacht, den „Rückzugsort, Gärtnerrefugium und Quelle der Erholung“, wie es in der Broschüre zu lesen und im Am Brühl 6 zu erleben ist. Hinter dem imposanten Fachwerkhaus Am Obermarkt wurde ein typischer „Funktionshof“ geschaffen. Er hält PKW-Stellplätze vor, der Hof wirkt großzügig, die Kombination verschiedener Baumaterialien ist hervorragend gelungen. Blumenbeete und Aufenthaltsräume im Hof werden von Bewohnern, Besuchern und Mitarbeitern der Geschäfte genutzt, die sich im Haus befinden. Der „Stadthof“ wird am Beispiel „Klages Areal“ am Neustädter Kirchplatz erläutert. Vielfältige Nutzungsmöglichkeiten, wie PKW-Stellflächen, eine Terrasse und im Zentrum des großen Hofes, der offen zugänglich ist, die historischen Pflastersteine, alter Baumbestand, Rasenflächen und Staudenbeete, all das wurde erhalten oder neu arrangiert. Alle drei Hofarten wurden zu kleinen Oasen mitten in der Altstadt.

Die Broschüre ist Teil des Eschweger Beitrages der Fachwerk Triennale 15, deren Auftaktveranstaltung eine Woche zuvor in Eschwege stattfand. Die Kreisstadt nimmt bereits zum dritten Mal an dieser Veranstaltung der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte e. V. teil und konnte die Projektidee „Höfe halten Hof“ des Triennalepartners Wernigerode übernehmen. Dort wurde bereits 2009 aus der Idee am Ende ein Wettbewerb, bei dem die

besten Ideen prämiert wurden. Aber nicht nur die Gewinner dieses Wettbewerbes haben gewonnen, die gesamte Stadt profitierte, als am Tag der offenen Höfe alle Innenhöfe von den Touristen geradezu gestürmt wurden. Hunderttausende kamen seitdem in die Stadt am Brocken, um sich Innenhöfe von 6 bis über 1000 Quadratmetern anzusehen. „Auch wir können uns vorstellen, in etwa zwei Jahren einen solchen Wettbewerb durchzuführen“, sagte Engelbert Thielemann.

Dass diese Anregungen durchaus in der Innenstadt greifen könnten, liegt sicher auch an den Fördermitteln, die Eschwege aus dem Stadtumbau-Programm „Bauen im Bestand“ anbieten kann. Um diese Fördermittel - Zuschüsse von 30 Prozent und höchstens 20.000 Euro pro Bauvorhaben - in Anspruch nehmen zu können, müsse unbedingt vor Baubeginn ein Antrag gestellt werden, so Bürgermeister Heppe, der sich viele Antragssteller wünscht. Unterstützt werden die „Hofgestalter“ dann vom Fachbereich 4, Planen und Bauen. Die Stadt sorgt für das Förderprogramm, die Bürger setzten ihre Ideen um und übernehmen einen großen Teil Stadtentwicklung, das ist der Plan. Möge er gelingen.

Bürgermeister A. Heppe und E. Thielemann präsentieren die Broschüre „Eschwege den Hof machen“.



Frankfurt Höchst

Frankfurt Höchst startet in die Fachwerk Triennale 15

Kreative Zwischennutzungen sind bereits erfolgreich

Frankfurt Höchst. Auf der Bolongarostraße fahren Autos, Motorräder und Lieferwagen, dazu noch Linienbusse. Es ist eine enge Hauptverkehrsstraße des Frankfurter Stadtteils, in dem Fachwerkhäuser aus dem 15. bis 19. Jahrhundert stehen, wo der alte Höchster Marktplatz, das älteste Hospital oder die älteste Kirche des gesamten Frankfurter Stadtgebietes direkt oder in unmittelbarer Nähe zu finden sind. Doch der Straßenverkehr in der Bolongarostraße ist rasant und laut. Radfahrer und Fußgänger brauchen gute Nerven, um sich hier ihren Weg zu bahnen, Parkplätze sind Mangelware, kleine Ladengeschäfte stehen leer, ausreichend investiert wurde hier schon lange nicht mehr.

Die Zukunft dieser Straße ist ein Thema beim Höchster Beitrag „Mind the gap!: (Zwischen)nutzung von Ladenleerständen durch Kreative“, der Fachwerk Triennale 15, die Anfang Juli im Bolongaropalast stattfand.

Die Veranstaltung der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte e. V. (ADF) ist ein Modellprojekt der Nationalen Stadtentwicklungspolitik, die den Ausbau von Partnerschaften mit der Wirtschaft fördert. Im Kapellensaal folgten die Gäste und Referenten den Ausführungen der Vertreter des Stadtplanungsamtes Frankfurt, der NH-Projektstadt, RADAR – Kreativräume für Frankfurt sowie der Wohnheim GmbH Frankfurt und einer Vertreterin der Kreativwirtschaft. Gemeinsam zeigten diese, was sich aus der Idee des Designparcours entwickelt hat, durch kurzzeitige Zwischennutzungen Mieter für langfristige Mietverträge zu finden und die Eigentümer davon zu überzeugen, dass weniger Mieteinnahmen für kurze Zeit erst einmal besser sind, als gar keine. In dem Zusammenspiel aller Akteure tritt die Nassauische Heimstädte als Mieter auf, die Ladengeschäfte werden von ihr an Kreative weitervermietet. Stadtplanungsamt und NH-Projektstadt haben dazu noch einen Kreativ-Fonds gebildet, der den Untermietern durch Bezuschussung die Miete bezahlbar macht. Im Ergebnis entsteht ein unkompliziertes Mietmodell mit kurzfristigen Mietverträgen.

Die Stadt Frankfurt reagierte bereits im Jahr 2006 auf die Ladenleerstände und legte ein zehnjähriges kommunales Förderprogramm für die Innenstadt von Höchst auf, 2013 wurde der Stadtteil Höchst Mitglied in der Deutschen Fachwerkstraße, auch das gehört zur Innenstadtentwicklung, 20 Millionen Euro stehen dafür zur Verfügung, 15 Millionen für Sanierungs- und Restaurierungsaufwendungen und fünf Millionen Euro für den Ausbau der Kreativwirtschaft.

Man setzte gemeinsam Impulse für die Stadtentwicklung und den Tourismus, außerhalb von bestehenden Szenevierteln und ist vor allem mit dem 2012 erstmals veranstalteten „Höchster Designparcours“ nachhaltig erfolgreich, soviel steht für Bürgermeister Olaf Cunitz bereits fest. „Kultur an der richtigen Stelle, gute Leute in der Stadtverwaltung und die Potentiale innerhalb der Quartiere sind hier erfolgreich zusammen geführt worden“, so Cunitz, der jetzt feststellen musste, dass „für den sechsten Designparcours die Locations ausgehen, weil viele Leerstände beseitigt werden konnten.“

Diese Erfolge zu verstetigen und den Blick auf Höchst in drei Jahren zu richten, ist Aufgabe der Fachwerk Triennale 15, die von Dr. Uwe Ferber, Projektgruppe Stadt + Entwicklung aus Leipzig, begleitet wird. Dafür hat Dr. Ferber neben Prof. Kai Vöckler von der HfG Offenbach, Friedhelm Meyer von der Bürgergenossenschaft Mündener Altstadt e. G. und Marc Altenburg aus Berlin auch Marc Villarubias, Chef de Mission Coopération Culturelle, aus Lyon nach Frankfurt geholt. Der Nachbar aus Frankreich stellte die Quartiersentwicklung durch Kreative in einem Lyoner Stadtteil vor, das viele Parallelen zu Höchst aufwies. „Wir können nach 20 Jahren Projektlaufzeit etablierte Projekte auf andere Lyoner Stadtteile übertragen“, übersetzte Dr. Ferber den Vortrag des französischen Stadtentwicklers. Dabei sei die Integration von Zuwanderern, die Entwicklung der öffentlichen Räume, Wohnungsbau und -sanierung sowie die Integration von Kunstprojekten als Ganzes entwickelt worden und die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Ökonomen, Politikern und Bürgern gelungen.

In der Abschlussdiskussion richtete der ehemalige Denkmalpfleger der Stadt Frankfurt und heutige Präsident der ADF, Prof. Manfred Gerner, den Blick auf die „Herausforderung Bolongarostraße“ durch kleinteilige Liegenschaften, die aber für eine Mischung aus Lärm vertragenden Geschäften und Kreativwirtschaft geeignet seien. Prof. Gerner war in den 1970er Jahren Denkmalpfleger der Stadt Frankfurt und auch für Höchst zuständig. Er sorgte seinerzeit dafür, dass innerhalb von fünf Jahren 52 Fachwerkgebäude freigelegt, saniert und das historische Kopfsteinpflaster weitgehend vom Asphalt befreit wurden.

Diese gelungene Denkmalpflege zahlt sich heute noch aus. Wer durch die Straßen und Gassen der Höchster Altstadt geht, kann dort gut sanierte Fachwerkbauten und das freigelegte Kopfsteinpflaster, insgesamt also das historische Höchst entdecken, mit 7,5 Hektar das größte geschlossene Fachwerkensemble der Metropolsstadt. Idyllisch an Nidda und Main gelegen, scheint sich dieser Stadtteil zum neuen Geheimtipp für Menschen zu entwickeln, die sich im Westen Frankfurts in einem kreativen, multikulturellen und „höchst“ interessanten Lebensumfeld mit dem Stadtteil weiterentwickeln wollen.



Dialog mit Bürgermeister Olaf Cunitz zur Kulturwirtschaft im Fachwerk in Frankfurt Höchst.

Hann. Münden – Felsberg

Aktive Bürger braucht die Stadt

Bürgergenossenschaften mit verschiedenen Modellen vorgestellt

08. Oktober 2015 – Hann. Münden. Hat „Fachwerk-Aktivismus“ das Zeug zum Weltkulturerbe? Diese Frage wurde als Vision nur in einem Vortrag kurz formuliert. Die Energie, die hinter Akteuren aus dem niedersächsischen Hann. Münden oder dem hessischen Felsberg steht, könnte aber durchaus eine UNESCO-Kommission vom immateriellen Kulturgut vom Fachwerk- oder Denkmalaktivisten überzeugen. Schließlich verleiht die UNESCO den Titel „Welterbe“ auch an immaterielle Kulturgüter, die aufgrund ihrer Einzigartigkeit, Authentizität und Integrität weltbedeutend sind.

Während der gemeinsamen Fachwerk Triennale Veranstaltung im Café Aegidius in Hann. Münden wurde herausgearbeitet, warum bürgerschaftliches Engagement mitreißen und wesentlichen Einfluss auf die Stadtentwicklung nehmen kann. Hann. Müdens Bürgermeister Harald Wegener sprach darüber, dass die Stadtentwicklung außer guter Konzepte vor allem aktive Bürger brauche, die von der Kommune unterstützt werden müssen. Er konnte etwa 50 Gäste in der Aegidiuskirche begrüßen, darunter seinen Amtskollegen Volker Steinmetz aus Felsberg und die Initiatoren der Veranstaltungsreihe, Prof. Manfred Gerner, Präsident der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte e. V. (ADF) sowie Geschäftsführer, Dr. Dirk Richhardt.

Moderator Dr. Uwe Ferber, Projektgruppe Stadt + Entwicklung aus Leipzig, erinnerte daran, dass die Triennale Veranstaltungen vor allem Stadtentwicklungspolitik seien und die Fachwerkstädte neben einer starken Bürgerschaft auch große Flexibilität innerhalb der Fördergesetzgebung brauchten. Er richtete seinen Appell an Christian Kuthe, der als Vertreter des niedersächsischen Sozial- und Bauministeriums an dieser Veranstaltung teilnahm und auch die Länder in der Arbeitsgruppe „Nationale Stadtentwicklungspolitik“ des Bundes vertritt. Kuthe zollte den innovativen Konzepten und Maßnahmen, die innerhalb der Triennalen vorangetrieben wurden, „hohe Anerkennung“, zudem kündigte er zwei neue Instrumente der Städtebaupolitik in Niedersachsen an. „Um die Zusammenarbeit mit privaten Partnern zu verstetigen und für die Kooperation mit der kommunalen Verwaltung einen rechtlichen Rahmen zu setzen, wird derzeit im Sozialministerium ein Gesetz zur Stärkung der Quartiersentwicklung durch private Initiativen erarbeitet. Das sogenannte BID-Gesetz solle noch in dieser Legislaturperiode entschieden werden und sei gerade für die Fachwerkstädte eine deutliche Unterstützung. „Durch eine Neufassung der Städtebauförderrichtlinie, wird den Kommunen erstmals die Möglichkeit gegeben, Städtebaufördermittel auch für Verfügungsfonds einzusetzen“, so Kuthe.

Damit würde eine stärkere Mitwirkung der Bürger eröffnet, da die Verwendung der Mittel durch ein lokales Gremium entschieden werde.

Es liegt wohl vor allem an den Konzepten starker Bürgerinitiativen, die Politiker zu derlei Schritten bewegen. Im Vortrag „Hann. Mündener Fachwerk-Aktivismus“ präsentierten Prof. Birgit Franz, von der HWAK Hildesheim-Holzminden-Göttingen und Dr. Dorothee Hemme, Universität Göttingen, einen interessanten Dialog zwischen Baukultur und Kulturanthropologie. Die „Wissenschaft vom Denkmalaktivisten“ stand hierbei im Focus des Dialogs, der eindrucksvoll und emotional deutlich machte, wie der Denkmalaktivist Bernd Demandt innerhalb von Hann. Münden einen Perspektivwechsel in der Bürgerschaft erreichte. Er habe die Gesellschaft durch seine Aktionen gestört und das Problem „vergesellschaftet“, wie die Wissenschaftlerinnen sagten.

Vom Kauf und Restaurierung historischer Fachwerkbauten, über die Installation des beliebten Denkmalkunst-Kunstdenkmal Festivals, bis hin zum Kauf und der Umnutzung einer Kirche zum Café, wirbelte Demandt in den letzten 15 Jahren bereits viel „Lehmstaub“ in der Stadt auf. Die Störungen gipfelten bislang in der Gründung der Bürgergenossenschaft Mündener Altstadt e. G., dem waghalsigen Bauvorhaben 9x24, einer Fachwerksanierung innerhalb von neun Tagen, sowie dem dafür gegründeten Förderverein, dem Kunstnetz, dem Fachwerk-Stammtisch, einem Trauermarsch für gefährdete Fachwerkimmobilien und dem Zusammenschluss von Bürgerinitiativen aus Hessen, Niedersachsen und Thüringen, im BürgerWerk. „Hier wurde barrierefrei gedacht und gehandelt“, sagte Dorothee Hemme. „Mut und Kühnheit eines einzelnen, führten zu einer Beteiligungskultur, deren Dynamik zeigt, dass die Bürger fähig sind zu gestalten“, so Prof. Birgit Franz. Dass die gemeinsame Arbeit verschiedener Aktivisten zusammenschweißt, hat sie selbst erlebt, weil auch sie an der Baustelle in der Speckstraße beim Projekt 9x24 mit dabei war, um es zu erleben.

Nach der Gründung des Fachwerk Fünfecks könne das erfolgreiche Konzept des Denkmalkunstfestivals in die vier Partnerstädte Duderstadt, Einbeck, Northeim und Osterode übertragen werden, auch das führt zum Denkmalaktivisten Bernd Demandt zurück, der loszog, um Denkmale zu retten und dabei, ganz nebenbei, eine neue Bürgerkultur schuf. Weil er Menschen überzeugen konnte. „Es ist der Wert dieser Überzeugung, der den Erfolg ausmacht“, war das Resümee von Prof. Birgit Franz. Das Genossenschaftsmodell sei bereits bei der UNESCO eingereicht worden, berichtet Dorothee Hemme. „Den Fachwerk-Aktivismus irgendwann auf der Welterbeliste zu sehen, ist meine Vision“, sagte sie.

Der Denkmalaktivist äußerte sich wie immer bescheiden zu seinem Erfolg. „Ich dachte, hier läuft etwas falsch in der Stadt. Mich haben die vom Verfall bedrohten Denkmale gestört“, sagte er. Der Denkmalpfleger Burkhard Klapp machte deutlich, dass die Denkmalpflege Stadtentwick-

lung sei und gleichdenkende Partner wie Demandt brauche. Die Denkmalpflege und Bauaufsicht verstehe er als Genehmigungsbehörde, die dafür da sei, etwas möglich zu machen, so Klapp. „Ohne die Initiativen von Bernd Demandt gäbe es vielleicht auch kein Fachwerk Fünfeck“, spekulierte er.

Anna Ulrichs, Managerin des Fachwerk Fünfecks, freuen derlei Erfolge in ihrer Destination. Sie wolle vor allem herausfinden, was die Region noch braucht und was übertragbar ist. Ihr erstes Projekt „Magistrale der Baukultur in Einbeck“ setzt am 5. November in einer Abendveranstaltung ebenfalls auf eine Bürgerbeteiligung bereits während der Planungsphase.

Für Felsberg wies Friedwart Vogel, Vorsitzender der Gemeindefürsorglichen Genossenschaft Felsberg e. G. (Gegefe) auf das Darlehnsmodell „Leih deiner Altstadt Geld“ hin. In Zusammenarbeit mit der Gegefe sollte eine Internetplattform geschaffen werden, über die Darlehnsverträge für die Fachwerk-Sanierung abgerufen werden können. Dort sollen Bürger ihre Sparguthaben für die Fachwerksanierung als Darlehen zur Verfügung stellen. Eine Kombination dieses Darlehnsmodells mit einem Crowdfunding wäre ebenfalls denkbar, so Vogel.

Bürgermeister Volker Steinmetz wies darauf hin, dass Felsberg aus dem KfW-Programm „Zukunft im Quartier“

Gelder sichern wolle und diese als zinsfreie Darlehn für Altbausanierung weitergeben wolle. Er nehme aus der Mündener Triennale Veranstaltung, aber auch aus Meldungen und Homberg (Efze) viele konkrete Projekte mit in seine Stadt, die für Bürger und Kommunalpolitiker gleichermaßen interessant seien, so Steinmetz. Eine Chance für seine Stadt sehe er auch in der Zuwanderung durch Flüchtlinge, deren Integration sich auf die Stadtentwicklung auswirke.

Dass die Zuwanderung die massiven Auswirkungen des demografischen Wandels in den historischen Fachwerkstädten aufhalten könnten, wird längst in den Mitgliedersstädten der ADF diskutiert und an die Politik mit konkreten Forderungen herangetragen. Leerstände müssen aber erst einmal für die neue Nutzung als Miet- oder Wohneigentum vorbereitet werden, hier ist die Landespolitik gefragt. „Viele Fachwerkimmobilien in den historischen Altstädten sind mit hohen Schulden belastet. Im Erbfall fallen diese immer öfter dem Land zu“, so Prof. Manfred Gerner. Die dann schuldenfreie Fachwerk-Immobilie könnte durch Bürgergenossenschaftsmodelle wieder in den Kreislauf zurückgeführt werden, so der Präsident der ADF, der mitteilte, dass diese Idee bereits als Projekt im Bundesbauministerium in Berlin eingereicht worden sei. So könnte aus der Not eine notwendige Bürgerkultur werden und die Wiederbelebung der Fachwerkstädte gelingen.



Auf der Veranstaltung in Hann. Münden mit dem Schwerpunkt der Bürgerbeteiligungen: v.l.n.r. Bürgermeister Volker Steinmetz, Bernd Demandt, Sabine Momm und Prof. Manfred Gerner.

Herborn

Willkommen in Herborn 2025**Stadt entwickelt neue Partnerschaften**

17. September 2015 – Herborn. Das Bahnhofsgebäude soll so schön sein, dass der Kaiser einmal hier aussteigen will. Als es 1908 gebaut wurde, war das ein wichtiges Kriterium für die Planung. Darum baute man das herrschaftliche und edle Gebäude so, wie es heute noch zu sehen ist, mit einem großen Rundbogenfenster und dem Renaissancegiebel, aus Sandstein, Holz und Beton. Seinerzeit plante der Architekt Ludwig Hofmann es im Stil der Neurenaissance und stimmte seine Erscheinung auf das benachbarte Postgebäude ab. Nach 107 Jahren ist aus dem schmucken Empfangsprachtstück ein heruntergewirtschaftetes Bahnhofsgebäude geworden. Im Hinblick auf den Hessentag 2016, zu dem in Herborn zwischen 850.000 und einer Millionen Besucher erwartet werden, hat die Stadt es von der Bahn gekauft. Nun soll der Eingang zur Stadt in neuem Glanz erstrahlen und die wichtigste Verkehrsachse, die Bahnhofstraße, neu konzipiert werden.

Seit der Zusage zum Hessentag 2016 geht die Stadt Herborn auch über die Fachwerk Triennale 15 einige liegengeliebene Baustellen an. In der Aula der Hohen Schule begrüßte Bürgermeister Hans Benner etwa 35 Gäste zur Fachveranstaltung der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte e. V. aus Fulda, der die Stadt Herborn seit 38 Jahren angehört. Unter den Gästen war auch Engelbert Thielemann, Vorsitzender des Lenkungsausschusses der Triennale aus Eschwege. Neben weiteren Gästen aus ganz Deutschland waren allein neun Mitglieder des Stadtparlamentes vor Ort sowie Vertreter der VR-Bank und eine Fachwerkgesteferin aus Wetzlar.

Die Entwicklung neuer Partnerschaften ist für Bürgermeister Benner im Hinblick auf Herborn im Jahr 2025 ein wichtiges Thema, die Sanierung des Bahnhofes ein wichtiges Projekt, das dabei umgesetzt wird. Eine Revitalisierung des Standortes wird gelingen, schließlich sollen Stadtmarketing, Raum für Veranstaltungen, Kiosk und öffentliche Sanitäreinrichtung sowie Praxis- und Wohnräume geschaffen werden.

Heute hat der Architekt Karim El Ansari den Auftrag für das Kulturdenkmal „Bahnhof Herborn“ bekommen. Der Herborner Bürger ist stolz darauf, dass er seine Ideen in dieses Objekt einbringen kann und ihm seine Kenntnisse als gelernter Zimmerer dabei von Nutzen sind. „Das Bahnhofsgebäude hat wenige Fachwerkelemente in der Fassade, aber eine besondere Dachkonstruktion“, sagte der Architekt. Neben dem Hängewerk unter dem Dach, das leider die Nutzung der obersten Etage unmöglich mache, habe man eine relativ geringe Nutzungsfläche von 1.100 Quadratmetern.

Der Ausbau soll modern, barrierefrei und mit hochwertigen Baustoffen erfolgen und so eine große Akzeptanz

bei den Besuchern erreichen. Eine Herausforderung seien die Auflagen für Wärmeschutz, Brandschutz und Denkmalschutz. Da bis zum Hessentag drei Bauabschnitte abgeschlossen sein sollen, darunter auch barrierefreie Zugänge zu den Bahnsteigen, kommt es nun auf darauf an, dass alle Akteure gut zusammenarbeiten. „Dieser Bahnhof ist der Mittelpunkt einer Entwicklung, die für Herborn wichtige Weichen stellt“, stellte Dr. Uwe Ferber, Projektgruppe Stadt + Entwicklung, nach dem Vortrag fest.

Die Entwicklung des Bahnhofes wird auch durch das Förderprogramm „Aktive Kernbereiche“ möglich. Er ist ein Teil davon, weitere umfangreiche und investive Maßnahmen sollen bis 2015 angesprochen werden. Ziel der Stadt ist es, unter der Herausforderung der Erhaltung der historischen Fachwerkstadt, die Innenstadt zum multifunktionalen Zentrum zu machen. Dadurch soll die Rolle Herborns als bedeutsames Zentrum der Region gestärkt werden, erklärte Referentin Vanessa Kühl, DSK GmbH aus Frankfurt am Main.

Das Förderprogramm läuft bis zum Jahr 2015 und beinhaltet ein integriertes Handlungskonzept, in dem die Bestandsaufnahme, Analyse- und Konzeptphasen inklusive einem Maßnahmenkatalog erarbeitet werden.

Mit einem Handlungskonzept geht es zum Kernbereichsmanagement, in dem unter anderem Projekte entwickelt, Fördermittel beantragt und die Öffentlichkeitsarbeit übernommen werden können. Innerhalb von zehn Jahren erhoffen sich Stadt und DSK die Aufenthaltsqualität zu steigern, vor allem die Bahnhofstraße attraktiver zu machen und dort Leerstände zu beseitigen. Mit einem neuen Verkehrskonzept sowie neuen Parkmöglichkeiten, sollen auch der Wohnwert verbessert und die historischen Häuser aufgewertet werden.

„Es muss mehr Farbe in die Stadt“, sagte der selbst ernannte Fachwerkfan Hans Benner, der 1986 bereits den ersten Hessentag in Herborn mitgeplant und miterlebt hat. Damals war er Stadtverordnetenvorsteher und 350.000 Besucher eine recht überschaubare Herausforderung. In seinem 15. Amtsjahr als Bürgermeister sieht er den 2. Herborner Hessentag vor allem als Chance, die Stadt durch weitere sinnvolle Projekte nachhaltig zu verbessern.

Für die historischen Fachwerkhäuser der Innenstadt passt der Termin nach 30 Jahren gut in den Sanierungszyklus. Dafür wurde jüngst mit dem Fassadenprogramm vor dem Hessentag ein weiterer Erfolg verbucht. „Wir konnten bis jetzt 60 Antragstellern auf einen Zuschuss für ihre Sanierung zustimmen, was etwa ein Drittel der historischen Bausubstanz zugutekommt“, berichtete der Bürgermeister.



Architekt Karim El Ansari bei seinen Erläuterungen zu dem Kulturdenkmal „Bahnhof Herborn“.

In einer Stadtführung mit dem Stadtarchivar Rüdiger Störkel konnten sich die Gäste der Triennaleveranstaltung davon überzeugen, dass das Geld hier richtig angelegt ist.

Vor dem Hessianstag stehen schon jetzt Baukräne in der Stadt, Bauarbeiter verlegen neues Pflaster, das Hessiantagsbüro ist in neue Räume hinter dem Rathaus eingezogen. Bürgermeister Benner geht es darum, gemeinsam die Dinge voranzutreiben.

Und wenn die Besucher aus ganz Deutschland und dem Ausland vom 20. bis 29. Mai 2016 am Bahnhof in Herborn ankommen, werden sie sehen, wie bunt das Leben in Herborn ist.

Homberg (Efze)

Die Krone und die Innenstadt

Stadt ergreift Initiative

16. September 2015 – Homberg (Efze). Was tun mit leerstehenden Immobilien in der historischen Altstadt? Wenn die Immobilien stadtbildprägend sind, kein Investor in Sicht ist und die Kommune die Sanierung finanziell nicht leisten kann, ist diese Frage jeden Tag topaktuell. Bürgermeister Dr. Nico Ritz stellte sie zu Beginn der Homberger Veranstaltung der Fachwerk Triennale 15 im historischen Gasthof Zur Krone.

Die 35 Zuhörer, unter denen auch drei Bürgermeistern Kollegen waren, zudem Vertreter der Triennalestädte Wolfhagen, Hann. Münden und Felsberg, erfuhren an diesem Tag nicht nur von den Ideen und Planungen um das Traditionsgasthaus, sondern auch von einer ganz neuen Idee, die zum Pilotprojekt werden könnte. „Wir sprechen hier heute über ein Arbeitsprojekt, das noch kein konkretes Projekt ist“, sagte der Bürgermeister.

Das Gasthof Zur Krone soll wiederbelebt und für Vereine und Gäste nutzbar gemacht werden. Nach dem bereits erfolgten treuhänderischen Zwischenerwerb durch die Hessische Landgesellschaft (HLG) würde eine GmbH & Co. KG gegründet, die Stadt trete als GmbH auf, die Kommanditisten würden eine Ausschreibung der Handwerkerleistungen „eingesammelt“. „Bestandteil der Ausschreibung muss sein, dass nur ein Teil der Leistung bezahlt, ein größerer Teil aber in Gesellschaftsanteile umgewandelt werde“, so Steuer- und Wirtschaftsprüfer Achim Boller. Ob das angedachte Trägermodell rechtskonform sei, müsse noch geprüft werden. Die ausschlaggebenden Kriterien seien Haftung, Mindestkapital und der § 122 der Hessischen Gemeindeordnung, so Boller. „Die Haftungsbeschränkung durch die GmbH ist hier ausschlaggebend, diese Rechtsform wäre optimal“, so Boller. Die hier angedachte Lösung habe den Vorteil, dass die Kommanditisten Verlustabschreibungen für ein Denkmal geltend machen könnten.

Matthias Wangelin, Klima und Energieeffizienz Agentur aus Kassel, machte zudem auf das KfW-Programm 432 aufmerksam. Dieses Programm fördert Maßnahmen, mit denen die Energieeffizienz im Quartier erhöht wird. Sach- und Personalkosten könnten damit finanziert werden, so Wangelin. Bezuschusst werden förderfähige Kosten in Höhe von 65 Prozent, zur Erstellung von energetischen Konzepten und für Sanierungsmanager in der 1. Umsetzungsphase. Zudem ist die Kombination mit öffentlichen Fördermitteln möglich. Der Energieeffizienzexperte richtete den Focus seines Vortrages „Energie- und Klimaschutz – Impulse für Fachwerkgebäude“ auf die optimalen Baustoffe und deren Ökobilanz.

„Bei historischen Gebäuden müssen wir bei der energetischen Sanierung dennoch die Bauhistorie innen und außen erhalten“, so Wangelin, der die Ökobilanz für Fachwerkhäuser auch nach den Kriterien der Primärenergie

verwendeter Dämmstoffe und deren Treibhauspotenzial betrachtete. Wenn wenig „graue Energie“ in den Baustoffen stecke, so sein Fazit, dann seien die Belastungen für die Umwelt gering.

Das 1480 erbaute Gebäude Zur Krone war Eigentum einer Brauerei und bis vor drei Jahren verpachtet. Seit dem steht es leer, von Klimaschutz und Energieeffizienz ist es weit entfernt, heute sanierungsbedürftig. Vor allem in barrierefreie Zugänge, Brandschutz, Küche und Sanitäranlagen müsse investiert werden, stellte der Architekt Klaus Mienert die ersten Planungsergebnisse vor. Über die voraussichtlichen Investitionssummen für dieses Konzept machte Dr. Ritz keine Aussagen, er machte aber deutlich, dass es zu „strategischen Innenentwicklung einer Stadt gehöre, Schlüsselgrundstücke zu erwerben“, um sie vor Spekulanten zu sichern und in sinnvolle Quartiersplanungen mit einbeziehen zu können.

In Homberg (Efze) sind es zurzeit vier Objekte, für die Lösungen gesucht werden. Es handelt sich um die Engelapotheke, die zum Museum werden soll, die Schirnen, die für eine besondere Gastronomie vorgesehen sind und das historische Gasthaus Zur Krone. „Die Fachwerkgebäude unserer historischen Altstadt stellen ein großes Kapital dar, die Gebäudestrukturen sind aber oftmals ein Hindernis für den Einzelhandel“, so Dr. Ritz. Das verlangte nach intensiven Vorbereitungen und Planungen, die mögliche Investoren überzeugen könnten. Sie müssten oftmals mit vier bis acht Jahren Planungszeit und sechs- bis siebenstelligen Geldbeträgen rechnen, um zu einer Entscheidung zu kommen. „Investoren sind darum verhalten mit ihrem Engagement in Kernbereichen“, so der Bürgermeister.

Dr. Uwe Ferber, für die Vorbereitung und Moderation der Veranstaltung verantwortlich, hielt den Vortrag über Business Improvement Districts (BID) in Hessen. „Damit können Immobilien- und Standortgemeinschaften gebildet werden, die standortbezogene Maßnahmen ergreifen und kofinanzieren“, so Dr. Ferber, Projektgruppe Stadt + Entwicklung Leipzig. Es brauche einen freiwilligen Zusammenschluss von Grundstückseigentümern, die durch eine zeitlich begrenzte „Zwangsabgabe“ aller Eigentümer eines Quartiers den Wert ihrer Immobilien erhalten wollen, das Quartier aufwerten und den Umsatz steigern wollen. Die von der Kommune nach den BID-Gesetzen des Landes erhobenen Mittel würden zur Kofinanzierung von Projekten oder Fördermaßnahmen verwendet.

Ob diese Form der Zusammenarbeit innerhalb der Fachwerkstadt ein mögliches Modell sein könnte, blieb offen. Dass die Stadt Homberg das Angebot der Hessischen Landgesellschaft (HLG) in Anspruch genommen hat, Bestandsimmobilien zu erwerben und für die Stadt zu

bevorraten, ist offenbar eine gute Entscheidung gewesen. „Die Bodenbevorratung hessischer Kommunen ist die eigentliche Aufgabe der HLG, wir haben auf die Schwierigkeiten vieler hessischer Kommunen reagiert und in den letzten zwei Jahren bereits zehn Immobilien im Bestand erworben“, sagte Joachim Kothe von der HLG aus Kassel. Die Kommune sichert die Liegenschaften und koordiniert Nutzungskonzepte. Zudem bereitet sie die Grundstücke für Investoren vor und macht sie wieder marktfähig. Dieses Modell ist in Homberg (Efze) bereits einmal gelungen. Aus einem ehemaligen Behördenhaus wurde ein Ärztehaus, das heute eine gute medizinische Versorgung des Mittelzentrums garantiert. Doch das finanzielle Risiko lastet zu 100 Prozent auf der Kommune, hier richtete die Fachwerklobby ihre Forderung an das Land Hessen, mindestens eine Risikosplittung von 50:50 von Land und Kommune zu realisieren. Hier könnte die Stadt Homberg (Efze) zur Modellstadt für ein optimiertes Länderprogramm werden.



Bürgermeister Dr. Nico Ritz präsentiert die Stadt Homberg (Efze).

Homberg (Ohm)

Das Bürgerschloss ist Erfolgsmodell

Während der Fachwerk Triennale 15 Ergebnis verkündet

15. September 2015 – Homberg an der Ohm. Die Homberger Bürger haben ihr eigenes Schloss. Allen 7.500 Einwohnern gehört es, seitdem die Stadt es im Jahr 2012 für 160.000 Euro erwerben konnte, weil die Bürger es wollten. Das war der Beginn einer Partnerschaft zwischen der Stadtverwaltung und Bürgern, die seit drei Jahren von beiden Seiten erfolgreich vorangetrieben wird.

Mit dem Projekttitel „Schlosspartnerschaften“ nimmt die Stadt an der Fachwerk Triennale 15 teil. Während ihrer Veranstaltung im bereits sanierten Eingangssaal des Schlosses, fanden sich etwa 40 Gäste zur Fachveranstaltung ein. Moderation und Organisation wurden von Dr. Uwe Ferber und seinem Assistenten Paul Dämpfert, Projektgruppe Stadt + Entwicklung Leipzig, übernommen. Für die Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte e. V. war der neue Geschäftsführer Dr. Dirk Richhardt aus Fulda vor Ort.

Parallel zur Veranstaltung lief der Endspurt des Crowdfunding-Projektes der Schlosspatrioten Homberg an der Ohm e. V., die in Zusammenarbeit mit der VR Bank Hessenland e. G. 90 Tage lang durchgeführt wurde. Die Idee, die Schwarmfinanzierung (Crowdfunding) für ein bestimmtes Sanierungssegment des Schlosses einzusetzen, wurde innerhalb der Triennale 15 entwickelt und erfolgreich abgeschlossen.

„Wir haben aktuell 19.745 Euro an Spenden eingesammelt. Das Geld wird in die Restaurierung der 200 Jahre alten Fenster ausgegeben“, sagte Markus Haumann, Vorsitzender der Schlosspatrioten. In dieser Summe waren bis dato 9.395 Euro aus dem Growdfunding-Projekt der VR Bank enthalten, die Bank hatten 3.765 Euro dazugelegt, dazu kam noch eine Einzelspende. Helmut Euler, Vorstandsvorsitzender der VR Bank betonte, dass die Schlosspatrioten eines der erfolgreichsten Crowdfunding-Projekte sei, die von der VR Bank derzeit unterstützt würden. „Die Öffentlichkeitsarbeit war sehr gut, es wurde permanent und professionell beworben“, so Euler.

„Mit dem Geld kann es jetzt weiter gehen. Im nächsten Schritt brauchen wir 50.000 Euro für die Heizung und weitere Fenster der Schlossanlage“, so Haumann, dann habe der Verein, dem über 200 Mitglieder angehören, 100.000 Euro investiert sowie tausende Ehrenamtsstunden an ihrem Schloss gearbeitet.

Und eben das stand als Konsequenz hinter dem Wunsch der Bürger, das Schloss zu kaufen, wie Prof. Béla Dören, Bürgermeister der Stadt Homberg (Ohm), sagte. „Wir haben gemeinsam entschieden und mit dem Verein ein Konzept erstellt. Die Sanierung wird Zug um Zug umgesetzt, die Stadt ist für Dach und Gefach zuständig, die Bürger bringen sich so ein, wie sie es können“, so Prof. Dören.

Das Schloss thront schon immer über der Fachwerkstadt und ist in den letzten drei Jahren wieder zum Anziehungspunkt und Ausflugsziel geworden, weil die Belebung an diesem besonderen Platz funktioniert. Verschiedene Arbeitskreise kümmern sich um eine Schlosswerkstatt, den Schlosspark, um Feste, Gastronomie, Kunst, Kultur und Geschichte. Die Wiederbelebung des Schlosses ist ein Teil des Tourismuskonzeptes, das die Stadt als Thema in die Triennale 12 einbrachte und seitdem vorantreibt.

Doch Prof. Dören sprach auch von den 18 leerstehenden Ladengeschäften in der Fachwerkaltstadt und von großen Problemen, einen Lebensmittelladen dort zu installieren. Die Deckenhöhen seien für die Firmen zu gering, die Ladenflächen zu klein, die Anlieferung zu schwierig. „Der Einzelhandel muss sich aber umstellen. Die Lebensmitteldiscounter wollen kurze Wege für beste Logistik ihrer Unternehmen, die Verbraucher müssen darum lange Wege an die Stadtgrenzen zurücklegen“, so Prof. Dören. Hier müsse es Auswege geben, sonst könne man die Fachwerkstadt im Altstadtkern nicht erhalten.

„Alle Fachwerkstädte nördlich der Maingrenze haben Sanierungsprobleme, darunter sind auch mehr als 130 Fachwerkstädte mit denkmalgeschützten Fachwerkensembles“, sagte Dr. Uwe Ferber. Er stellte die Forderungen an die Landes- und Bundesregierung, die Probleme der Fachwerkstädte ernst zu nehmen und sie stärker zu unterstützen, schließlich würden dort oftmals die richtigen Lösungen erarbeitet. „In Melsungen wird es eine Triennale-Veranstaltung zur dezentralen Unterbringung und Ausbildung von Asylsuchenden geben“, so Dr. Ferber. Die Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte e. V. bearbeitet innerhalb ihrer Veranstaltungsreihe somit auch die aktuellste Situation und hofft, dass Bund und Länder deren Initiativen ernst nehmen und unterstützen. „Wir können etwas für die Flüchtlinge tun und sie können unsere historischen Innenstädte wieder beleben“, so Dr. Ferber.

Auch die Servicestelle Demografie des Landes Hessen hat mit dem „Kompetenznetz Vitale Orte in Hessen“ bereits reagiert. Dr.-Ing. Kerstin Jaensch, HA Hessen Agentur, stellte die Arbeit der Servicestelle vor. „Wir haben den ländlichen Raum im Blick“, sagte sie. Auf der Internetseite der Servicestelle würden Kompetenzen vernetzt, über Praxisforen, Mobilitätsmodelle oder das Projekt „Willkommen auf dem Land – Wege in einen neuen Alltag“ informiert. Eine Gemeindedatenbank ist zudem für alle offen zugänglich, so Kerstin Jaensch.

Aktuell wird dort auch auf das Förderprogramm „INGE plus“ hingewiesen. „Bis zu 50.000 Euro pro Standort können Kommunen und private Initiativen an Fördergeldern erhalten, wenn sie sich für die Stärkung eines innerstädtischen Geschäftszentrums engagieren“, heißt es

in einer Presseerklärung des Hessischen Umweltministeriums. Für viele Kommunen sei die Kofinanzierung nur schwer sicherzustellen, zudem würde immer wieder der hohe Verwaltungsaufwand für derlei kleine Finanzhilfen kritisiert, sagte Dr. Ferber.

Dem stimmte Dipl.-Ing. Thomas Schaumberg, Vogelsberg Consult GmbH, zu. „Die Kleinstprogramme werden beschlossen, bevor es eine genaue Analyse gibt, was eigentlich gebraucht wird“, kritisierte er. Die Programme

seien zudem zwar abgegrenzt, aber nicht aufeinander abgestimmt. In seinem Vortrag „Vom Glaspalast aufs Fachwerk“, forderte er Raumverträglichkeitsprüfungen für den ländlichen Raum, weil „Ausgleichsmechanismen zwischen Großstädten, deren Speckgürteln und den Fachwerkstädten nicht mehr funktionierten. Eine bessere Analyse und sinnvollere Förderung würde auch Kommunen wie Homberg an der Ohm helfen, ihre historische Fachwerkaltstadt wieder zu beleben und so erhalten zu können.“



Teilnehmer der Triennale Veranstaltung in Homberg (Ohm).

Melsungen

Stadt mit 108 Nationen

Melsungen will ausbilden und zuhause bieten

07. Oktober 2015 – Melsungen. Mit diesem Fachwerk Triennale Beitrag trifft die Veranstaltungsreihe mitten in die Zeitgeschichte. „Qualifikation – Identifikation – Integration“ titelt die Stadt Melsungen, die als Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte e. V. (ADF) sowie der Deutschen Fachwerkstraße (DFS) in der Triennale 09 bereits mit dem Stadtentwicklungsfonds erfolgreich war. In der Triennale 15 geht es um Zuwanderung und den Wunsch nach einem Weg für ein gutes Miteinander der Bürger und der Flüchtlinge. Daraus entstand auch die Idee, ein Fachwerkhaus zur „Musterbaustelle“ zu machen und den Focus bei der Berufsausbildung auf traditionelles Handwerk zugunsten der Fachwerksubstanz zu legen.

Zuwanderer sollten so auch die Möglichkeit bekommen, Wohneigentum zu schaffen und sich in der Stadt anzusiedeln, so Bürgermeister Markus Boucsein, der im Saal der Stadthalle über 40 Gäste begrüßte. Unter ihnen die Amtskollegen aus Felsberg und Goslar, Bürgermeister a. D. Dr. Ehrhart Appell, Karl-Wilhelm Lange aus Hann. Münden sowie den Geschäftsführer der ADF, Dr. Dirk Richhardt.

„Die Flüchtlinge und Asylsuchenden könnten“, so Dr. Uwe Ferber, Projektgruppe Stadt + Entwicklung aus Leipzig, „eine Chance für die Fachwerkstädte mit hohem Leerstand sein“, stieg der Moderator in das Thema ein. Für Melsungen, mit seinen über 900 Fachwerkhäusern in der Altstadt, besteht hier durchaus eine Chance, zudem ist die Stadt mit ihrer Arbeitsgruppe Asyl und Integration bereits seit zwei Jahren auf einem guten Weg, für jeden den richtigen Platz zu finden.

Dr. Dirk Richhardt, Geschäftsführer der ADF, plädierte gleich zu Beginn für eine lösungsorientierte Diskussion, damit in Zukunft gute Ergebnisse präsentiert werden könnten. Für Dr. Oliver Junk aus Goslar steht das Ergebnis bereits fest: Einwanderer sind für ihn willkommen. Er berichtete über die Situation seiner Stadt, in der man jedes Jahr bis zu 400 Einwohner verloren habe. „Wir brauchen Zuzug!“, forderte er, zudem gute Konzepte, die es den Zuwanderern möglich machen, dort auch zu bleiben. Dazu zählte er das Wohneigentum, Arbeitsplätze, Schulen, Kindertagesstätten und Programme, die allen Familienmitgliedern die Integration ermöglichen. „Die aktuelle Situation ist an Dramatik kaum zu überbieten. Wir müssen diesen Menschen helfen, weil wir ihnen helfen können“, sagte Oberbürgermeister Junk, der das Melsunger Modell begrüßte.

Denn auch im Schwalm-Eder-, Hersfeld-Rotenburg- und Werra-Meißner-Kreis lässt der demografische Wandel seit Jahren die Bevölkerungszahlen schrumpfen. Der Bauunternehmer Lothar Fesch aus Waldkappel-Schemmern sieht bei den Zuwanderern großes Potential für die unbesetzten Ausbildungsplätze im Handwerk. „Wir su-

chen dringend junge Leute, die wir ausbilden können“, so der Unternehmer, der eine große Hilfe in den überbetrieblichen Ausbildungszentren der Bauwirtschaft, die in allen Bundesländern vertreten sind, davon 16 in Hessen sieht. Dort werden die Zuwanderer auf eine mögliche Ausbildung vorbereitet. Bislang konnten von etwa 40 Teilnehmern 17 dadurch einen Ausbildungsplatz im Baugewerbe finden, zudem wurden viele weitere direkt in Berufe vermittelt. Paul Bierwirth, Handwerksmeister und Ausbilder im Hochbau stellte diese Lehrbaustelle vor, die auch im Politmagazin Plusminus als gutes Beispiel gezeigt wurde.

Aus- und Weiterbildung, Deutschkurse und eine Perspektive sind wichtig, Markus Kink vom Schwalm-Eder-Kreis mahnte jedoch, dass dies allein nicht zur gelungenen Integration ausreicht. „Wir müssen ihnen ihre eigenen Kulturen lassen und dafür sorgen, dass sie sich bei uns wohlfühlen, dann haben wir eine Chance, dass sie auch bei uns bleiben“, so Kink.

Genau das ist auch der Wunsch der Arbeitsgruppe Asyl und Integration, die sich seit zwei Jahren einmal monatlich trifft. Ihr Ziel, alle gesellschaftlichen Gruppierungen an einen Tisch zu bekommen, haben sie bereits erreicht. Alle sind dabei, wenn es darum geht, Schritt für Schritt ein Schema zur Aufnahme und Integration von Flüchtlingen zu erarbeiten. Heiko Bamberger, Förderverein für ein zukunftsfähiges Melsungen e. V., sprach im Ergebnis von heute 30 aktiven Helfern, die für derzeit 30 Flüchtlinge in Melsungen da sind. Es werde auf eine Begleitung im Alltag und die Hilfe, den richtigen Berufsweg einzuschlagen, gesetzt. „Wir kennen diese Menschen, wissen, welche Berufe sie beherrschen und diskutieren mit ihnen über den Familiennachzug“, so Bamberger. „Es ist unser Ziel, dass die Menschen, die sich hier wohlfühlen auch hierbleiben können“, erklärt Bürgermeister Boucsein, der herausfand, dass Menschen aus 105 der weltweit 185 Nationen bereits in Melsungen leben.

Dass die Wohneigentumsbildung für Zuwanderer wichtig ist, hat das Deutsche Institut für Urbanistik (Difu) untersucht. Dr. Bettina Reimann erklärte dazu, dass laut einer Studie Kommunen die Chance zu wenig nutzen, Zuwanderern bei der Wohnungseigentumsbildung zu unterstützen. „Es symbolisiert Angekommen-Sein und Zugehörigkeit“, so Dr. Reimann. Laut ihrem Bericht bevorzugten Migranten Immobilien im Bestand, dadurch würden Quartiere belebt, die neuen Eigentümer fühlten sich unabhängiger, könnten zudem ihre eigenen Fähigkeiten in die Sanierung mit einbringen. Ihre Handlungsempfehlungen, das Thema Wohneigentumsbildung und -förderung von Migranten in die Stadtentwicklung mit einzubeziehen, richtete sie an alle Kommunen. Vor allem in der Beratung über Fördermittel für Sanierung von denkmalgeschützten Gebäuden bestehe noch

Handlungsbedarf. Durch gezielte Kampagnen könne man hier bessere Quoten erzielen. Dr. Richhardt wies in diesem Zusammenhang auf eine neue Broschüre der ADF mit dem Titel „Erstberatung beim Erwerb einer Immobilie“ hin, die den Zugang zu Kenntnissen in dieser Sache einfacher gestalten soll.

Melsungen ist gut aufgestellt, die Akteure sind in der Lage, Integration zu fördern. Jetzt liegt es auch an der Flexibilität der Politik, die richtigen Weichen zu stellen, damit die Chance durch Zuwanderung eine zukunftsfähige Stadtentwicklung für die historischen Fachwerkstädte möglich macht.



Während der Veranstaltung in Melsungen: v.l.n.r. Dr. Dirk Richhardt, Dr. Ehrhart Appell und Karl-Wilhelm Lange im Gespräch.

Schiltach

Schiltach hat Einsparpotential**Fachwerkstadt hat gute Voraussetzungen für Reduzierung von CO₂-Ausstoß**

5. Oktober 2015 – Schiltach. In dieser Stadt gibt es ausreichende Wege, den CO₂-Ausstoß zu reduzieren. Das ist das Fazit der Fachwerk Triennale Veranstaltung, die in den Räumen der Aquademie der Firma Hansgrohe stattfand. Bürgermeister Thomas Haas begrüßte 20 Gäste, darunter den Präsidenten der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte e. V. aus Fulda, Prof. Manfred Gerner, den Vertreter der Projektgruppe Stadt + Entwicklung aus Leipzig, Paul Dämpfert sowie Handwerker, Bauamtsleiter, Architekten und Referenten zu einem interessanten Austausch über die Möglichkeiten, wie die Stadt an der Kinzig unter dem Thema „Energetische Erneuerung einer Fachwerkstadt“ zu betrachten ist.

„Der Klimaschutz geht alle an, auch die Eigentümer von Fachwerkbauten und massiven Baudenkmälern“, sagte Prof. Manfred Gerner eindringlich. Angelehnt an den bekannten Slogan des Denkmalschutzes plädierte er für eine Ausgewogenheit zwischen Denkmalschutz und Klima-, beziehungsweise Umweltschutz. Diese lägen in ihren Zielen eng beieinander. Bei der praktischen Umsetzung der Klimaschutzziele brauche die historische Fachwerkstadt zuerst einmal ein Klimakonzept, das auf die Erhaltung jedes einzelnen Fachwerkgebäudes und der historischen Fachwerkstadt insgesamt eingehe, so Gerner. Dabei sei die gute Zusammenarbeit von Stadt, Unternehmen, Energieberatern, Handwerkern und Bauherren wichtig. Die Weiterbildung zum Energieberater Denkmal müsse unterstützt werden, denn die Nachfrage nach diesen Fachberatern ist ungebrochen hoch, aber nur 1000 sind deutschlandweit zu finden.

In seinem Vortrag über die Herausforderung „Klimaschutz in Fachwerkstädten“ merkte er an, dass in Deutschland rund 40 Prozent des Energieverbrauches und etwa ein Drittel der CO₂-Emissionen auf die Gebäude entfielen. „Die Einsparung von Energie bietet also großes Potential, die Klimaschutzziele zu erreichen“, so Gerner. Der Energieberater für Baudenkmale und Niederlassungsleiter der Energie Agentur, Schwarzwald-Baar-Kreis, Tobias Bacher, bestätigte dies. In seinem Vortrag über Energiekonzept für Fachwerkstädte stellte er heraus, dass durch moderne Heiztechnik und die Dämmung der Gebäudehülle viel mehr Klimaschutz erreicht werden könne. „In der historischen Altstadt braucht es individuelle Lösungen, damit die Altbausubstanz erhalten und sichtbar bleibt“, sagte er. Der Energieberater nannte als Inhalte eines Energiekonzeptes unter anderem auch das Leitbild einer Fachwerkstadt und den Denkmalschutz. Das Konzept müsse dann durch einen Ansprechpartner vor Ort weiter begleitet werden, damit die Bürger einen kompetenten Ansprechpartner bekommen.

Schiltach nimmt seit 40 Jahren Fördermaßnahmen der Städtebausanierungsprogramme Baden-Württembergs in Anspruch. „Man sieht es der Stadt an, vor allem in den

70er und 80er Jahren wurde viel saniert, hier sind jetzt wieder Sanierungsmaßnahmen nötig. Uns fehlt es an zeitgemäßen Wohnraum“, sagte Bürgermeister Haas. Die Nachfrage nach modernem und barrierefreiem Wohnraum in der Stadt steige, trotz ständiger Bemühungen seitens der Stadt seien zudem Parkplatzprobleme noch nicht gelöst, die Versorgung mit schnellem Internet und alternativen Energieträgern stehen ebenfalls auf der Agenda.

Mit dem Unternehmen Hansgrohe hat Schiltach einen starken Partner aus der Wirtschaft und wichtigen Arbeitgeber vor Ort. Weitreichende Stadtumbaumaßnahmen mit diesem Unternehmen abzustimmen, ist in der Stadtverwaltung eine Selbstverständlichkeit. Eine Mitwirkungsbereitschaft seitens Hansgrohe erhoffte man sich auch bei der Frage, ob ein Nahwärmenetz für Schiltach eine Alternative zu den Nachtspeicherheizungen in der historischen Altstadt sein könnte. Dort konnte jedoch kein Schulterschluss erreicht werden, da das Unternehmen momentan ein anderes Energiekonzept umsetzt. Und auch bei der Bürgerschaft stellte sich aufgrund einer Befragung der Wunsch nach einem Nahwärmenetz noch nicht ein.

Diese Befragung war Teil des Auftrages seitens der Stadt an Steffen Niehues, Architekt und Stadtplaner der LBBW Immobilien Kommunalentwicklung GmbH (KE). Beauftragt war die Erstellung eines Klimaschutz- und Quartierskonzeptes für die Stadt Schiltach, das von der LBBW, im Rahmen des KfW-Programms 432 „Energetische Stadtsanierung“, die Energieeffizienz der Gebäude und Infrastruktur auf Quartiersebene darstellen sollte. Gemeinsam mit der badenova AG & Co. KG zielte das Konzept auf eine größere Unabhängigkeit von fossilen Energieträgern, Energiekosteneinsparung und Aufwertung der Stadtmitte als attraktiver Wohnstandort ab. Untersucht wurden ein Quartierskonzept und die Idee eines Nahwärmenetzes.

Untersuchungsgebiet war die Altstadt mit 191 Gebäuden, darunter 97 unter Denkmalschutz stehende Gebäude. „98 Prozent der Gebäude dort wurden vor Inkrafttreten der zweiten Wärmeschutzverordnung gebaut und haben großen energetischen Sanierungsbedarf“, so Niehues. Ein durch LBBW erarbeitetes Energieeffizienztool zeigte zudem, dass 50 Prozent des heutigen Wärmebedarfs im Untersuchungsgebiet durch eine Komplettisanierung eingespart werden könnten. 28 Prozent CO₂-Einsparpotential gebe es demnach. Der Austausch von Heizöl- und Stromheizungen hin zu Erdgas-Brennwert habe zusätzliche 18 Prozent CO₂-Einsparpotential zur Folge. Vor allem die Umstellung der Energieträger und Anlagentechnik sei entscheidend.

Dass ein Nahwärmenetz vielleicht doch auch ein Gewinn für die Stadt Schiltach, den Betreiber und die Hauseigen-

tümer sein kann, machte der Vortrag des Ingenieurs für Energietechnik, Wolfgang Schuler aus Bietigheim-Bissingen, deutlich. Mit seinem Ingenieurbüro hat er bereits über 500 Anlagen realisiert, darunter 120 Nah- und Fernwärmanlagen, 150 Holzheizungen und 222 Blockheizkraftwerke. An den Beispielen aus Altensteig und Marbach am Neckar stellte er zwei Nahwärmekonzepte vor, die für historische Gebäude und die Gegebenheiten in historischen Altstädten aus seiner Sicht gut geeignet sind. Die Leitung führe direkt zur Wärmeübergabestation, die einen Warmwasserspeicher betreibt. Der Heizkessel entfällt, was die Investition für den Hauseigentümer günstig macht. „Das Netz sollte der Stadt gehören, die es verpachtet, dadurch gibt es mehr Fördermöglichkeiten“, so Schuler, der das eine Win-win-win-Situation nennt, weil es auch Klimaschutz ist.

Dass die Optimierung von Heizmedien, Leitungsführungen und Technik bereits Beiträge zum Klimaschutz darstellen, ist nachweisbar. Prof. Gerner sprach sogar davon, dass die Energieeinsparverordnung (EnEV) für Heizkostenreduzierung und ein behagliches Wohn- und Arbeits-

umfeld Sorge. Bei größeren Sanierungsmaßnahmen seien jedoch neue U-Werte gefordert, deren Erfüllung aber vielfach technisch nicht möglich und niemand gezwungen sei, alle Forderungen zu erfüllen und dadurch die Fachwerkhäuser „kaputt zu dämmen“, wies er auf die jeweiligen Landesverordnungen, Befreiungs-, Ausnahme- und Härteklauseln hin, die hier hilfreich angewendet werden können.

Prof. Gerner riet zu einem Abwägen aller Anforderungen aus Nutzung, Stadtgestaltung, Denkmal- und Wärmeschutz, Feuchteschutz, Schall- und Brandschutz. Die U-Wert- und Tauwasserberechnung müsse für alle Wände einzeln vorgenommen werden. „Der erste Zentimeter dämmt am besten“, sagt er und dass bei einer Wand mit einem ursprünglichen U-Wert von 2,2 bei zwei Zentimetern Dämmung bereits der Wert 1,0 erreicht werden könne. Das Resümee des Fachmanns am Ende der Veranstaltung war, dass sich durch eine sinnvolle Innendämmung der Außenwände der historischen Fachwerkhäuser und eine moderne Heiztechnik in Schiltachs Altstadt noch viel Klimaschutz umsetzen lässt.



V. l. n. r. Amtsinspektor Achim Hoffmann, Prof. Manfred Gerner sowie Bürgermeister Thomas Haas während der Triennale Veranstaltung in Schiltach.

Schiltach

Mitteldeutsches Fachwerk aus dem Elsass**Stadtrundgang mit Prof. Manfred Gerner**

Schiltach. Die Bürger sagen schon immer „Städtle“, wenn sie über ihre Stadt reden. Dort, wo vor Jahrhunderten Pferdefuhrwerke das untere Tor passierten, um zum Marktplatz oder hoch zum Schlossberg zu kommen, erinnert heute ein kleines Informationsschild daran.

Der ebenfalls darauf erwähnte Gasthof Zum Adler mit seinem reichen Fachwerk und dem markanten Doppelerker ist heute eingerüstet. Das Dach für die neue Eindeckung ist vorbereitet, die Fachwerkfassade bereits teilweise saniert. Die frühere Herrenherberge zum Hohen Haus wurde im Jahr 1604 erbaut und wird noch immer wertgeschätzt.

„Schiltach zeigt nicht nur Sinn für seine Stadtgeschichte, es zeigt auch die Geschichte der Bürger an den Häusern“, sagt Prof. Manfred Gerner während eines Stadtrundganges mit Bürgermeister Thomas Haas, Baurechtssachbearbeiter Achim Hoffmann und anderen Fachwerkinteressierten. In Flachschnitzereien einiger Häuser erkennt er die Swastika, den Sechsstern oder das Einhorn, ihm fallen Bibelsprüche, Zunftzeichen der Handwerker, die Namen der Bauherren und ihrer „Hausfrauen“ auf, für den gelernten Zimmermann ist die sichtbare Jahreszahl des Richtfestes der Beweis dafür, das Fachwerk auch im Schwarzwald ein besonderes Kulturgut ist.

„Ein Alleinstellungsmerkmal für den Schwarzwald ist die abgewandelte Form vom Bauerntanz“, erklärt Prof.

Gerner und meint damit die konstruktive Kombination von Andreaskreuz und Raute, bei der die Fußwinkelhölzer nach unten gesetzt worden sind. Neben diesem Alleinstellungsmerkmal finden sich hier aber auch viele Feuerböcke, genaste Andreaskreuze und die im thüringischen Henneberg erstmals aufgetretene „Thüringer Leiter“, die als einfaches Schmuckelement heute in ganz Deutschland vorkomme, so der Fachmann.

Die historische Altstadt weist vor allem die für den Schwarzwald typischen Ernhäuser auf, die dem Mitteldeutschen Fachwerk zugeordnet werden, einem Gebiet, das im Osten bis nach Sachsen und im Westen bis weit nach Frankreich hinein reicht. Fachwerkbaustile aus dem Elsass sind darum auch im Schwarzwald zu finden“, sagt Prof. Gerner.

Die klassischen Ernhäuser mit einer Länge von 9 bis 20 Metern und einer Breite von 5 bis 12 Metern sind in Schiltach reichlich zu sehen. Für den Fachmann ist es leicht, sie an ihrem Aufbau zu erkennen. „Es sind traufständige Häuser, deren Unterzüge auf zwei tragenden Querwänden aufgelegt sind und das Haus in drei Zonen unterteilt“, so Prof. Gerner. Der Ern, das ist der Flur in der mittleren Zone in dem die Küche und das Treppenhaus untergebracht sind. Von diesem gehen nach vorn die gute Stube und nach hinten die Wirtschaftsräume ab. Die Häuser sind im Stockwerksbau errichtet, was den Abbund und das Richten enorm erleichterte. „Man konnte sie nach oben auskragen lassen und so den Wohnraum in den engen Straßen in den oberen Stockwerken erweitern“, so Prof. Gerner.

Bürgermeister Haas und Prof. Gerner beim Stadtrundgang auf dem Marktplatz in Schiltach.

Das kleine Städtchen an der Kinzig zeigt ein eindrucksvolles Fachwerk-Ensemble im denkmalgeschützten Zentrum. Im 13. Jahrhundert entwickelte sich Schiltach aufgrund seiner verkehrstechnisch bedeutsamen Lage zwischen Straßburg und Rottweil zu einem wichtigen Umschlag- und Dienstleistungszentrum. Früh wurden hier die Marktrechte verliehen, die Flößzeit – so kann man es an der Fassade des 1593 erbauten Rathauses ablesen - dauerte von 1365 bis 1895. Durch verheerende Stadtbrände, drei waren es im 16. Jahrhundert, die mit unerbittlicher Zerstörungswut den Menschen immer wieder ihre Häuser und ihre Existenz nahmen, sind mit der Darstellung „Der Teufel von Schiltach anno 1533“ ebenfalls dort festgehalten.

Mit dem Neuaufbau der Stadt wurden die Baumeister Georg Beer und Heinrich Schickhardt vom württembergische Herzog beauftragt. „Die historische Altstadt, so, wie sie heute hier zu sehen ist, wurde auf alten Kellern und Fundamenten, auf den Grundzügen des Stadtkerns von Schiltach, geplant und aufgebaut“, so Prof. Gerner, der den Bürgern und Gästen dieser Stadt den genauen Blick auf die Fassaden dringend empfiehlt.

Seligenstadt

Gemeinsames Stadtmarketing

Fachwerk Triennale zeigt Initiativen für das Seligenstädter Fachwerk

29. September 2015 – Seligenstadt. Die Menschen sollen es anschauen, davon lernen, etwas weitererzählen und wiederkommen. Das waren Worte, die Bürgermeisterin Dagmar B. Nonn-Adams zur Eröffnung der Fachwerk Triennale Veranstaltung im Romanischen Haus in Seligenstadt für das fand, was die Stadt am Main ausmacht: Fachwerk. Es prägt das Bild der historischen Altstadt, ist schöne Kulisse und besonderer Lebens- und Wohnraum zugleich. Dass dies heute noch zu erleben ist, hat man vor allem einer umsichtigen Sanierung im Kern der Stadt zu verdanken und der Tatsache, dass die Abrisswelle der 1970er Jahre hier zwar geplant, aber dann doch verhindert werden konnte.

Die Erhaltung einer Fachwerkstadt bedarf einer guten Zusammenarbeit zwischen Stadtplanern, -marketing, Tourismus, dem Handwerk und den Bürgern, die es wertschätzen. Letztere wohnen in Unikaten, die aus Holz und Lehm gebaut wurden, und den Menschen seit Jahrhunderten ein Dach über dem Kopf geben. Ihre Erhaltung stellt eine besondere Herausforderung dar. „Wir können nicht sorgenfrei in die Zukunft des Fachwerks blicken, sondern müssen Hand in Hand für die Erhaltung dieses Schatzes arbeiten“, sagte Bürgermeisterin Nonn-Adams. Sie begrüßte die Ziele der Fachwerk Triennalen, Rezepte zur Erhaltung der Fachwerkstädte zu erarbeiten und in andere Städte zu tragen. „Davon können wir alle profitieren, davon haben wir schon profitiert und sind immer noch auf dem richtigen Weg“, sagte sie.

Bei der dritten Fachwerk Triennale beschäftigen sich die Teilnehmerstädte mit Impulsen aus der Wirtschaft. In Seligenstadt wurde die Zusammenarbeit zwischen dem Verein Lebenswerte Seligenstädter Altstadt e. V. und der SeligenStadtMarketing GmbH betrachtet, ein Einblick in die Stadtplanung außerhalb der Altstadt und in private Bauvorhaben gewährt.

Etwa 30 Gäste verfolgten die von Dr. Uwe Ferber, Projektgruppe Stadt + Entwicklung aus Leipzig, moderierte Veranstaltung, darunter auch der Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte e. V. (ADF), Dr. Dirk Richhardt, Fachwerk-Gästeführer aus Seligenstadt und Nordhessen sowie Zimmermeister Walter Sprey.

„Die Fachwerk Triennale soll auch ein Instrument zur Reflektion sein. Nur so kann man sich verbessern, die Konkurrenz kennenlernen, Zielgruppen eingrenzen oder Leitlinien neu definieren“, sagte Prof. Manfred Gerner, Präsident der ADF. Er beschrieb Seligenstadt als attraktive Fachwerkstadt mit 500 Fachwerkhäusern, von denen bereits 200 freigelegt und 100 fest datiert werden konnten. „Es gibt 17 gotische Fachwerkhäuser, das älteste davon in der Frankfurter Straße. Der Geschossbau mit durchgehenden Ständern wurde 1327 gebaut

und im 17. Jahrhundert mit einem barocken Fachwerk überbaut. Dadurch ist viel Originalsubstanz erhalten. Das ist außergewöhnlich in Deutschland“, so Prof. Gerner, der auf viele weitere besondere Häuser verweisen konnte, wie dem Seligenstädter Schmuckkästchen in der Römerstraße, dem Einhardhaus mit besonderem Beschlagwerk sowie einem verrollten und einem versetzten Fachwerkhaus in der Altstadt. Sein Wissen um die Fachwerkhäuser Seligenstadts findet sich in seinem neuesten Buch wieder, das im November diesen Jahres als Beitrag zur Fachwerk Triennale 15 präsentiert wird.

Dass die Wertschätzung der historischen Häuser in Seligenstadt zugenommen hat, dafür hat auch der Verein Lebenswerte Seligenstädter Altstadt e. V. gesorgt. Aus einer Gruppe „Althausanierern“ gründete sich 1986 der Verein, dessen Mitglieder auch auf die Lebensqualität in der Stadt aufmerksam machen wollen. Besonders die historische Altstadt, die Erhaltung von historischen Gebäuden und Schaffung von Wohnungen in der Innenstadt, ist ihr Thema. Peter Störk vom Vorstandsteam engagiert sich dort, weil er einen „erfreulichen Trend“ in Seligenstadt erkennt. „Viele Familien wollen in die Innenstadt ziehen. Wir wollen sie mit unseren Erfahrungen unterstützen und es ihnen leichter machen“, so Störk. Als Besitzer einer Fachwerkimmoblie weiß er, welche Hürden es zu nehmen gilt, wenn aus einem alten Fachwerkhaus ein modernes Wohnhaus werden soll. In seinem Vortrag zeigte er eindrucksvolle Bilder seiner Baustelle, beginnend mit einem 300 Jahre alten Scheunengebäude.

Am Ende zeigte er die geschmackvoll restaurierten Innenräume eines Hauses mit Fachwerkelementen, wohngesunden Baustoffen und moderner Haustechnik. Der Fachwerkfan habe sich hier einen Familiensitz mit besonderem Flair geschaffen und sei heute ein begeisterter Altstädter. Er beschrieb die hohe Lebensqualität durch kurze Einkaufswege oder nachbarschaftlicher Hilfestellung sowie „die großzügige Unterstützung der städtischen Behörden bei privaten Sanierungen in der Zeit von 1972 bis 2013, als die Altstadt förmlich ausgeschriebenes Sanierungsgebiet war“, wie er sagte. Der ehrenamtliche Kommunalpolitiker sieht Seligenstadt aber auch dem Druck der Wachstumsregion Rhein-Main ausgesetzt und plädiert zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung.

Dass diese nicht nur die Altstadt im Auge haben kann, sondern auch die Außenbereiche mit einbeziehen und als Ganzes betrachten muss, davon berichtete Dipl.-Ing. Ulf Begher. Der Städteplaner sieht einen Qualitätsabfall zwischen der Altstadt und den Außenbereichen. „Zum Stadtmarketing gehört es auch, die Wirtschaft mit einzubeziehen und nicht nur den Tourismus zu betrachten“, sagte er. Vor zweieinhalb Jahren war er mit der Erstel-

lung eines Rahmenplanes für die Innenstadtentwicklung beauftragt worden, in seinem Ergebnis stellte er heraus, dass Seligenstadt den historischen Stadtgrundriss erhalten, zudem Grünzüge und Freiflächen schaffen solle. Die Übergänge von der Altstadt in angrenzende Gebiete solle man sichtbar erhalten. Vor allem Grünflächen müssten erhalten bleiben, da sie die Lebensqualität in einer Stadt erhöhen, so der Stadtplaner.

Dr. Dirk Richhardt befürwortete das Sichtbarmachen verschiedener Epochen einer Stadtentwicklung. Der Historiker, der vor seiner Tätigkeit als Geschäftsführer der ADF im Stadtmarketing tätig war, merkte an, dass „die Identifikation einer Stadt im Kern stattfindet und dafür das Citymanagement zuständig ist“, das Stadtmarketing dagegen müsse alle Bereiche berücksichtigen.

In der Einhardstadt hat das SeligenStadtMarketing GmbH mit Monika Weber diese wichtige Aufgabe. Die Leiterin des Stadtmarketings zählte eine Reihe von Projekten auf, mit denen die Wirtschaft gefördert und die Stadt belebt wird. Sie wolle in der Bevölkerung das Bewusstsein für die Fachwerkstadt wecken, das gelinge durch Initiativen wie Spieligenstadt, Gesundheitstage, Skaternights, Märkte und Messen, aber auch der Seligenstadt App, ein kostenloses Veranstaltungsportal, Stadtmagazin und gute Gastronomiebetriebe. Entwicklungspotential sieht die Marketingspezialistin im Bereitstellen von öffentlichem WLAN, Qualitätssteigerung der Gastronomie, einer weiteren Öffnung für internationale Gäste und vor allem, „dass eine Reise für alle Menschen in die Fachwerkstadt Seligenstadt möglich sein wird“ und sie das Fachwerk unbeschwert erleben können.



Die Teilnehmer der Seligenstädter Veranstaltung beim Fototermin vor dem Romanischen Haus.

Wernigerode

Gute Marketingidee für Fachwerkstädte

Wernigerode und seine erfolgreichen städtischen Gesellschaften entwickeln gemeinsam Strategien

22. Oktober 2015 – Wernigerode. Warum kommt einer auf die Idee, ein Gebäude zu zerschneiden? Und zwar vom Dach bis zu den Fundamenten tief unter der Erde. Das Architekturbüro Villa Lila hat für die Stadtwerke Wernigerode GmbH mit diesem Verfahren zwei Gebäudeteile des musealen Wasserkraftwerks entkoppelt, weil durch die Wasserturbinen für die Stromgewinnung starke Schwingungen auftraten. Nun kann dieser angrenzende Gebäudeteil mit einem Veranstaltungsraum und Ferienwohnungen „Am grünen Quell“ wunderbar genutzt werden.

Während der Fachwerk Triennale Veranstaltung in Wernigerode, zu der Oberbürgermeister Peter Gaffert 30 Gäste begrüßte, wurde der Weg des Wasserkraftwerks Steinerne Renne - von der heruntergekommenen historischen Anlage zur Stromgewinnung - zum heutigen Ökostromhersteller und als Veranstaltungs- und Tourismusobjekt direkt neben den Schienen der Harzer Schmalspurbahn (HSB) beschrieben. Am Nachmittag wurde als weiteres Projekt über die Sanierung, Umnutzung und Vermarktung des Fürstlichen Marstalls vor Ort gesprochen.

Die Harzer Fachwerkstadt Wernigerode ist bereits zum dritten Mal Teilnehmer der Fachwerk Triennale und konnte zwei stadtbildprägende Baudenkmale präsentieren. Nach ihrer Teilnahme im Jahr 2009 konnten, durch die Öffnung überwiegend privater Höfe für Gäste in der historischen Altstadt, die Zahlen im Tagestourismus um zehn Prozent gesteigert werden. „Heute zählen wir über eine Millionen Übernachtungen und über zwei Millionen Tagestouristen pro Jahr in unserer Stadt“, sagte Oberbürgermeister Gaffert. Es habe sich ausgezahlt, die Fachwerkensembles der Stadt gut zu sanieren, denn das ziehe die Gäste an. Mit Attraktionen wie der HSB, aber auch einem „Schiefen Haus“, dem Triennalebeitrag 2012 sowie den Umnutzungen und Sanierungen der Steinernen Renne und des Fürstlichen Marstalls, würden weitere Angebote für Bürger und Gäste geschaffen, die diese Stadt erlebenswert machen, so der Oberbürgermeister. Er zähle in seiner Stadt mit 33.000 Einwohnern heute mehr Zuzüge als Abwanderung, eine Hochschule mit 3.300 Studierenden verjünge die Gesellschaft, zudem könne die Stadt eine gute wirtschaftliche Entwicklung vorweisen.

Dass ein Schnitt durchaus auch verbinden kann, hat nicht nur die Sanierung des Wasserkraftwerks Steinerne Renne bewiesen. Die Pfeiler des Erfolges dieser Stadt sind kommunale Tochterunternehmen, die sich in die Stadtentwicklung mit Know-how und Finanzmitteln einbringen und dabei gut zusammenarbeiten. Am Beispiel der Stadtwerke Wernigerode GmbH, der Gebäu-

de- und Wohnungsbaugesellschaft Wernigerode mbH (GWW) und der Wernigerode Tourismus GmbH wurde das deutlich. Es wird geplant und saniert, man entwickelt neue Nutzungskonzepte und ein anderer kümmert sich um die erfolgreiche Vermarktung. „Das geschieht hier Hand in Hand durch starke wirtschaftliche Unternehmen, die sich so auch für die Erhaltung wichtiger Denkmale einsetzen“, lobte der Präsident der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte e. V. (ADF), Prof. Manfred Gerner, den dritten erfolgreichen Triennalebeitrag der Stadt Wernigerode. Derlei Projekte hätten direkt auch positive Auswirkungen auf die Erhaltung einer Fachwerkstadt. Da sie in den ersten Jahren sicher keine Gewinne abwerfen dürften, sei diese Konstellation für Fachwerkstädte gut geeignet, um richtungsweisend Zeichen zu setzen, so der Präsident, der vom Geschäftsführer der Stadtwerke Wernigerode GmbH, Steffen Meinecke, in dieser Aussage unterstützt wurde. „Wir haben hier das verwirklicht, was ein kommunales Stadtwerk ausmacht: Regionale Energieversorgung, Tourismus und Kultur an einem Ort“, so der Energieexperte über das Wasserkraftwerk Steinerne Renne.

Welche Hürden die Beteiligten bei den Sanierungsmaßnahmen wie am Fürstlichen Marstall nehmen mussten, darüber referierten Ines Müller, Prokuristin der GWW, im großen Saal des Fürstlichen Marstalls sowie Reinhard Nittel, ehemaliger Prokurist der Stadtwerke Wernigerode zuvor im Wasserkraftwerk Steinerne Renne. Das Wasserkraftwerk lieferte demnach seit 1899 den Strom für das Schotter- und Granitwerk. Nach dem Rückkauf durch die Stadtwerke begann man im Jahr 2004 mit der Planung. Sechs Sanierungsphasen später ist es heute Technisches Museum und Baudenkmal mit Ferienwohnungen. „Wir konnten mit dem Zerschneiden des Gebäudes die Übertragung der Vibration durch die Turbinen völlig verhindern. Jetzt können die Nutzer des Veranstaltungsraumes und die Feriengäste ruhig ihren Urlaub genießen, auch bei laufenden Turbinen“, so Reinhard Nittel.

Der Fürstliche Marstall wurde 1863 nach Plänen des Schlossbaumeisters Carl Frühling im neugotischen Stil erbaut. Eine Remise, Reithalle, Werkstatt und Wohnungen wurden bis 1929 genutzt, nach dem 2. Weltkrieg wurde Wohnraum geschaffen, zuletzt war dort eine Turnhalle, wo heute bis zu 400 Gäste tagen oder feiern können. 1990 wurde die GWW Eigentümerin des Fürstlichen Marstalls, seit dem plante man behutsam und unter denkmalpflegerischen Aspekten. Heute gibt es einen Veranstaltungssaal mit großer Bühne und neuester Bühnentechnik, dahinter befinden sich die Nebenräume. Zudem werden auch die Mietwohnungen wieder saniert.

Erdmute Clemens, Geschäftsführerin der Wernigerode Tourismus GmbH, erläuterte in ihrem Vortrag welche Nutzungsmöglichkeiten der Fürstliche Marstall bietet und welche vielfältigen Veranstaltungen bereits durchgeführt wurden, von Hochzeiten und Tagungen über die Regenwettervariante der Schlossfestspiele bis zum gegenwärtigen Thema „Schokolade – das Konzert“ während des chokolART, dem internationalen Schokoladenfestival in Wernigerode. Die Wernigerode Tourismus GmbH vermarktet diese Location für Veranstaltungen professionell und verzeichnet eine stetig wachsende Buchungszahl.

Der Umbau einer ganzen Stadt, die zukunftsfähig aufgestellt sein will, kann nur im Zusammenspiel vieler Akteure gut gelingen, war das Resümee dieser Veranstal-

tung. Burkhard Rudo, Baudezernent aus Wernigerode, nannte es eine Daueraufgabe, die Altstadt bei der Sanierung immer wieder im Fokus zu haben. „Die Prognose der sinkenden Bevölkerungsentwicklung verlangt nach weiteren Strategien und Masterplänen, wenn wir das hier alles erhalten wollen“, so Rudo. Dass die historische Fachwerkstadt Wernigerode erhalten bleiben soll, wird nicht in Frage gestellt. Die Besucherzahlen und neuesten Beispiele gelungener Stadtentwicklung durch die Kooperation mit starken kommunalen Partnern sprechen für sich. „Wir haben hier heute gute Ideen für gute Sanierungs- und Marketingkonzepte bekommen, die auf andere Fachwerkstädte übertragbar sind“, sagte Dr. Dirk Richardt, Geschäftsführer der ADF, die Veranstaltung mache deutlich, dass es neue Wege für historische Altstädte gibt.



Die Vertreter der Triennale Mitgliedsstädte diskutieren im Innenhof des Marstalls in Wernigerode.

Wolfhagen

Ziel wird erreicht – wie geht es weiter?

In der Fachwerk Triennale 2015 wird nächstes Ziel definiert

16. Oktober 2015 – Wolfhagen. Diese Stadt hat die erste Ziellinie erreicht. Die Stadtwerke können Wolfhagen bis Ende diesen Jahres mit über 100 Prozent eigener regenerativer Energie beliefern. „Heute können wir temporär schon 75 Prozent des eigenen Strombedarfs selbst erzeugen“, sagte Bürgermeister Reinhard Schaaqe, während der Begrüßung in der Stadthalle. Dort wurden im Zuge der Fachwerk Triennale 2015 nicht nur die Ausichten Wolfhagens bis 2015 vorgestellt, sondern auch die Perspektiven für 2025 und sogar 2050 dargestellt. Christina Sager, Fraunhofer Institut für Bauphysik aus Kassel, dass allein die CO₂-Emissionen in Wolfhagen bis 2050 um mehr als 97 Prozent reduziert werden könnten, wenn weiterhin in energetische Sanierung, den Ausbau erneuerbarer Energiegewinnung und optimalerer Heizungsanlagen investiert werden würde.

Der Präsident der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte e. V., Prof. Manfred Gerner, machte deutlich, dass Wolfhagen jetzt das nächste Ziel anstreben und ein Kompetenzzentrum für die energetische Sanierung in Fachwerkstädten vorantreiben solle. Eine organisierte Einrichtung, die sich mit Kompetenzfeldern wie Energie, Energiebeschaffung und –verbrauch sowie eines Kompetenzfeldes „Fachwerk und Sanierung“, darstellen kann, wäre wünschenswert. „Wir müssen die Gebäudesanierung in einer Fachwerkstadt in Zukunft immer mit der energetischen Sanierung kombinieren, weil wir Klima-, Umwelt- und Denkmalschutz gleichermaßen beachten müssen“, so Prof. Gerner, der klar machte, dass dafür kompetentes Personal vorhanden sein müsse und weitere Kooperationspartner zur Finanzierung gefunden werden müssten.

In kleiner Runde, mit 20 Gästen, wurde Bilanz gezogen, wie die Modellstadt im Forschungsvorhaben des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) „Energieeffiziente Stadt“ und den begleitenden Maßnahmen im Rahmen des Bund-Länder-Programms „Aktive Kernbereiche“ abschneiden würde. Dabei wurden die Zusammenarbeit der BürgerEnergieGenossenschaft Wolfhagen eG (BEG) und der Stadtwerke Wolfhagen GmbH als gelungene Kooperation für die Fachwerkstadt bewertet. „Allein die vier Windräder, die Ende 2014 ans Netz gingen, lieferten bis Ende August Strom für 9000 Dreipersonenhaushalte. Das sind 120 Prozent des eigenen Strombedarfs“, bestätigte Jana Schröder von den Stadtwerken Wolfhagen. „Allein die Umstellung der herkömmlichen Straßenbeleuchtung auf LED hat den Energieverbrauch dafür um 60 Prozent verringert, die Akzeptanz für Windräder ist durch das positive Ergebnis gestiegen“, so Jana Schröder. In ihrem Beitrag Energie für die Bürger, Energie durch die Bürger bestätigte sie, dass Ende des Jahres das Ziel den Strom zu 100 Prozent aus erneuerbaren Energien zu erzeugen, für Wolfhagen erreicht würde.

Die Energiewende wäre für Wolfhagen damit erreicht. Hinter dem Modell stand zunächst die Umwandlung des Eigenbetriebes Stadtwerke in eine GmbH als 100-prozentige Tochter der Stadt. Dem Rückkauf der Stromnetze im Stadtgebiet folgte der Aufbau der Stadtwerke zum überregionalen Versorger für Strom, Gas und Wasser. Für Michael Joost, Abteilungsleiter im Bauamt – Energie und Stadtentwicklung, ist überzeugt davon, dass sich die Stadt selbst helfen und bewegen musste. „Wenn das Wörtchen WIR nicht wär, ging in den Kommunen gar nichts mehr“, wandelt er ein Sprichwort ab. Die Gründung der Stadtwerke Wolfhagen GmbH nannte er die Initialzündung, aber auch die Einrichtung der Umweltstiftung Wolfhagen sei ein wichtiger Schritt gewesen. „Wir sind in viele intensive Gespräche mit den Eigentümern der Fachwerkimmobilen eingetreten, allein acht Vollsanierungen von Fachwerkhäusern haben wir in der Altstadt mit Fördergeldern von bis zu 20.000 Euro unterstützt“, so Dipl.-Ing. Joost. Zukunft könne man nicht bauen, Zukunft gehe nur mit dem Bürger, war sein Resümee.

Das bestätigt auch die Situation des Energieversorgers Stadtwerke Wolfhagen GmbH. Dieser gehört zu drei Vierteln der Stadt, ein Viertel der Anteile sind im Besitz der BEG mit heute 800 Bürgern, die über drei Millionen Euro an Kapital dafür gestellt haben. Ein Genossenschaftsanteil kann nur zeichnen, wer auch Stromkunde des regionalen Energieversorgers ist. Der Strom wird durch Wasserkraft-, Windkraft-, Solar- und Photovoltaikanlagen erzeugt, die Kunden sind die Bürger Wolfhagens, der Überschuss wird weiterverkauft.

Es sind „Impulse aus der Region“, die Peter Nissen, Servicezentrum Regionalentwicklung des Landkreises Kassel in seinem Vortrag aufgriff. „Wir brauchen Gesamtstrategien, wenn wir lebendige Ortskerne behalten wollen“, sagte er in Hinblick auf die Leerstandsproblematik in Fachwerkdörfern und die Prognose, dass im Jahr 2030 bereits 60 Prozent aller Einwohner zwischen 80 und 109 Jahren alt sein sollen. Das Servicezentrum würde darum nach angepassten Lösungen suchen, wie vor Ort mit der Herausforderung umzugehen sei. Auf der Internetplattform www.landstaerken.de sind Zukunftskataster sowie Sanierungsbeispiele zu finden. Peter Nissen plädierte dafür, die Beratung und Gespräche auch auf der Ortsebene weiter auszubauen, Finanzielle Anreize zu geben und Rahmenbedingungen zu schaffen. „Auch in den Ortschaften müssen ganzheitliche Entwicklungen im Fokus stehen“, so Nissen.

Dafür braucht es Masterpläne für Projekte, bei denen Bürger und Unternehmen zusammen arbeiten. Dabei muss klar hervorgehen, wie Aufgaben verteilt werden und wo die Verantwortung liegt. Als geeignetes Trägermodell als Instrument für die Umsetzung eines Masterplanes, stellte der Rechtsanwalt Martin Bonow, EuRePro

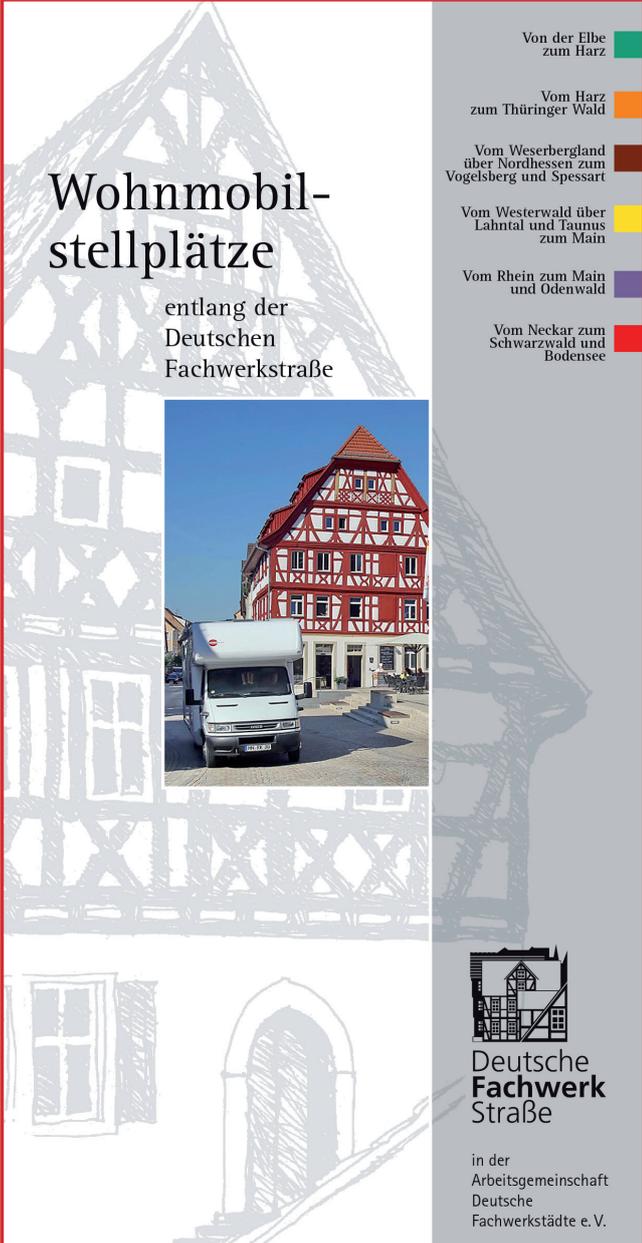
aus Kassel die „Unselbstständige Stiftung“ vor. Sie sei kostengünstig, flexibel, autonom und unbürokratisch. Bei geringem Anfangskapital, könnten über Spenden und Fördergelder weiteres Kapital generiert und investiert werden. „Die Gewinne fließen immer in die Projekte, die Beteiligungen dienen nicht dem Kapitalgewinn“, so Rechtsanwalt Bonow. Zudem könne die Stiftung im Rahmen der Quartiersentwicklung als gemeinnützig anerkannt werden. Da sie voll handlungsfähig sei, könne sie Förderanträge stellen, Bankfinanzierungen und Bauleistungen vermitteln, eigenes Vermögen erwerben und verwalten.

Der Geschäftsführer der ADF, Dr. Dirk Richhardt, sprach sich zum Ende der Veranstaltung noch einmal für gute Kommunikation mit den Bürgern aus. Masterpläne und die richtige Trägerschaft für weitere Projekte müssten richtungsweisend umgesetzt werden. „Wolfhagen hat viel erreicht. Die Erwartungen an Wolfhagen werden weiterhin sehr hoch sein“, sagte er. Es dürfe auf gar keine Fall zu einem Abbruch in den Anstrengungen kommen, so Dr. Richhardt, denn dann würde es schwer, die Bürger wieder für gute Projekte zu gewinnen.

„Wir haben die Aufgabe, die Ergebnisse zu verstetigen. Ein Kompetenzzentrum könnte bis zur Fachwerk Triennale 18 diskutiert und vorbereitet werden“, sagte Dr. Uwe Ferber, Projektgruppe Stadt + Entwicklung aus Leipzig und Moderator der Veranstaltung am Ende des Tages. „Sie haben jetzt alles, was sie dazu brauchen“, gab Prof. Gerner mit auf den Weg.



Michael Joost während seiner Ausführungen zu den Fortschritten beim Klimakonzept der Stadt Wolfhagen.



Wohnmobilstellplätze
entlang der Deutschen Fachwerkstraße

- Von der Elbe zum Harz
- Vom Harz zum Thüringer Wald
- Vom Weserbergland über Nordhessen zum Vogelsberg und Spessart
- Vom Westerwald über Lahntal und Taunus zum Main
- Vom Rhein zum Main und Odenwald
- Vom Neckar zum Schwarzwald und Bodensee

Deutsche Fachwerk Straße
in der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte e. V.

Neue Broschüre mit Wohnmobilstellplätzen entlang der Deutschen Fachwerkstraße

Die Deutsche Fachwerkstraße präsentiert ihre überarbeitete Wohnmobilstellplätze. Diese Publikation erleichtert die Suche nach geeigneten Wohnmobilstellplätzen in den Mitgliedsstädten der Deutschen Fachwerkstraße und wird sicherlich schnell zu einem unverzichtbaren Begleiter für alle Wohnmobilbesitzer.

Rund achtzig Fachwerkstädte präsentieren ihre ausgewählten Wohnmobilstellplätze mit ausführlichen Angaben über Lage, Ver- und Entsorgungsmöglichkeiten sowie Gebühren und Besonderheiten der einzelnen Stellplätze.

Die Wohnmobilstellplätze steht auch in englischer Sprache zum Downloaden auf der Homepage der Deutschen Fachwerkstraße unter der Rubrik „Informationsmaterial“ zur Verfügung.

CMT in Stuttgart vom 16. bis 24. Januar 2016

Auf der CMT Stuttgart vom 16. bis 24. Januar 2016 war die Deutsche Fachwerkstraße durch die Regionalstrecke „Vom Neckar zum Schwarzwald und Bodensee“ auf dem Stand der Tourismus Marketing GmbH Baden-Württemberg (TMBW) mit vertreten. Eine personelle Unterstützung durch die Geschäftsstelle war nicht möglich.

Dresdner Reisemarkt vom 29. bis 31. Januar 2016

Der Dresdner Reisemarkt vom 29. bis 31. Januar 2016 wurde durch Herrn Matthes von der „Stiftung Umgebendehaus“ auf dem Messestand der Marketing-Gesellschaft Oberlausitz-Niederschlesien mbH abgedeckt.

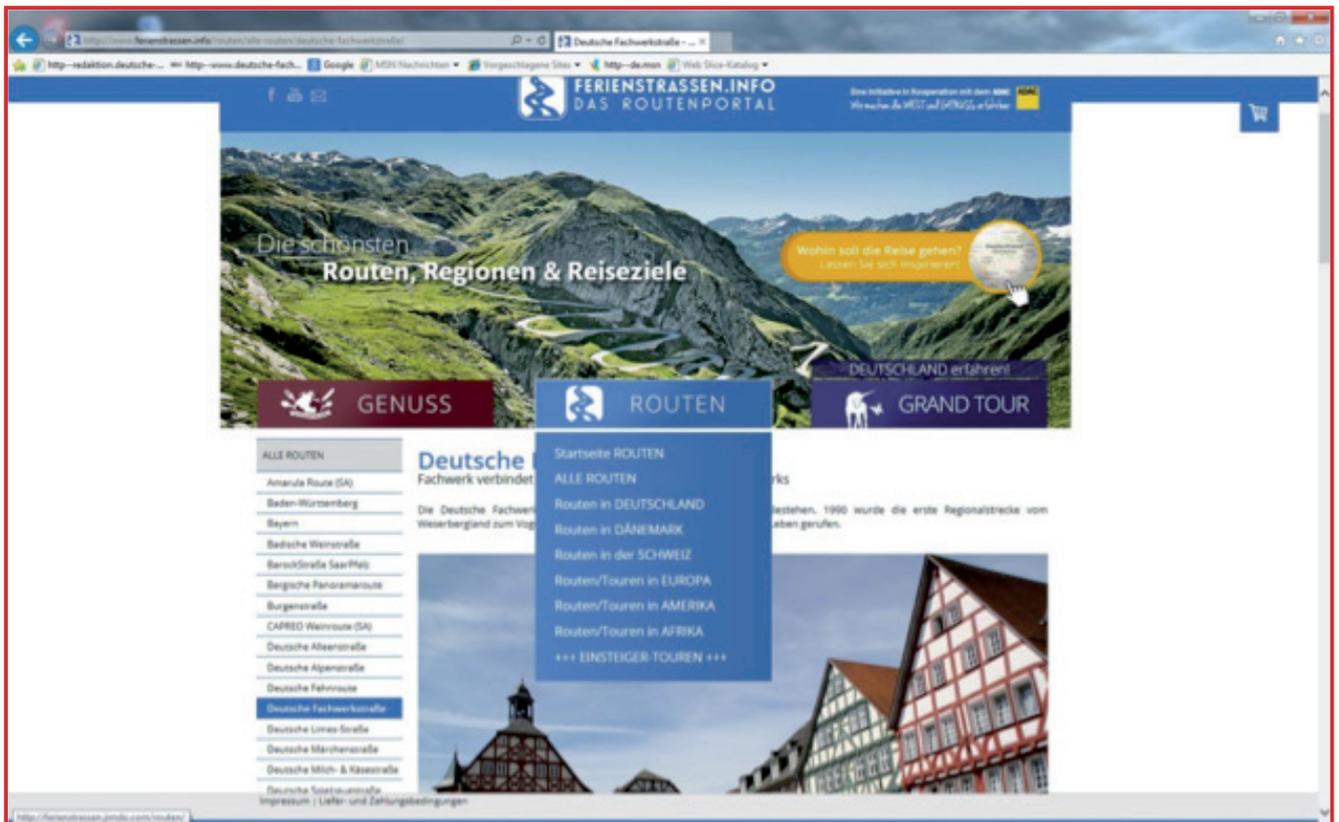


Präsentation der DFS auf dem Reisemarkt Dresden.

Foto: Arnd Matthes

E-Mobilität DFS

Auf der Homepage der DFS wurde auf Wunsch der Stadt Babenhausen ein zusätzliches Portal der Ladestationen für E-Bikes und E-Cars eingerichtet. Die Firma ONIT wird dieses Portal Mitte März 2016 freischalten. Die Pflege bzw. die Korrekturen im CMS müssen von den Mitgliedern selbst durchgeführt werden.



FERIENSTRASSEN.INFO – Routenportal/Vermarktungsinitiative Deutscher Ferienstraßen in Kooperation mit dem ADAC

Die Präsentation auf der Seite FERIENSTRASSEN.INFO und im Magazin ROUTENMAG wird in 2016 realisiert. Der Routen- und Reiseführer „ROUTENMAG“ erscheint im Juni 2016 und befindet sich zurzeit in der Vorbereitungsphase. Die Freischaltung für das Routenportal erfolgte im Februar 2016 und kann unter folgender

Internetadresse:

www.ferienstrassen.info/deutsche-fachwerkstrasse.de aufgerufen werden.

Die Verlinkung zur ADAC-Seite „Touren- und Traumstraßen“ wird ebenfalls zeitnah realisiert.

Janadriya Festival in Riad vom 3. bis 21. Februar 2016

Aufgrund des Angebotes vom Auswärtigen Amt in Berlin bestand auf dem Janadriya Festival in Riad im Deutschland-Pavillon die Möglichkeit, die Deutsche Fachwerkstraße ohne personelle Beteiligung kostenlos zu präsentieren.

Das Janadriya Festival in Riad findet vom 3. bis 21. Februar 2016 statt. Im Deutschland-Pavillon wurde während des vorgenannten Zeitraums der englische Film der Deutschen Fachwerkstraße gezeigt. Die Besucher wurden zu einer Zeitreise durch eine typische deutsche Stadt eingeladen. Unter dem Bildschirm waren das Logo und der QR-Code der DFS platziert.

Das Janadriyah Kulturfestival ist die wichtigste populäre Leistungs- und Kulturschau in Saudi-Arabien und wird jährlich von einer Million Menschen besucht.



Auf Einladung des Auswärtigen Amtes präsentiert sich anlässlich des Janadriya-Festivals die Deutsche Fachwerkstraße im Deutschland-Pavillon.

Bad Wildungen

Modellbau und Fachwerk

Ingo Fromm

Täglich Hunderte Besucher zählt die Bad Wildunger Altstadt, in deren Zentrum ein ganz besonderes Fachwerkhaus steht. Etwas Besonderes für Ingo Fromm, der das 1601 erbaute Haus von ein paar Jahren erwarb.

„Als ich das Haus sah, habe ich mich sofort verliebt“, sagt der Hausherr.

Die Verzierungen und Symboliken der Fassade machen seine Gedanken nachvollziehbar. „Immerhin ist es eines der ältesten Gasthäuser Bad Wildungens – und eines der meistfotografierten Motive im Ort“, so Fromm, „und das gilt es zu erhalten!“ Damit auch die großen Renovierungsarbeiten finanziert werden können, kam der Fachwerkfan auf die Idee, das vierstöckige und 17 Meter hohe Gebäude in einem Bastelbogen zu verewigen. „Die innere Sanierung verschlingt viel Geld“, gibt Fromm zu bedenken. „Immerhin ist 30 Jahre nichts geschehen, doch die Abnutzungsspuren sind mehr als deutlich sichtbar,“ so der Autor, „und Bausünden der 70er-Jahre bedürfen dringend des Rückbaus.“ Zusammen mit

seiner Lebensgefährtin saniert und renoviert er auch das Innere des Anwesens mit Liebe zum Detail. In sechsmonatiger Kleinarbeit, etlichen Aufmäßen am Gebäude, Durchsicht alter Pläne und Recherche in Bibliotheken hat Ingo Fromm sein 1601 erbautes Gebäude neu kartografiert. Bauteil für Bauteil entstand am Computer ein 12-seitiges festes Kartonbogen-Heft. Bastelfreunde erfahren neben dem Spaß am entstehenden Bauwerk auch viel über dessen Geschichte, die Bedeutung von Feuerböcken, Glückstaunen und anderen Symboliken. Angereichert mit Bildern aus alten Zeiten und zugehörigen Symbolerklärungen hat Ingo Fromm die Geschichte des Gebäudes niedergeschrieben: Ein Haus, das den 30-jährigen Krieg und die Belagerung der Stadt durch General Baners Truppen nahezu unbeschadet überstand. Besonders Geschichtsinteressierte erfahren hier mehr über ein Haus, das neben Prinzessinnen und Wiedertäufern sogar eine vermeintliche Hexe beherbergte.

Den Modellbaubogen gibt es im Maßstab 1:87, gedruckt auf 210g/qm Papier, passend zur Modellbahngröße HO. Fertig aufgebaut ist das etwa 18 mal 7 cm große und stabile Haus dann auch innen beleuchtbar dank abgedunkelter Innenseiten. So kommen auch Eisenbahnfreunde auf ihre Kosten. Erhältlich ist der Bastelbogen, der nicht der einzige bleiben soll, beim Hausherrn selbst und ab Frühjahr 2016 auch im deutschen Buchhandel.



Fotos: Ingo Fromm

Herborn

Altbausanierung in Herborn

Eine Bilanz nach 40 Jahren Zusammenarbeit mit der ADF

Herborn. Es ist das Jahr der Jubiläen. Denn auch Herborn hat etwas zu feiern. Bürgermeister Hans Benner hält sie in der Hand, die Broschüre „40 Jahre Altbausanierung“ ist ein Beleg für die bis heute gelungene Erneuerung der Altstadt mit seinen Fachwerkhäusern aus vielen Jahrhunderten. „Ich bin mir bewusst, dass dieses Fachwerk einfach zu uns gehört“, sagt Hans Benner. Die Stadterneuerung ist ständiger Wegbegleiter des Bürgermeisters, der seit 15 Jahren im Amt ist. Doch auch vorher war er bereits für Herborn mit verantwortlich. „Beim ersten Hessiontag 1986 war ich als Stadtverordnetenvorsteher in die Organisation eingebunden“, erzählt er. Der Hessiontag von damals mit 350.000 Besuchern sei mit dem zweiten Hessiontag im nächsten Jahr jedoch nicht vergleichbar, schließlich erwarte Herborn dann bis zu einer Millionen Gäste in der Stadt.

Mit einem „Fassadenzuschuss“ in Höhe von 400.000 Euro werden in Vorbereitung darauf etwa 70 Maßnahmen

für Gebäudesanierungen unterstützt. Zudem läuft gerade das Programm „Aktive Kernbereiche“, in dem auch ein Verkehrskonzept erarbeitet wird. „Der Hessiontag 1986 hat uns nach vorn gebracht, wir haben uns nicht ausgeruht und jetzt wird wieder optimiert“, sagt Bürgermeister Benner.

Dass hinter den Erfolgen auch die gute Zusammenarbeit Herborns mit der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte (ADF) steht, ist für Benner ganz klar. Seit 38 Jahren ist Herborn Mitglied der ADF, Benner selbst ist seit 2002 Vorstandsmitglied und die Stadt als Gründungsmitglied seit 25 Jahren in der Deutschen Fachwerkstraße.

Tourismus und Historie sind wichtige Säulen des Stadtmarketings. In seinem Vorwort der Broschüre geht Bürgermeister Benner auf die lange Geschichte der Stadtkultur und die Weiterentwicklung historischer Bauten unter Berücksichtigung des Denkmalschutzes ein. Er nennt Heinrich Döring, den ersten demokratisch gewählten Bürgermeister sowie den Architekten und Sohn eines Herborner Handwerkers, Ludwig Hofmann, als Beispiele für Menschen, die Herborn so „einladend“ erhalten wollten, wie es heute noch zu erleben ist. „Herborn – So bunt wie das Leben!“ ist die historische Stadt an der Lahn. Wer in der Broschüre liest, sieht Herborn mit anderen Augen. Denn darin wird deutlich, wie der Weg von der Siedlung an einem Knotenpunkt wichtiger Handelsstraßen zur Stadt wurde. Die Entstehung von Zünften, der Aufschwung, Holzmarkt sowie das Gewerbe und die Gründung der Hohen Schule sind einige herausragende Worte im Text. 70 Häuser zählte die Siedlung im 13. Jahrhundert, heute sind es über 400 in dem 7,3 Hektar umfassenden Altstadtsanierungsgebiet innerhalb der mittelalterlichen Befestigungsanlagen.

Die Broschüre wurde vom Magistrat der Stadt und der NH Projektstadt umgesetzt, Text und Redaktion stammen von Claus Schindwein und Jörg Hartung, die mit der Unterstützung von Rüdiger Störkel Einblicke, aber auch Ausblicke für Herborn aufzeigen. Die Bilanz endet mit den Projekten Corvin'sche Druckerei, schlafende Schönheiten am Kornmarkt oder dem Herborner Bahnhof, die durch neue Förderprogramme erhalten und weiterentwickelt werden. Für Hans Benner, der sich in seiner Stadt „wohl und vom Fachwerk infiziert fühlt“, ist klar: die Geschichte Herborns wird auch beim Hessiontag in dieser Stadt ein Erlebnis sein.

>> ALTSTADTSANIERUNG IN HERBORN

Eine Bilanz nach 40 Jahren



Marburg

Mit freundlicher Genehmigung der Stadt Marburg drucken wir folgende Pressemitteilung Nr. 412 / 20. November 2015 ab:

IG MARSS Preis für Kämpfer für den Denkmalschutz

Manfred Ritter ausgezeichnet

Marburg (). Für seine Verdienste um Denkmalschutz und Denkmalpflege, insbesondere die Sanierung der Marburger Altstadt, ist der langjährige Leiter der Unteren Denkmalschutzbehörde, Manfred Ritter, mit dem IG MARSS Preis 2015 ausgezeichnet worden. Den undotierten Preis vergibt die Initiativegruppe Marburger Stadtbild und Stadtentwicklung seit 2007 alle zwei Jahre.

Die Verleihung fand am Mittwoch passend im Historischen Saal des Rathauses statt. IG MARSS Vorstandssprecher Claus Schreiner freute sich, dass der Preis, „der auf dem Weg ist, die Bedeutung eines Marburg-Bambis zu bekommen“, nach Architektur, Stadtbild und Stadtplanung diesmal für den Denkmalschutz verliehen wurde. Vorschläge kämen aus den Reihen der Mitglieder, so Schreiner, Jury sei der jeweilige Vorstand und die Entscheidung müsse einstimmig fallen.

„Oft sind Kulturdenkmäler in ihrer Vielzahl nur durch aufopferndes Engagement Einzelner zu retten oder zu erhalten. Zu diesen Einzelkämpfern gehörte Manfred Ritter“, lobte Schreiner. Weiter betonte er, „die Epoche Ritter hat den Denkmalschutz in Marburg auf ein hohes Niveau gebracht, ihm mehr Bedeutung verschafft, als in vielen anderen Städten.“ Das heiße aber auch, so die Mahnung, dass es nicht wieder unterschritten werden dürfe.

Die Laudatio hielt Diethelm Fichtner, von 1971 bis 1993 Leiter des Stadtplanungsamtes und federführend bei der Altstadtsanierung. 46 Jahre habe der 1947 geborene Ritter, der aus einer Weidenhäuser Familie stammt, in den Dienst von Denkmalschutz und Denkmalpflege in Marburg gestellt. Nach einer Ausbildung zum Bauzeichner und der Bundeswehr habe er 1969 ein Studium als Hochbautechniker und Statiker begonnen, bevor Ritter 1973 in die neu geschaffene Abteilung zur Vorbereitung und Durchführung der Altstadtsanierung kam.

22 Jahre lang, so Fichtner, sei Manfred Ritter an der Betreuung einer Vielzahl herausragender Objekte in der Altstadt beteiligt gewesen, „die Liste ist endlos, das war für ihn eine Berufung im wahrsten Sinne des Wortes.“ Von 1994 bis zu seinem vorzeitigem Ruhestand 2009 war Ritter dann Leiter der Unteren Denkmalschutzbehörde, „und auch hier folgte eine lange Liste“, hob Fichtner hervor.

Fichtner verwies darauf, dass Denkmalpfleger oft im Spannungsfeld von Interessen privater Investoren, der Politik und des Denkmalschutzes stehen. „Herr Ritter hat da

mit der notwendigen Sturheit agiert“, sagte er. Wegsehen oder Verantwortung weiterschieben sei nie seine Sache gewesen. Erreicht habe er auch viel durch intensiven Kontakt zu Eigentümern, um Lösungen zu erreichen.

Neben Siegen habe Ritter aber auch Niederlagen erlitten, wenn übergeordnete Behörden anders entschieden, als es in seinem Sinne war. So wehrte er sich beispielsweise vergeblich gegen den Abriss des Hallenbades am Rudolphsplatz. „Er liebt seine Stadt und so schmerzte ihn mancher Eingriff sehr.“ Aber auch das habe ihn nie davon abgehalten, weiter zu kämpfen.

Besonders hätten Manfred Ritter Fachwerkhäuser am Herzen gelegen“, berichtete Fichtner. Und so sei es nicht verwunderlich, dass heute genau das die Stadt Marburg und die umliegenden Orte noch so sehr präge. „Sein Engagement ging weit über das Maß hinaus, er ist ein Denkmalpfleger der ganz besonderen Art“, lobte Fichtner abschließend.

„Es ist ein Preis, der einen sehr hohen Stellenwert hat“, sagte Ritter in seiner Dankesrede. „Er ist mehr wert, als jeder andere, weil er von Bürgern dieser Stadt ist.“ Er erinnerte daran, dass in den späten 1960er Jahren ein Gutachten erstellt wurde, das davon ausging, dass 70 Prozent der Marburger Altstadt nicht saniert werden konnte. Er sei froh, dass unter Oberbürgermeister Dr. Hanno Drechsler und Diethelm Fichtner ein Umdenken einsetzte und weite Teile der Altstadt erhalten wurden.

Er selbst habe erlebt, wie zuvor historisch wertvolle und in der Bausubstanz noch gut erhaltene Gebäude abgebrochen wurden, statt sie der Nachwelt zu erhalten. Im Stadtbild zeige sich dies heute beispielsweise an der Ecke Marktplatz/Barfüßer Straße, wo moderne Zweckbauten errichtet wurden. „Denkmalpflege hatte keinen Stellenwert“. Das sei seine Motivation gewesen, Denkmalpfleger zu werden. Nicht ohne Stolz berichtete Ritter, dass es ihm gelungen sei, durch die Betreuung der Sanierung, andere Gebäude miterhalten zu haben. Das erste sei 1975 das Haus Wettergasse 3 aus dem Jahr 1457 gewesen, seine letzte Rettung seien 2006 die Gebäude der Behringlabors aus dem Jahr 1911, die nicht als schützenswert angesehen wurden.

Manfred Ritter (Mitte) wurde mit dem IG MARSS Preis ausgezeichnet. Es gratulierten v.l.n.r. die Vorstands- und Jurymitglieder Markus Gronostay, Claus Schreiner, Ulla Hirt und Gerhard Haberle. (Foto: Heiko Krause, Stadt Marburg)



Markgröningen

Neuer Band: „Es knarrt im Gebälk“ – mit Mäuserich Gallus und Familie auf der Baustelle eines alten Fachwerkhauses

Bürgermeister Rudolf Kürner

Fachwerkhäuser prägen seit Jahrhunderten das Stadtbild der Altstadt in Markgröningen und verleihen ihr ein ganz besonderes Flair. Beim Anblick dieser Häuser stellen sich interessierten großen wie kleinen Betrachtern Fragen zur Bau- und Handwerkstechnik. Sahen die Gebäude immer so aus, wie wir sie heute kennen? Kann man ein Fachwerkhaus reparieren? Wie sah die Arbeit der Handwerker aus? Auf diese und andere Fragen gibt das Kindersachbuch kompetent Antwort. Nebenbei erfahren

die Leser einiges über das Leben im 18. Jahrhundert. Zum gemeinsamen Lesen mit den Kleinen bietet sich das beigefügte Glossar an. Es unterstützt die Erwachsenen bei der Beantwortung von Kinderfragen und füllt auch eigene Wissenslücken. Darüber hinaus bietet es Hintergrundinformationen zum Lebensalltag einer vergangenen Zeit.

Dieses von unserer Stadtarchivarin, Frau Dr. Petra Schad, in dreijähriger Arbeit verfasste und schön illustrierte Buch ist eine Bereicherung für die Stadt, weil es bislang keine kindgerechte Literatur über den Fachwerkbau in Süddeutschland gibt. Und dies, obwohl dort bis heute ein Großteil der Bevölkerung in einem solchen gewachsenen Ambiente lebt.

Ich danke Frau Dr. Schad für diese Bereicherung und wünsche den kleinen und großen Leserinnen und Lesern viel Freude mit „Es knarrt im Gebälk“.



Bürgermeister Rudolf Kürner, Dr. Petra Schad (Autorin) und Roswitha Feil (Graphikerin) stellen das Buch der Öffentlichkeit vor.

Witzenhausen

Alles braucht seine Zeit

Über die Sanierung eines Fachwerkhauses in Ermschwerd

Diana Wetzstein

Witzenhausen. Im Zukunftsbüro sind an diesem Abend 14 Gäste. Ein Erlebnisbericht mit der Überschrift „Fachwerk macht glücklich“ steht auf dem Programm, denn beim Bürgerverein Bau- und Wohnkultur Witzenhausen geht es auch um das Thema „Fachwerk“. Für die Mitglieder dieses Vereins ist die Erhaltung, Nutzung und Wertschätzung dieses Kulturerbes ihre wichtigste Angelegenheit. „Wir haben in Witzenhausen innerhalb der Stadtmauer 150 denkmalgeschützte Bauten, in den 16 Ortsteilen sind es 460 besonders schützenswerte Gebäude und Gebäudeteile, der größte Teil davon sind Fachwerkhäuser“, sagte Veronika Kühnapfel zu Beginn eines Abends. Sie habe diese Zahlen aus der Denkmaltopografie ermittelt und wolle damit nicht nur auf die Herausforderung für Witzenhausen aufmerksam machen, sondern auch den Wert dieses Kulturerbes klarer herausstellen und Hauseigentümern Lust auf Fachwerksanierung machen.

Elvira Valtink und Werner Fortmann-Valtink sind Fachwerkhausbesitzer. In Ermschwerd haben sie zwei historische Holzbauten saniert und so zur Erhaltung des Ortsbildes beigetragen. Sie erzählten aus den zehn Jahren, in denen sie Schritt für Schritt ein unscheinbares, kleines und marodes Fachwerkhaus zu einem wahren Postkartenmotiv machten. Beim Erzählen und Zeigen der Fotos wurde deutlich, dass auch die kleinsten Fachwerkhäuser ihre Stärken haben. Vor den Augen der Fachwerkinteressierten verwandelte sich ein unscheinbares und dazu noch schlecht umgebautes Fachwerkhaus zu einem charaktervollen Bauwerk. Dessen Baujahr 1720 ist heute wieder ein Qualitätssiegel. Die bei der Sanierung verwendeten Baumaterialien, wie der Ziegelbehang aus dem Sortiment der Großalmeroder Ziegelmanufakturen, die restaurierten Hölzer aus abgelagertem Altholz oder einer vom Tischlermeister eigens für dieses Haus entworfenen Eingangstür, zeigen den Charakter seiner heutigen Besitzer, die Menschen in ihrem Heim Gäste gern willkommen heißen.

Das heutige Gäste- und Ferienhaus hat 60 Quadratmeter Wohnfläche. Dort, wo vor Baubeginn kleine dunkle Anbauten und provisorische Nasszellen waren, ist heute moderner Wohnraum entstanden, das Badezimmer ist ein Wohlfühlraum. „Wir haben ökologische Baustoffe verwendet, Lehm an den Wänden, ökologische Dämmstoffe im Dachbereich“, sagte Werner Fortmann-Valtink. Zudem wirken Leinölanstriche, Lehm- und Kalkfarben besonders harmonisch und mit dem modernen Treppengeländer aus Stahl zog auch die Moderne mit ein. Außen wurde authentisch, mit besonderem Fingerspitzengefühl, Liebe zum Detail, einem guten Nutzungskonzept und viel Zeit saniert. „Die Teerdecke vor dem Haus wurde abgetragen und ein kleiner Bauerngarten angelegt“, sagte Werner Fortmann-Valtink, der die Idee für die neue Nutzung dieses Hauses schon im Kopf hatte, als er und seine Frau gerade ein großes Fachwerkhaus in direkter Nachbarschaft sanierten.

Nach dem Kauf haben sie sich dennoch Zeit gelassen, Konzepte entwickelt, Baustoffe gesammelt und alles gut überlegt. Viele Arbeiten konnte das Ehepaar selbst ausführen. Die Aufträge wurden an ortsnahe Unternehmen vergeben. Schließlich seien derlei Investitionen in ein Denkmal auch ein wichtiger Teil der Regionalentwicklung, so das Resümee. Und: Sie würden es jederzeit wieder tun, weil es zu ihnen und zu dem Ort passt, in dem sie gerne leben.

Elvira Valtink und Werner Fortmann-Valtink vor ihrem Fachwerkhaus in Ermschwerd.



Witzenhausen

BürgerWerk

Für Revitalisierung von Dörfern, Klein- und Mittelstädten eintreten

Diana Wetzstein

Witzenhausen-Ermschwerd. Das kleine Fachwerkhaus steht genau dort, wo es vor 300 Jahren gebaut wurde. Dass dieses Haus noch da ist und zudem in einem besseren Zustand als je zuvor, haben Ermschwerd und seine Bürger Elvira und Werner Valtink zu verdanken. Denn sie wissen den Wert dieses Hauses zu schätzen und haben ihn wieder sichtbar gemacht. Außen wie innen haben sie mit Fingerspitzengefühl und vielen authentischen Baumaterialien saniert. Das Wort „Sanieren“, vom lateinischen Sanare, gesunden oder heilen, abgeleitet, wurde hier ernst genommen. Gesunde Bausubstanz wurde erhalten oder wiederhergestellt, dem Baukörper wurde mit gesundem Menschenverstand neue Kraft gegeben, das Haus und das gesamte Umfeld wurden revitalisiert.

Derlei Sanierungsprojekte sind es, die von allen Mitstreitern im BürgerWerk für Fachwerkstädte unterstützt oder selbst initiiert werden. Darum war die Besichtigung des Kleinen Hauses am vergangenen Samstag ein wichtiger Punkt auf der Tagesordnung der 2. BürgerWerk-Tagung. Veronika Kühnapfel, vom Bürgerverein Bau- und

Wohnkultur Witzenhausen e. V., begrüßte im Schloss Ermschwerd 25 Teilnehmer von 14 Bürgerinitiativen aus Hessen, Niedersachsen und Thüringen zu dem Workshop, in dem sie die Frage stellte: „Was können wir gemeinsam erreichen?“, der am Ende klare Strukturen für die noch junge Organisation lieferte. Als Ziel und Gemeinsamkeit nannte Lore Puntigam, Denkmalaktivistin der Bürgergenossenschaft und des Fördervereins Mündener Altstadt, die „Revitalisierung von Innenbereichen in Dörfern, Klein- und Mittelstädten.“ Damit das nicht nur eine Überschrift bleibt, wollen sich Mitglieder des BürgerWerks mit jeweiligem Know-how und bei Aktionen unterstützen. Als weiterer Schwerpunkt wurde eine Interessensvertretung der Bürgerinitiativen über das BürgerWerk gefordert, der beim Denkmalbeirat, dem Städte- und Gemeindebund, dem BUND oder politischen Entscheidungen mitreden kann, wenn es um Innenentwicklung geht.

Dass diese Bürgerorganisation bereits für Aufmerksamkeit gesorgt hat, zeigte auch die Teilnahme von Innenstadtentwickler Tim-Moritz Koch aus Rödles in der bayerischen Rhön und Paul Dämpfert, der seine Masterarbeit über bürgerschaftliches Engagement schreibt und mit den Ehrenamtlichen Interviews über dieses Thema geführt hat.

Dem BürgerWerk haben sich seit seiner Gründung im Juni diesen Jahres 18 Initiativen angeschlossen. Dieses Netzwerk soll weiter wachsen. Dann könnten Ideen, wie ein „Fachwerk-Dinner“ oder „Fachwerksprechstunden“ vielleicht bald in vielen Fachwerkorten entwickelt werden. Die nächste Tagung wird im April 2016 in Hann. Münden stattfinden, gemeinsam mit dem Kulturkreis Fachwerk Celler Land e. V. werden die Denkmalaktivisten der Bürgergenossenschaft Mündener Altstadt eG zeigen, wie sie die Dreiflüssestadt erfolgreich in Bewegung gebracht haben. Ein erster gemeinsamer Internetauftritt wird in den kommenden Tagen freigeschaltet. Alle derzeitigen BürgerWerker sind dann unter www.buergerwerk.net zu finden.

Teilnehmer waren: Bürgerverein Bau- und Wohnkultur Witzenhausen, Bürgergenossenschaft Mündener Altstadt, Förderverein Mündener Altstadt, Denkmalkunst – Kunstdenkmal im Fachwerk-Fünfeck, Kulturkreis Fachwerk Celler Land, BI Sch(I)aufenster Einbeck, StAK und Altstadtfreunde Treysa, Interessengemeinschaft Bauernhaus, Schlosspatrioten Homberg an der Ohm, Bürgergruppe Fachwerk Melsungen, Bürger für Homberg (Efze), Netzwerk Lehm, Bürgergruppe Wanfried, AK Denkmalpflege Naumburg.

Die Teilnehmer des Workshops in Witzenhausen-Ermschwerd.



Nr. 12

DSchG Nordrhein-Westfalen vom 11.3.1980 (GV NW S. 226/SGV NW S. 224), zuletzt geändert 5.4.2005 (GV NW S. 274) – §§ 3 Abs. 2 Satz 2; 20 Abs. 1 Nr. 1 und 3; 21 Abs. 4 Sätze 1 und 3
 GO Nordrhein-Westfalen – §§ 1 Abs. 2; 41 Abs. 2 Satz 1; 56 Abs. 2 Satz 1; 58 Abs. 2 Satz 1

Leitsatz

Keine subjektiv-öffentlichen Rechte von Ratsfraktionen in denkmalrechtlichen Eintragsverfahren

Verwaltungsgericht Düsseldorf
 Beschluss vom 20.3.2014 – 25 L 656/14 –
 Rechtskräftig
 Nicht veröffentlicht

Aus den Gründen

Mit ihrem Antrag auf vorläufigen Rechtsschutz wenden sich die Ast., zwei im Rat der Stadt K. vertretene Fraktionen, dagegen, dass der Bau- und Denkmalausschuss des Rates der Stadt K. in seiner Sitzung am 17.3.2014 beschlossen habe, dem Antrag des Landeskonservators beim Landschaftsverband auf Eintragung des „Zeichengeländes“ in die Denkmalliste nicht zu folgen, wobei die Ast. die in der Antragschrift dargestellten Gründe für die Nichteintragung für fehlerhaft halten; ferner sei trotz nicht beschiedenen Antrags auf denkmalrechtliche Unterschutzstellung bereits vor zwei Jahren durch die Bauaufsicht der Ag. dem Betreiber des Geländes eine Abbruchgenehmigung erteilt worden. Es sei zu befürchten, dass die Abbruchgenehmigung umgesetzt werde, bevor die oberste Denkmalbehörde in diesem strittigen Fall entschieden habe. Mit dem Antrag wird begehrt, sicherzustellen, dass nicht in der Zwischenzeit von der Stadtverwaltung K. und der Betreiberin Fakten geschaffen werden, bevor in der Sache ordnungsgemäß entschieden wurde.

Der Antrag hat keinen Erfolg.

Der Antrag der Ast. zu 2. ist schon aus formalen Gründen unzulässig, da er nicht ordnungsgemäß unterschrieben ist. Das Schriftformerfordernis des § 81 Abs. 1 Satz 1 VwGO gilt auch für Anträge im vorläufigen Rechtsschutz (vgl. Kopp/Schenke, VwGO, 19. Aufl., § 81 Rdn. 1).

Der ursprünglich von beiden Ast. per e-Mail gestellte Antrag war in dieser Form unzulässig, da diese Form des Antrags beim VG Düsseldorf noch nicht eingeführt ist (vgl. § 55a Abs. 1 Satz 1 VwGO). Das die zulässige Form wahrende Fax vom 20. März 2014 (vgl. § 173 VwGO i.V.m. §§ 253 Abs. 4, 130 Nr. 6. ZPO) ist nur vom Vorsitzenden der Ast. zu 1. unterschrieben.

Die Ast. wollen in der Sache verhindern, dass von einer dem Betreiber des Geländes erteilten Abbruchgenehmigung Gebrauch gemacht wird. Für dieses Begehren ist das Verfahren des einstweiligen Rechtsschutzes nach § 80a Abs. 3 Satz 1 i.V.m. Abs. C 1 Nr. 2 VwGO statthaft. Nach § 80a Abs. 1 Nr. 2 VwGO kann, wenn ein Dritter einen Rechtsbehelf gegen den an einen anderen gerichteten, diesen begünstigenden Verwaltungsakt einlegt, die Behörde auf Antrag des Dritten nach § 80 Abs. 4 VwGO die Vollziehung aussetzen und einstweilige Maßnahmen zur Sicherung der Rechte des Dritten treffen; nach § 80a Abs. 3 Satz 1 VwGO kann das Gericht auf Antrag Maßnahmen nach Absatz 1 treffen. Der Antrag ist hiernach darauf gerichtet (§§ 122 Abs. 1, 88 VwGO), die Vollziehung der dem Betreiber des Geländes erteilten Abbruchgenehmigung zum Abbruch von Baulichkeiten des Zeichengeländes N. auszusetzen.

Dieser Antrag beider Ast. ist unzulässig. Unbeschadet dessen, dass ein Rechtsbehelf der Ast. in der Hauptsache gegen die dem Betreiber des Geländes erteilte Abbruchgenehmigung nicht eingelegt ist, ergibt sich die Unzulässigkeit des Antrages daraus, dass den Ast. die Antragsbefugnis fehlt. Nach § 42 Abs. 2 VwGO ist eine Klage nur zulässig, wenn der Kläger geltend macht, durch den Verwaltungsakt in seinen Rechten verletzt zu sein. Diese Vorschrift gilt entsprechend für jegliche Anträge auf Gewährung vorläufigen Rechtsschutzes. Den Ast. steht ein subjektiv-öffentliches Recht mit dem begeherten Inhalt nicht zu.

Als Fraktionen im Rat der Stadt K. haben die Ast. kommunalrechtliche Mitwirkungsbefugnisse, § 56 Abs. 2 Satz 1 GO; dies gilt auch für die Arbeit in den Ausschüssen, § 58 Abs. 2 Satz 1 GO. Diese Mitwirkungsrechte richten sich gegen den Rat bzw. den Ausschuss. Die Ast. machen nicht geltend, dass sie in ihren Mitwirkungsrechten verletzt worden sind; nach der Antragschrift hat der Bau- und Denkmalausschuss des Rates der Stadt K. am 17. März 2014 nach streitiger Diskussion mehrheitlich beschlossen, dem Antrag des Landeskonservators beim Landschaftsverband auf Eintragung des Zeichengeländes in die Denkmalliste nicht zu folgen. Hieraus ergibt sich, dass die Ast. die Möglichkeit hatten, in der Diskussion im Ausschuss ihre Auffassung zu vertreten; sonst hätte es keine „streitige Diskussion“ gegeben. Die kommunalrechtlichen Mitwirkungsbefugnisse begründen keinen Anspruch darauf, dass das jeweilige Gremium der Meinung der Ast. folgt.

Die im kommunalen Innenrecht bestehenden Mitwirkungsbefugnisse in Rat und Ausschüssen begründen indes kein subjektiv-öffentliches Recht der Ast., welches diese im Außenverhältnis gegenüber der Ag. als juristischer Person des öffentlichen Rechts (§ 1 Abs. 2 GO) und gegenüber dem Betreiber des Geländes durchsetzen könnten. Das denkmalrechtliche Verfahren der Eintragung eines Denkmals in die Denkmalliste ist ein Verfahren, welches von Amts wegen geführt wird; die Eintragung erfolgt durch die Ag. als Untere Denkmalbehörde (§ 20 Abs. 1 Nr. 3 DSchG) im Benehmen mit dem Landschaftsverband von Amts wegen oder auf Antrag des Eigentümers oder des Landschaftsverbandes (§ 3. Abs. 2 Satz 2 DSchG). Die Ast. unterstützen offensichtlich den Eintragungsantrag, der ausweislich der Antragschrift vom Landschaftsverband gestellt worden ist; diesem Antrag hat die Ausschussmehrheit nicht zugestimmt. Es kann dahinstehen, ob der Rat der Ag. über den Antrag des Landschaftsverbandes auch noch zu beraten hat oder ob der Rat die Entscheidung auf den Ausschuss übertragen hat (§ 41 Abs. 2 Satz 1 GO). Die abschließende Entscheidung der Antragsgegnerin – Nichteintragung in die Denkmalliste – ergeht nach § 21 Abs. 4 Satz 1 DSchG im Benehmen mit dem Landschaftsverband. Dieses Benehmen wird voraussichtlich nicht hergestellt werden. Nach § 21 Abs. 4 Satz 3 DSchG hat, wenn die Untere Denkmalbehörde von der Äußerung des Landschaftsverbandes abweichen will, der Landschaftsverband das Recht, unmittelbar die Entscheidung der Obersten Denkmalbehörde – gem. § 20 Abs. 1 Nr. 1 DSchG der für die Denkmalpflege zuständige Minister – herbeizuführen. Subjektiv-öffentlich-rechtliche Rechte Dritter, wie hier der Ast., bestehen i.U. im denkmalrechtlichen Eintragsverfahren nicht. Ebenso bestehen keine subjektiv-öffentlich-rechtlichen Rechte der Ast. als Ratsfraktionen nach Art einer baurechtlichen Nachbarklage gegen die dem Betreiber des Geländes von der Ag. erteilte Abbruchgenehmigung.

Anmerkung

Der Konflikt, der diesen gerichtlichen Streitfall ausgelöst hat, ist symptomatisch für den Status Quo des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege in der derzeitigen kommunalpolitischen Realität mancher Städte und Gemeinden. Die angespannten Haushalte und die Avancen ansiedlungswilliger Investoren lassen in Ratsfraktionen zuweilen die Meinung entstehen, die Erhaltung von

Nr. 12 2.1.3

Denkmäler. Eintragungssysteme

denkmalwürdigen Beständen stelle einen unbezahlbaren Luxus und eine un- nötige Lästigkeit dar. Die fachliche Diskussion um die Erhaltungswürdigkeit der 60er/70er-Jahre-Bauten verschärft diese Situation noch zusätzlich. Das gilt umso mehr, als sich die politische Stimmung vor Ort häufig auf die Ent- scheidungen der Unteren Denkmalämter auswirkt, die dann ihrerseits wieder mit den Landschaftsverbänden „über Kreuz“ sind, mit der Folge, dass letzt- endlich der Ressortminister auf Landesebene entscheiden muss, der alles lie- ber möchte als das. Vor diesem Hintergrund wird sich das vorbehaltlose Pri- mat der Sachverständigenbewertung im Rahmen denkmalrechtlicher Behördenentscheidungen, wie es in Nordrhein-Westfalen von Rechts wegen besteht, voraussichtlich auf Dauer nicht durchhalten lassen. Bürgerschaftli- ches Engagement und Akzeptanz denkmalrechtlicher Bewertungen in der Öf- fentlichkeit, also auch nach der Verkehrsauffassung, ggf. begleitet durch in- formelle Beiräte vor Ort, werden in Zukunft, wenn nicht unverzichtbar, so doch zumindest sinnvolle Voraussetzungen sein, den Mehrwert der denk- malwerten Bestände im Städtebau allgemeinverständlich herauszuarbeiten und als heimatliche Identifikationsmerkmale zu sichern.

(Kapteina)

Entscheidungen zum Denkmalrecht

Mit Anmerkungen

Kohlhammer
Deutscher Gemeindeverlag

Eberl/Kapteina/Kleeberg/Koel/Martin

Dr. Petra Schad

Es knarrt im Gebälk – mit Mäuserich Gallus und Familie auf der Baustelle eines alten Fachwerkhouses

In unseren Städten und Dörfern sieht man sie auf Schritt und Tritt: Fachwerkhäuser, mal groß und massiv, mal unscheinbar und klein, die meisten davon schon Hunderte von Jahren alt. Es sind wahre Schmuckstücke alter Handwerkskunst. Doch wer weiß schon, wie sie damals gebaut, erweitert oder instandgesetzt wurden? Nicht nur neugierige Kinder stellen solche Fragen. Gott sei Dank gibt es da die Mäusefamilie Gallus Kaufmann, auf deren Spuren wir so manches Geheimnis dieser eindrucksvollen Zeugen unserer Vergangenheit lüften können.

Das Kindersachbuch vermittelt auf fantasievolle Weise die Geschichte des Fachwerkbbaus. Die Illustrationen der Autorin veranschaulichen die Geschichte und vermitteln, zusammen mit den angehängten Glossaren, Erwachsenen wie Kindern die Fachbegriffe des Fachwerks sowie Hintergrundwissen zum Alltag des 18. Jahrhunderts.

Petra Schad ist promovierte Historikerin und leitet seit 1994 das Stadtarchiv in Markgröningen. Aus ihren Erfahrungen mit Kinderprojekten heraus entstand dieses Kinderbuch, das den natürlichen Wissensdurst der Kinder und deren Freude am Entdecken aufgreift. Mit der Herausgabe des Sachbuchs für Kinder gelang es ihr, eine Lücke auf dem deutschen Büchermarkt zu schließen.

Es knarrt im Gebälk – mit Mäuserich Gallus und Familie auf der Baustelle eines alten Fachwerkhouses, von Dr. Petra Schad, Herausgeber: Stadt Markgröningen, 1. Auflage 2015, 48 Seiten, zahlreiche farbige Illustrationen, ISBN: 978-3-9299-48-18-9, Preis: 11,90 Euro, das Buch kann über den Buchhandel bestellt werden oder direkt unter zentrale@Markgroeningen.de.

Holger Stellhorn

Umnutzung und Modernisierung von Baudenkmalern Probleme des Verfassungs-, Bau- und Denkmalrechts Reihe Wissenschaft und Praxis der Kommunalverwaltung, Band 13

Die größte Aufgabe der Denkmalpflege ist es zukünftig, geeignete Nutzungen für solche Baudenkmalern zu finden, die ihre bisherige Nutzung verloren haben.

Zugleich müssen viele Denkmäler an heutige Nutzungsansprüche angepasst und denkmalgerecht modernisiert werden. Die vorliegende Arbeit untersucht die Rechtsprobleme, die bei einer Umnutzung der Modernisierung eines Baudenkmalers aus dem Interessenskonflikt zwischen Veränderungswillen und Erhaltungsgebot entstehen und verbindet die Fragen des Verfassungs-, Bau- und Denkmalrechts zu einer umfassenden Gesamtschau.

Das Werk richtet sich an alle öffentlichen, privaten und kirchlichen Denkmaleigentümer, Denkmalbehörden und Denkmalpflegeämter, Verwaltungsgerichte und Rechtsanwälte mit denkmalrechtlichen Verfahren.

Holger Stellhorn hat Rechtswissenschaften an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster studiert und war dort zunächst als Wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für Öffentliches Wirtschaftsrecht, dann als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Kommunalwissenschaftlichen Institut tätig. Zur Zeit ist er Referendar am Landgericht Münster.

Umnutzung und Modernisierung von Baudenkmalern, Probleme des Verfassungs-, Bau- und Denkmalrechts, Reihe Wissenschaft und Praxis der Kommunalverwaltung, Band 13 von Holger Stellhorn, 2016, ca. 206 Seiten, kartoniert, Format 16,5 x 23,5 cm, ISBN: 978-3-8293-1216-5, Preis: ca. 40,00 Euro, Kommunal- und Schul-Verlag, Konrad-Adenauer-Ring 13, 65187 Wiesbaden.

Appell, Baumgart

Das Beste aus der Amtsglocke Bewährtes und Neues

Amtsglocken

„Das Beste aus der Amtsglocke“ enthält neben den besten Anekdoten, Weisheiten, Sprüchen und Reimen aus kommunalen Behörden, Amtsstuben, Gremien und Organisationen der bisherigen Bände neue interessante und amüsante Begebenheiten. So lädt auch dieser Band wieder zur unterhaltsamen Lektüre ein.

„Das Beste aus der Amtsglocke“ vereint Bewährtes und Neues in einer Ausgabe. Der Band ist eine hervorragende Quelle für alle, die ihre Reden, Grußworte und Glückwünsche mit einem schönen oder heiteren Spruch oder Reim auflockern möchten.

In 13 Kapiteln kann immer etwas Passendes für den jeweiligen Zweck gefunden werden: Bürgermeister und Räte, Beamte und Politiker, Richter und Advokaten, Kirche und Schule, Ärzte und Patienten, Jung und Alt, Gartenbau und Landwirtschaft, Essen und Trinken, Feste und Feiern, Vereine und Verbände, Reisen und Wandern, Dieses und Jenes, von Neujahr bis Silvester.

Mit Sicherheit wird der Vortrag von Gedichten, Anekdoten und Sprüchen bei den verschiedenen Anlässen zur Erheiterung, zum Lachen oder Schmunzeln, aber auch zum Nachdenken anregen.

Im Übrigen ist „Das Beste aus der Amtsglocke“ ein ideales Geschenk zu Geburtstagen, Jubiläen und Ehrungen sowie ein passendes Präsent für viele weitere Anlässe und Gelegenheiten. Das Buch lässt Angehörige des öffentlichen Dienstes und ehrenamtlich tätige Mandatsträger ebenso schmunzeln oder auch herzlich lachen wie Vereinsvorsitzende und Bürgerinnen und Bürger, die sich für kleine Geschichten und Begebenheiten interessieren.

Ehrenbürgermeister Dr. Ehrhart Appell kann nach rund 50 Jahren Verwaltungserfahrung vor allem als Bürgermeister und – nach seiner Pensionierung – als Aufbauhelfer Ost beim Thüringer Gemeinde- und Städtebund auf einen reichen Kenntnisstand und Erfahrungsschatz zurückgreifen. Fides Baumgart war viele Jahre an der Universität Kassel tätig und hat an treffender Stelle ihre Illustrationen beigesteuert. Beiden haben sie viel gesammelt, einiges aber auch selbst verfasst.

Das Beste aus der Amtsglocke, von Ehrhart Appell und Fides Baumgart, 2015, 186 Seiten, kartoniert, Format 12,5 x 20,0 cm, ISBN 978-3-8293-1190-8, Fax: 0611-88086-77, Preis: 14,80 Euro, erhältlich über den Buchhandel oder auf www.kommunalpraxis.de, Kommunal- und Schul-Verlag, Konrad-Adenauer-Ring 13, 65187 Wiesbaden.

Eberl/Bruckmeier/Hartl/Hörtnagl

Kulturgüter

Gesetzliche Rahmen zum Umgang mit Denkmälern und Kunstwerken einschließlich Steuerrecht

Die Erhaltung von Denkmälern und dem nationalen und internationalen Verkehr mit Kulturgütern kommt eine enorme wirtschaftliche Bedeutung zu. Das Werk gibt einen systematischen und umfassenden Überblick über die denkmalrechtlichen Bestimmungen, die steuerlichen Vorschriften sowie über die dazu ergangene Rechtsprechung. Es soll außerdem den Denkmalbehörden eine Hilfestellung für das Zusammenwirken mit den Eigentümern zur Erhaltung der Kulturgüter bieten und der Finanzverwaltung die Anwendung der einschlägigen Sondervorschriften erleichtern.

Das Buch geht vor allem auch auf den rechtlichen Rahmen des Handels mit beweglichen Kulturgütern ein. Es setzt sich auch mit Fragen verfolgungsbedingt entzogener Kulturgüter auseinander.

Kulturgüter – Gesetzliche Rahmen zum Umgang mit Denkmälern und Kunstwerken einschließlich Steuerrecht von Eberl/Bruckmeier/Hartl/Hörtnagl, 2015, 294 Seiten mit 4 Tab., kartoniert, ISBN: 978-3-17-022083-6, Preis: 89,00 Euro, Kohlhammer GmbH, Heßbrühlstraße 69, 70549 Stuttgart.

Gustav-Adolf Stange

Baunutzungsverordnung

Im Kommentar wird die Baunutzungsverordnung auf Grundlage der neuen Literatur sowie der einschlägigen Rechtsprechung aktuell und kompetent erläutert.

Die Baunutzungsverordnung beinhaltet die notwendige Ergänzung der planungsrechtlichen Bestimmungen des Baugesetzbuchs. Zu nennen sind die Vorschriften, die Darstellungen und Festsetzungen in Bauleitplänen betreffen. Im Einzelnen sind dies insbesondere die Art der baulichen Nutzung von Wohngebieten, Dorfgebiete-

ten, Mischgebieten, Kerngebieten, Gewerbegebieten und Industriegebieten.

Der Verlagstitel wendet sich an alle mit dieser Rechtsmaterie befassten Personen und Institutionen, vor allem an die für die Bauleitplanung zuständigen Kommunen und deren Aufsichtsbehörden. Die Kommentierung ist eine zuverlässige Arbeits- und Orientierungshilfe für sämtliche mit dem Thema befassten Gerichte, Rechtsanwälte, Architekten und Ingenieure, Planer und Sachverständige, Bauunternehmen, Wohnungsbaugesellschaften und –genossenschaften, Bildungseinrichtungen sowie für alle interessierten Privatpersonen.

Gustav-Adolf Stange ist ein ausgewiesener Kenner des öffentlichen Bau(planungs)rechts. Er war als Verwaltungsrichter und auch als Präsident eines Verwaltungsgerichts sowie als Vizepräsident eines Oberverwaltungsgerichts mit zahlreichen Streitigkeiten aus den Bereichen des öffentlichen Baurechts und des Umweltrechts befasst. Darüber hinaus hat er als Referent für diese Themengebiete an zahlreichen Informationsveranstaltungen mitgewirkt.

Baunutzungsverordnung von Gustav-Adolf Stange, Kommentar, 3. Auflage, 2015, 782 Seiten, kartoniert, Format 16,5 x 23,5 cm, ISBN: 978-3-8293-1221-9, Preis: 69,00 Euro; Kommunal- und Schul-Verlag, Konrad-Adenauer-Ring 13, 65187 Wiesbaden.

Harry Luik

Systeme, Verarbeitung, Details

Wärmedämm-Verbundsysteme sind keine neue Erfindung, aber ihr Einsatz ist auch heute noch umstritten. Die meisten der sich hartnäckig haltenden Vorurteile gegenüber WDVS sind allerdings nicht auf das System selbst, sondern auf Fehler in der Ausführung der immer anspruchsvolleren und komplexeren WDVS zurückzuführen.

Die Neuerscheinung „WDVS – Systeme, Verarbeitung, Details“ beantwortet Planern und Ausführenden die wichtigsten Fragen zu Wärmedämm-Verbundsystemen, ihren Bestandteilen und Details der Verarbeitung und Instandsetzung. Der Autor erklärt und bewertet unterschiedliche WDV-Systeme für Neubauten und Bauten im Bestand und erläutert alle relevanten bauphysikalischen Grundlagen. Die anschauliche Darstellung verschiedener Systeme wird komplettiert von einer umfassenden Übersicht über Systembestandteile und –details und die Verarbeitung von WDVS. Schließlich zeigt das Fachbuch typische Fehler und Schäden auf und gibt einen Überblick über Instandhaltungsmaßnahmen sowie Erneuerungsverfahren.

„WDVS – Systeme, Verarbeitung, Details“ ist damit nicht nur eine Entscheidungshilfe für die Auswahl des passenden Systems und Navigator durch Regelwerke, Ausführungshinweise und Systemvielfalt, sondern auch Ratge-

ber für die sichere und fachgerechte Ausführung bei der Verarbeitung von WDVS.

Systeme, Verarbeitung, Details von Harry Luik, 2015, 17,0 x 24,0 cm, gebunden, 288 Seiten mit 171 farbigen Abbildungen und 52 Tabellen, Buch ISBN: 978-3-481-03016-2, Preis: 49,00 Euro; E-Book PDF ISBN: 978-3-481-03017-9, Preis: 39,20 Euro, Verlagsgesellschaft Rudolf Müller GmbH & Co. KG, Stolberger Str. 84, 50933 Köln.

Eberl/Martin/Spennemann

**Bayerisches Denkmalschutzgesetz
Kommentar mit einer fachlichen Einführung
von Michael Petzet**

Die Neuauflage des seit 1973 erscheinenden Kommentars bietet in bewährter Weise eine ausführliche und fundierte Erläuterung des Gesetzes einschließlich der damit zusammenhängenden Rechtsgebiete unter Berücksichtigung der gerade in den letzten Jahren stetig gestiegenen Zahl einschlägiger Gerichtsentscheidungen. Das Werk wird allen, die auf verschiedene Weise mit Denkmälern zu tun haben, nützlich und hilfreich sein.

Bayerisches Denkmalschutzgesetz, Kommentar mit einer fachlichen Einführung von Michael Petzet, von Eberl/Martin/Spennemann, 2015, 427 Seiten, ISBN: 978-3-17-023699-8, Kohlhammer GmbH, Heßbrühlstraße 69, 70565 Stuttgart.

Hans von der Damerau und August Tauterat,
bearbeitet Dipl.-Ing. Hinrich Poppinga

**VOB im Bild – Tiefbau- und Erdarbeiten
Abrechnung nach der VOB 2012
mit Ergänzungen 2015**

Die „VOB im Bild – Tiefbau- und Erdarbeiten“ ist das Standardwerk zur einfachen und sicheren Abrechnung nach der aktuellen Vergabe- und Vertragsordnung für Bauleistungen (VOB). Grundlage der aktuellen 21. Auflage bildet die VOB-Ausgabe 2012 und der zugehörige VOB-Ergänzungsband 2015. Von den insgesamt 62 All-

gemeinen Technischen Vertragsbedingungen (ATV) werden in dieser „VOB im Bild – Tiefbau- und Erdarbeiten“ 30 tiefbauspezifische ATV erläutert. Davon wurden gegenüber der VOB, Ausgabe 2006 alle ATV redaktionell und 9 fachtechnisch überarbeitet.

Das Buch erläutert praxisnah und leicht verständlich 33 tiefbauspezifische Allgemeine Technische Vertragsbedingungen (ATV) in Text und Bild. Darüber hinaus bietet es ein Einführungskapitel zum besseren Verständnis der VOB, den Wortlaut des Geltungsbereichs und der Abschnitte 0.5 (Abrechnungseinheiten) und 5 (Abrechnung) der in der VOB/C enthaltenen tiefbaurelevanten ATV sowie eine praxisgerechte Sammlung geometrischer Formeln mit Anwendungsbeispielen zur Erleichterung der Abrechnung.

Bezüglich der Abrechnungsregelungen in Wort bzw. Bild wurde neu aufgenommen die ATV DIN 18324 Horizontalspülbohrarbeiten. Aktualisiert wurden die 15 fachtechnisch oder redaktionell überarbeiteten ATV:

- DIN 18300 Erdarbeiten,
- DIN 18301 Bohrarbeiten,
- DIN 18306 Entwässerungskanalarbeiten,
- DIN 18307 Druckrohrleitungsarbeiten außerhalb von Gebäuden,
- DIN 18311 Nassbaggerarbeiten,
- DIN 18312 Untertagebauarbeiten,
- DIN 18314 Spritzbetonarbeiten,
- DIN 18319 Rohrvortriebsarbeiten,
- DIN 18320 Landschaftsbauarbeiten,
- DIN 18321 Düsenstrahlarbeiten,
- DIN 18322 Kabelleitungstiefbauarbeiten,
- DIN 18330 Mauerarbeiten,
- DIN 18331 Betonarbeiten,
- DIN 18335 Stahlbauarbeiten und
- DIN 18459 Abbruch- und Rückbauarbeiten.

VOB im Bild – Tiefbau- und Erdarbeiten, begründet von Hans von der Damerau und August Tauterat, bearbeitet von Dipl.-Ing. Hinrich Poppinga, 21. aktualisierte und erweiterte Auflage, 2015, DIN A4, gebunden, 248 Seiten mit 320 Abbildungen, ISBN: 978-3-481-03403-0, Euro: 69,00 Euro, Verlagsgesellschaft Rudolf Müller GmbH & Co. KG., Stolberger Str. 84, 50933 Köln

Termine / Veranstaltungen

16. März 2016

Gästeführerseminar Block I – Denkmalschutz und Denkmalpflege

17. März 2016

Gästeführerseminar Block II – Fachwerkentwicklung

27. April 2016

Vorstandssitzung der
Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte e. V.
und Sitzungen der Gremien in Herborn

28. April 2016

**Mitgliederversammlung
der Arbeitsgemeinschaft
Deutsche Fachwerkstädte e. V.
und Ausschussversammlung
der Deutschen Fachwerkstraße
in Herborn**

20. – 29. Mai 2016

56. Hessentag in unserer Mitgliedsstadt Herborn
Achtung:

Am Samstag, dem 21. Mai 2016,
bauen wir unter dem Motto

„Wie entstand die Fachwerkstadt Herborn?“
ein Fachwerkhaus auf dem Markplatz.

Die Veranstaltung beginnt mit dem Anlegen
und Anreißen der Hölzer und endet mit
dem Richfest am späten Nachmittag.

29. Mai 2016

Deutscher Fachwerktag
mit besonderen Aktionen in unseren
Mitgliedsstädten, wie z. B. Sonderführungen,
Workshops, Darstellung besonderer
Sanierungserfolge

29. Mai 2016

Tag des offenen Umgebendehauses
An diesem Tag sind die Umgebendehäuser
in der Oberlausitz geöffnet.

26. – 28. August 2016

(Datum noch unter Vorbehalt)

Exkursion in das Fachwerk-Fünfeck,
d. h. in die Städte Duderstadt, Einbeck,
Hann. Münden, Northeim und Osterode

27. Oktober 2016

Seminar in Melsungen
mit dem Thema „Zumutbarkeitsregelung“

10. – 12. November 2016

Denkmalmesse in Leipzig

Die Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte
und die Deutsche Fachwerkstraße werden sich
gemeinsam auf dem Hessenstand präsentieren.